

# Charakteristik

der

# Salzburger Bauernhäuser.

Mit besonderer Berücksichtigung der Feuerungs-Anlagen.



Von

**Josef Eigl,**

f. f. Regierungs-Oberingenieur.





## Vorwort.

„Der Herd einer Wohnstätte bildet schon seit alter Zeit den Mittelpunkt des Familienlebens, und die Entwicklung der Feuerungs-Anlagen des Hauses steht im engen Zusammenhange mit dem Kulturgrade der Bewohner“.

Dieser Gedanke leitete einen kurzen Vortrag über die „Salzburger Rauchhäuser und die bauliche Entwicklung der Feuerungs-Anlagen am Salzburger Bauernhause“ ein, welchen Vortrag der Verfasser die Ehre hatte, am Anthropologen-Congresse 1894 zu Innsbruck zu halten; und derselbe einleitende Gedanke soll auch an der Spitze dieser Arbeit sich befinden, welche eine erweiterte und bereicherte Behandlung obigen Vortragthemas ist.

Zugleich aber soll in dieser Arbeit ein allgemeines, übersichtliches und sachmännisch bearbeitetes Bild des Salzburger Bauernhauses, ohne näheres Eingehen in rein konstruktive und architektonische Details skizziert werden.

Eine gründlichere Erörterung der Feuerungsanlagen, jener kulturhistorisch wichtigen Bautheile eines Hauses, setzt nämlich voraus, daß ein vollständig klares (wenn auch nicht detaillirtes) Bild der ganzen baulichen Anlage des Hauses vorhanden sei, und deshalb ist es unerläßlich vor Erörterung der Feuerungs-Anlagen selbst die bauliche Anlage des Hauses im Ganzen in Wort und Bild zu schildern.

Die kurze übersichtliche Skizzirung des Salzburgerhauses in seinen Varianten dürfte außerdem einem gewissen Leserkreise willkommen sein, umso mehr als das Interesse für die Hausforschung ein erhöhtes und mehr allgemeines geworden ist, seit die Aufgaben dieser Forschung auch von bautechnischen Vereinen aufgefaßt worden sind.\*)

---

\*) Obige Skizzirung dürfte speziell auch demjenigen Leserkreise, welcher der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde angehört, (in welchem Kreise ein besonders erfreuliches Interesse der Hausforschung entgegengebracht wird), im Nachhange zu den aus dem Gebiete der Salzburger Hausforschung ihm bereits vorliegenden schätzenswerthen Arbeiten anderer Autoren nicht unwillkommen sein.

Die vorliegende Arbeit soll sich hiebei nur auf die Salzburger Bauernhäuser erstrecken, d. i. auf jene Bauernhäuser, wie sie das salzburgische Gebirgsland vor der Kette der hohen Tauern, dann das Vorland und der Salzachflachgau in der Ungrenzung des einstigen Fürst-erzbisthums aus den letzten Jahrhunderten noch aufweisen.

Sie wird sich nach obigen Andeutungen gliedern in einen:

I<sup>ten</sup> Allgemeinen Theil, in welchem zunächst der allgemeine Haustypus in seinen Varianten (dem eigentlichen Gebirgshause und dem Vorlandhause), hinsichtlich des Grundrisses des Wohnhauses, der Anordnung der Wirthschaftsräume (resp. der Hofanlage), dann hinsichtlich des Wesentlichsten im konstruktiven Aufbau und in der äußeren Ausbildung in übersichtlicher Weise kurz geschildert werden soll;

ferners in einem:

II<sup>ten</sup> Theile, in welchem die bauliche Entwicklung der Feuerungs-Anlagen, zunächst im allgemeinen, sodann — an der Hand spezieller Beispiele — ineingehender Weise vorgeführt werden soll, womit gleichzeitig auch genauere Bilder der verschiedenen Ausgestaltungen des Hausbaues gegeben seien.

Solchermaßen dürfte die Lektüre des I. Theiles jenen Lesern genügen, welche nur ein allgemeines Bild des Gebirgs- und Vorlandhauses im Salzburger zu erhalten wünschen; während im II. Theile jenem Lesepublikum Rechnung getragen ist, welches die Absicht hat, eingehender in dieses Gebiet der Hausforschung, resp. des Hausbaues, einzudringen.

Das reiche Materiale an konstruktiven und architektonischen Details konnte in dieser Arbeit (nach dem Zwecke derselben) im allgemeinen wohl nur berührt werden; und ist nur auf die Details der Feuerungs-Anlagen des Nähern eingegangen.

Die Veröffentlichung des gesammelten Materiales über andere konstruktive Details, sowie über die beachtenswerthe Holzarchitektur, — soweit dasselbe nicht bereits im Werke „Das Salzburger Gebirgshaus“ publicirt ist, sondern das „Vorlandhaus“ betrifft — muß eventuell Späterem vorbehalten bleiben.



## I. Theil.

---

### Allgemeiner Haus-Typus und dessen Varianten.

An den Bauernhäusern im salzburgischen Gebiete des vorbezeichneten Umfanges können die folgenden Bauarten oder Unter-Typen unterschieden werden :

1. das eigentliche Salzburger Gebirgshaus (als „Pinzgauer-Typus“),
2. das Vorlandhaus,

wobei ersterer Untertypus allen jenen Theilen des einstigen Fürsterzbisthumes Salzburg (mit Ausnahme Lungau's) eigen ist, welche den Charakter des Hochgebirges tragen, und in welchen demnach die Viehzucht die vorwiegende Erwerbsquelle der bäuerlichen Bevölkerung bildet; während letzterer in jenen Landtheilen sich findet, wo neben der Viehzucht der Getreidebau eine dominirende Rolle spielt.

Beide Untertypen zeigen wieder verschiedene, bauliche Modifikationen, je nachdem es sich bei verschiedenen Besitzverhältnissen um das Wohnhaus des Großbauern oder um jenes des Kleinbauern handelt; dann weiters, je nach der äußern Ausbildung, durch die Verschiedenartigkeit der Hofanlage und durch den Einfluß benachbarter Haustypen (Vorlandhaus im nunmehr bairischen Salzachgau), sowie durch fremdartige Umgestaltung namentlich in der Dachform (Steildachform).

Es sei zunächst das Wohnhaus in's Auge gefaßt. —

Das vornehmliche charakteristische Merkmal für den Typus eines Wohnhauses bildet stets in erster Linie dessen Grundrißanlage und erst in zweiter Linie dessen Bauart und äußeres Aussehen. Der Typus des

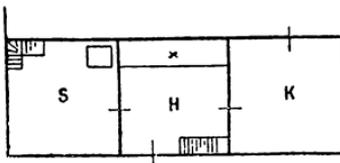
Salzburger Bauernhauses — (und zwar der des Gebirghauses, gleichwie jener des Vorlandhauses) — ist charakterisiert durch den „dreitheiligen“ Grundriß, respektive durch einen aus dieser Dreitheilung abzuleitenden zwei-, vier- oder fünfgetheilten Grundriß.

Stets ist nämlich, — es sei hiebei zunächst das Ebenerdgeschoss in Betracht gezogen, — ein Mittelraum („Haus“ oder auch „Vorhaus“ genannt) vorhanden, welcher entweder nur als Flur- und Kommunikationsraum oder auch gleichzeitig (bei älteren Häusern) als Küche dient, und in welchem sich häufig nächst dem Eingang ein Speisetisch findet.

An diesen ursprünglichen Hauptraum der Wohnung schloßen sich allmählig beiderseits Nebenräume an, und zwar wohl zunächst beiderseits je einer (Stube und Kammer), wodurch sich die Dreitheilung im Grundriße ergab, welche nachstehende Fig. 1 erkennen läßt.

Fig. 1.

Wohntrakt des „Klözelhauses“ in Salzburghofen (bair. Vorland).  
(Grundriß ebener Erde.)

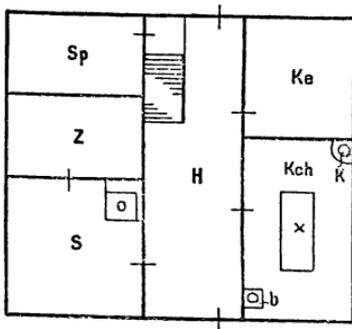


- H - Haus (mit offenem Herd);  
S - Stube (mit Ofen □);  
K - Kammer.

Als die Anzahl dieser drei Räume nicht mehr genügte, fand eine Untertheilung der seitlichen Räume statt; es entstand solcher Weise die Fünfteilung des Grundrisses, welche heute die typische Grundrißform am Hause des Großbauern und zwar, sowohl im Hochgebirge, wie auch im Hügel- und Flachlande ist.

Fig. 2.

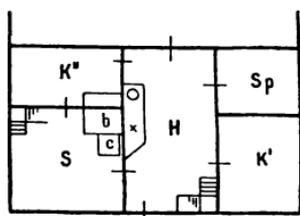
Wohnhaus des Gutes „Wildrechtshausen“ (Pinzgau).  
(Grundrißskizze von Ebenerd.)



- H - Vorhaus;  
S - Stube (□ - Ofen);  
Kch - Küche (× offener Herd mit Kesselhengst,  
k - Käseweib, b - kleiner Ofen zum backen);  
Z - Zimmer;  
Sp - Speisekammer;  
Ke - Käse-Keller.

Fig. 3.

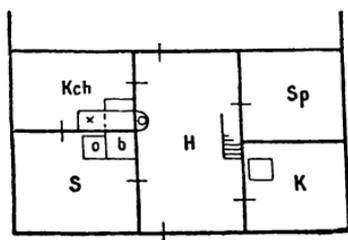
Wohntrakt des Gutes „Unterzaglau“ (salzburgisches Vorland).  
(Grundrissfizzze von Ebenerd).



- H** - Haus mit Herd (offenes Herdfeuer und Sechtelherd);  
**S** - Stube (c - Ofen, b - Badofen);  
**K'** - Kaltkammer;  
**K''** - Stube;  
**Sp** - Speise;

Fig. 4.

Wohntrakt des „Wallner-Gutes“ (salzb. Vorland).  
(Grundrissfizzze von Ebenerd).



- H** - Haus (mit Sechtelofen);  
**S** - Stube (mit Ofen o und Badofen b);  
**Kch** - Küche (mit offenem Herd);  
**K** - Kammer;  
**Sp** - Speisekammer.

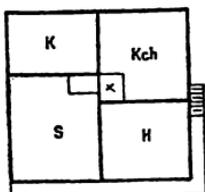
Vorstehende Figuren 2, 3 und 4 zeigen die gewöhnlich bei solcher Fünftheilung vorkommenden 3 Arten der Raumverwendung.

Die in Fig. 1, dann in Fig. 3 dargestellten Grundrisse dürften wohl als die ältesten Arten dieser Raumeintheilung an bestehenden Wohnhäusern sein, da hier der offene Herd noch im „Haufe“ untergebracht ist, während in Fig. 4 nur mehr der Sechtlofen (Kesselherd für Wäschereinigung) dort aussieht, und in Fig. 2, der heute meist vorfindlichen Raumanordnung, — der offene Herd bereits in einem eigenen Küchenraume Aufstellung gefunden hat.

Bei dem Wohnhause des Kleinbauern und bei den sogenannten „Zuhäusern“ größerer Bauerngüter findet man meist die nachstehend skizzirte Grundrißanordnung:

Fig. 5.

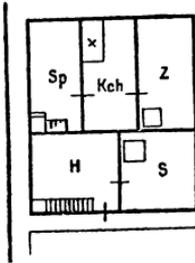
Sölde in Tend (Pinzgau).  
(Skizze des Grundriffes vom Obergeschoße).



- H** - Flur (Vorhaus);  
**Kch** - Küche mit Herd;  
**S** - Stube;  
**K** - Kammer.

Fig. 6.

Lehen „Dornstein“ (Pongau).  
(Grundrissfizzi von Ebenerd).



- H** - Vorhaus (Flurraum);  
**S** - Stube;  
**K** - Küche (mit offenen Herd);  
**Z** - Zimmer oder Stübl;  
**Sp** - Speisefammer (mit Kellerabgang).

In beiden letztern Fällen mag man sich die Entwicklung des Grundrisses wohl so zu denken haben, daß ursprünglich an den Flurraum nur einseitig ein Nebenraum angegliedert war, und die anderen Räume durch Untertheilung des ersteren und letzteren entstanden sind; es kann solcher Weise auch die Form derartigen, vier- oder mehrgetheilten Grundrisses mit dem vorerwähnten Typus der Dreitheilung in Zusammenhang gebracht werden, wenn der ursprüngliche zweite Nebenraum als nicht ausgeführt begedacht wird.

Soviel über die allgemein üblichen Grundrissotypen des Wohnhauses zu ebener Erde.

Im Obergeschoße nun ist dieselbe Grundrisseinteilung beibehalten, nur mit dem Unterschiede, daß, — weil im ganzen Hause (auch wenn selbes mehrere Geschoße hat) die Herdanlage (sei es im „Hause“ oder in eigenem Küchenraume) sich in der Regel nur im Ebenerdgeschoße befindet\*), — die Räume nur als Wohn- und Schlafzimmer oder Kammern benützt sind. Bei jenen Wohnhäusern im Flachgawe aber, bei welchen die Wirthschafts- räume unmittelbar an das Wohnhaus (oder richtiger gesagt, an den Wohnhausstrakt) anschließen, reichen Futterräume in den Wohntheil des Hauses als sogenannte „Dielen“ hinein.

Ueber den Anschluß der Wirthschaftsräume an die Wohnräume kommt in Kürze folgendes zu bemerken:

Im salzburgischen Gebirgshause sind zweierlei Anordnungen der Wirthschafts- räume, im Zusammenhange mit zweierlei typischer Anordnung der Hofanlage zu unterscheiden:\*\*)

\*) Vereinzelt Ausnahmen von dieser Regel werden im Späteren vorgeführt werden.

\*\*) Näheres hierüber in dem Werke über „Das Salzburger Gebirgshaus (Pinzgauerthypus)“ des Verfassers.

Bei der „Gruppen-Hofanlage“\*) enthält das Wohnhaus, den Mittelpunkt der Gebäudegruppe bildend, nur Wohnräume; alle übrigen, für die Wirthschaft erforderlichen Räume sind als separate Gebäude (Stallungen mit Futterräumen, Getreidekästen, Zuhäuschen, Backofen, Waschkütte, Brechelstube zc.) um das Wohnhaus gruppiert.

Hier zeigen demnach die Obergeschosse gleich dem Untergeschoße die Anordnung von vier, an das Vorhaus H anschließenden Stuben und Kammern, wie in Figur 2.

Auch das Dachbodengeschosß ist hier nicht zur Deponirung von Futter verwendet, sondern enthält verschiedene kleine Kammern (Firstkammern, Impfkammern zc.), welche theils zur Aufbewahrung von Geschirre für Pferde zc., Requisiten und ausnahmsweise auch zu Schlafkammern (für „Einleger“) dienen.

Die Gruppenhofanlage ist im Gebirge typisch am reinsten ausgeprägt im ganzen oberen Salzachgebiete, wie auch in einem kleinen Theile des oberen Saalachgebietes und in Theilen des Pongaues.

In dem größten Theile des Saalachgebietes Pinzgau aber dominirt die sogenannte „vereinigte Hofanlage“\*\*), bei welcher die wesentlichsten Wirthschaftsräume (Stallung und Scheune) an das Wohnhaus derart anschließen, daß die gesammten Räume, sich „unter einem First“\*\*\*) befindend, ein Hauptgebäude bilden, wobei nicht ausgeschlossen ist, daß sich nächst diesem Hauptgebäude noch einzelne zugehörige Nebengebäude, Zuhäuschen, Getreidekästen zc. gruppieren. Der Wohnhaustheil bleibt jedoch hiebei gegen den Wirthschaftstheil durch eine durchlaufende Trennungswand abgeschlossen und zeigt dieselbe Eintheilung in allen Geschossen, wie sie beim Wohnhause des Gruppenhofes kurz geschildert wurde.

Die typische Art der Rauchableitung ist bei solchen Gebirgshäusern in beiden Fällen jene durch über Dach geführte hölzerne Schlotte oder durch gemauerte Ramine; Rauchhäuser zählen im Hochgebirge nur zu seltenen Ausnahmen, wenn von den zahlreichen Almhütten gänzlich abgesehen wird.

Im Vorland, das ist in jenem Territorium, welches theils das salzburgische Vorgebirge und Hügelland, theils das eigentliche Flachland des bairischen Salzachgaues ausmacht, ist ebenfalls die „vereinigte Hofanlage“ die typische, jedoch mit der wesentlichen Modifikation, daß

\*) Nach G. Bancalari („Die Hausforschung und ihre Ergebnisse in den Ostalpen“) „Häufenhof“ genannt.

\*\*) Nach G. Bancalari „Einheitshof“.

\*\*\*) d. h. unter einem Dache.

im fünfgetheilten Grundrisse des Obergeschoßes (vide Figur 3 und 4) die rückwärtigen, seitlichen Räume, welche an die Tenne des Wirthschaftstraktes anschließen, als Aufbewahrungsräume für Stroh zc. („Diele“) benützt sind, und desgleichen der Bodenraum (ohne Trennung vom Oberraum des Wirthschaftstheiles) zu ähnlichen Zwecken dient, indem dort das Getraide verwahrt wird, wogegen die Firstkammer zc. hier entfällt.

Dieses Sineinandergreifen von Wohn- und Wirthschaftsräumen\*) beim Haustypus des Vorlandes hat zur Folge, daß die Rauchableitung von den Feuerungen in den Untergeschoßen des Wohnhauses in oder durch die oberen Scheunenträume des Hauses führen muß, welches Moment für die Anlage der Rauchhäuser ein besonders bedeutungsvolles ist. —

Im Vorstehenden ist das in erster Linie Charakteristische eines bestimmten Haustypus — die Grundrißanlage — in gedrängtester Kürze, und zwar nur so weit erörtert worden, als dieses zur Auffassung des später Folgenden erforderlich erscheint.

In zweiter Linie ist der Typus eines Hauses durch dessen Bauart (in konstruktiver Beziehung) und durch dessen Aeußeres charakterisirt.

Dem Salzburger-Hause sowohl des Gebirgstheiles, wie des Vorlandes, und zwar dem Hause aus älterer Zeit sind in dieser Hinsicht folgende Charakteristische Merkmale eigen:

Der Aufbau in Schrottwänden, welche entweder auf gemauertem Fundamente oder auf gemauertem Ebenerdgeschoße aufruhcn, (wobei die Ausführung der Schrottwände besonders im Pinzgau eine hervorragende Technik und außerordentliche Sorgfalt aufweist); das alpine Flachdach, (welches bei alten Bauten noch durchwegs Lagschindeleindeckung zeigt), nebst dem meist vorhandenen Glockenthürmchen; endlich der Ausbau von Gallerien, sogenannten „Hausgängen“.

Es mangelt hier der Raum und es würde über den Rahmen der hier gestellten Aufgabe hinausreichen, wenn auf diese drei Charakteristischen Merkmale des Näheren eingegangen werden wollte; doch sei hier nur in aller Kürze auf die charakteristischen Unterschiede hingewiesen, welche sich in obigen Merkmalen zwischen dem eigentlichen Gebirgshause und jenem des übrigen Landgebietes erkennen lassen.

Im Vorlande tritt im Baue der Futterbehausung, sowie des Dachbodengeschoßes, an die Stelle des Schrottwandbaues der Riegelwandbau

\*) „Feuer- und Futterbehausung“.

mit meist äußerer oder auch innerer Verschalung\*); das Glockenthürmchen, jene Hauptzier des salzburgischen Gebirgshauses ist hier wesentlich einfacher gehalten, soferne es überhaupt nicht gänzlich fehlt, und die am Pinzgauerhause so reiche Ausschmückung mit (oft umlaufenden, mehrfachen) Gallerien beschränkt sich im Vorlande meist auf einen einzigen Gang an der Giebelseite, welcher in das Dachbodenniveau hinaufgerückt und an beiden Enden voll verschalt ist.

Nebst diesen, in die Augen fallenden, wesentlichen Unterschieden zwischen Gebirgshaus (Pinzgauertypus) und Vorlandhaus (Vorlandtypus) im allgemeinen, können im letzteren noch abweichende Ausbildungen der Hausform im heutigen salzburgischen und bairischen Theile des Salzachgebietes leicht erkannt werden, insbesondere darin, daß im letzt bezeichneten Gautheile das Riegelgehölz, nach außen sichtbar, mit zur Dekoration verwendet ist, und Glockenthürmchen (wo dieselben überhaupt vorkommen) an die Formen des Pinzgauertypus sich anlehnen, wie auch vielfach die Ausbildung der Hausgänge sich jener des Pinzgauertypus nähert (Adelholzen).

Ein wesentlich verändertes Neußeres zeigen endlich viele Bauernhäuser im Vorlande dadurch, daß sie an Stelle des älteren Flachdaches das (an fränkische Bauweise erinnernde) Steildach (mit Schopf an der vordern Giebelseite) aufweisen.

Es ist diese letztere Bauart jedenfalls als eine auf fremdem Einfluß beruhende Ausartung des alten Salzburger Bauernhauses zu betrachten; es kann nachgewiesen werden, daß vielfach alte Häuser an Stelle des ursprünglichen Flachdaches unter Beibehaltung des alten Grundrisses später das Steildach erhielten.

Auf den Tafeln I, II, III, IV und V sind die vorerwähnten Hausformen bildlich veranschaulicht; hier sei zur kurzen Erläuterung dieser Tafeln nur Folgendes bemerkt:

Tafel I bringt das Salzburger-Gebirgshaus in Beispielen aus Pinzgau zur Darstellung.

Die Haupt- und Mittelfigur zeigt die Ansicht der Giebelfront an der Eingangsseite vom Wohnhause des Gutes Mayrleithen\*\*). Die darunter

\*) Die innere Verschalung dieser Riegelwände kommt in dem einst salzburgischen, heute bairischen Salzach-Flachgau vor.

\*\*\*) Die Grundrisse u. dieses Hauses, sowie eine perspektivische Skizze desselben, dann die Hofanlage des Gutes und die planliche Darstellung des zugehörigen, großen Wirtschaftsgebäudes sind im Werke „Das Salzburger Gebirgshaus“ des Verfassers enthalten, wo auch diesbezügliche nähere Details in Wort und Bild gegeben sind.

befindliche Figur gibt das äußere Bild des Stallgebäudes eines Gruppenhofes, — hier des Pferdestalles zum Gute Limberg\*).

Die Figur links nebenan zeigt die „vereinigte Hofanlage“ in einem Beispiele aus Dorfheim, in der Nähe Saalfeldens. Dieses Haus, dessen Firspfette die Jahreszahl 1666 aufwies, ist 1889 niedergebrannt.\*\*)

Die Figur rechter Hand gibt die Vorderansicht eines Hauses aus Maishofen (mit dem für die dortige Gegend charakteristischen Glockenthürmchen quadratischen Grundrisses).

Oben sind zwei kleine Gruppenhöfe skizziert: linker Hand „Widrechtshausen“ (im Stubachthale\*\*\*); gegenüber „Spital“, ein größeres Gut in dem tirolischen Kitzbichler Gerichtsbezirke, dessen Skizze die große Ähnlichkeit von Hof- und Hausanlage mit jener Pinzgau's erkennen läßt.

In Tafel II ist das „Reit-Gut“ im Mühlbachthale nach einer Photographie abgebildet, als ein Beispiel aus dem Pongau, welches im Späteren hier des Näheren erörtert werden wird. Es ist diese Tafel und die im weiteren folgende Beschreibung dieses Gutes (sowie jene des Lehens „Bornstain“) dieser Arbeit hauptsächlich eingefügt, um das Dominiren des Pinzgauerotypus im Pongau darzulegen.

Tafel III führt den Typus des Salzburger-Vorland-Hauses, jenes Haustypus vor, welcher dem heutigen, salzburgischen Vorlande bis hinüber in das angrenzende Oberösterreich noch eigen ist; — ein Haus der „vereinigten Hofanlage“ mit separatem Wirthschaftsgebäude, — das sogenannte „Anger-Gut“ in Huttich.

Tafel IV soll das Vorlandhaus des vormalig salzburgischen, nun bayrischen Flachgaaes längs Saale und Salzach veranschaulichen, wobei die Mittelfigur ein Haus („Mayer-Gut“) in „Abtsdorf“, die Nebenfiguren Baulichkeiten (der „vereinigten Hofanlage“) aus der Gegend zwischen Saale und Waginger-See geben.

Der Vergleich der Tafeln III und IV läßt das, im Früheren Gesagte über die typische Uebereinstimmung und die gleichzeitigen, fühlbaren Unterschiede zwischen den Hausformen diesseits und jenseits der heutigen Landesgrenze deutlich erkennen.

\*) Die zugehörigen Grundrisse zc. und nähere Beschreibung ist in demselben, vor-  
genannten Werke vorfindlich.

\*\*) Ein Beispiel eines größeren Hofes „vereinigter Anlage“ ist in demselben  
Werke in dem Gute „Unterstoß“ vorgeführt.

\*\*\*) Das Gut „Widrechtshausen“, einer der größten, einst bestandenen selbst-  
ständigen, bäuerlichen Besitzte im Pinzgau ist im mehrgenannten Werke in eingehenderer  
Weise geschildert.

Tafel V endlich zeigt im „Fodl-Gute“ aus der Oberseegegend jene Abart des salzburgischen Vorlandhauses, welche durch die Steildachform gekennzeichnet ist. Das der „vereinigten Hofanlage“ angehörige Hauptgebäude (mit der allgemein typischen Grundrißanordnung und der ziemlich nüchtern wirkenden Ansicht) ist in der dargestellten Weise aus einem Umbau in den fünfziger Jahren hervorgegangen; die Nebengebäude gehören älterer Zeit an.



## II. Theil.

---

### A. Allgemeines über die bauliche Entwicklung der Feuerungs-Anlagen.

Der Entwicklungsgang der Feuerungsanlagen an den Bauernhäusern hat Hand in Hand mit jenem des Hausbaues (wie im Vorstehenden bereits angedeutet wurde) stattgefunden.

Erst von dem Zeitpunkte, von welchem ab dem Bauern das Haus durch Erbrecht zu fortdauerndem Familienbesitz gesichert ward, hatte der Bauer ein besonderes Interesse, auf den bequemeren und solideren Ausbau seines Heims bedacht zu sein. Bis zu diesem Zeitpunkte aber mag sich der bäuerliche Hausbau wohl auf sehr primitiver Entwicklungsstufe befunden haben, einen Mittelraum mit offenem Herdfeuer und wenige anschließende Nebenräume umfassend; unsere heutigen Almhütten (vornehmlich die „Scherme“) mögen etwa ein Bild dieses ersten Baustadiums und der ältesten Art eines Rauchhauses geben.

Das Charakteristische dieser ersten Bauentwicklung liegt darin, daß sich die Feuerungsanlage nur auf einen offenen, primitiven Herd in einem einzigen Raume der Hütte erstreckt, von dem aus eine besondere künstliche Rauchableitung noch nicht stattfindet.

Es würde nun die Vermuthung sehr nahe liegen, daß weitere derartige Anlagen primitivster Art zunächst in den einfacheren Bauernhäusern des Gebirges und erst in zweiter Linie dann in solchen des Flachlandes zu suchen seien.

Eigenthümlicher Weise jedoch trifft diese Vermuthung nicht zu, wenigstens nicht im Allgemeinen.

Bei dem Salzburger-Gebirgshause ist allerdings die bauliche Anlage des offenen Herdes selbst eine ganz ähnliche, und entweicht auch hier der

Rauch des Herdfeuers zunächst ganz frei im Raume, ohne daß sich über dem Herde selbst ein Rauchmantel befinden würde.

Dagegen treten gegenüber der erst geschilderten, primitivsten Bauart eines Rauchhauses im Allgemeinen am Wohnhause des salzburgischen Gebirgsbauern folgende zwei charakteristischen Unterschiede zu Tage:

1. ist der Herd gewöhnlich vom Mittel- oder Hauptraum (dem „Hause“) in einem besonderen seitlichen Nebenraum verlegt, d. h. es ist hier bereits ein eigener Küchenraum geschaffen;

2. ist der vom offenen Herde in der Küche sich frei entwickelnde Rauch durch eine eigene Rauchschlottenanlage, deren Ausgangsstelle sich gewöhnlich oberhalb der Küchentüre befindet, bis über Dach geführt, so daß demnach der Begriff des Rauchhauses am Wohnhause des Gebirgsbauern in der Regel nicht mehr zutrifft.

Thatsächlich bilden auch Rauchhäuser im Gebirge eine Seltenheit, ja selbst die kleinen „Zuhäuser“ der größeren Gehöfte und die „Sölde“ des Kleinbauern haben ihre besonderen Rauchschlotte.

Anders liegen die Verhältnisse im Vorlande. Hier trifft man noch häufig den offenen Herd — insbesondere bei fast allen älteren Häusern — im Flurraum (dem „Hause“) situiert; nicht selten fehlt hiebei jede Rauchschlottenanlage, oder es ist dieselbe derart angelegt, daß der Rauchschlott nur in den Dachbodenraum geführt ist und dort endigt, so daß der Rauch sich im Dachbodenraum verbreitet, und von dort seinen Ausweg in ähnlicher Weise wie bei den Almhütten sucht.

Ein charakteristisches Merkmal dieser Herdanlagen ist hiebei der über dem Herde selbst angebrachte Rauchmantel, welcher jedoch nur den Zweck hat, daß sich die vom offenen Herdfeuer auffliegenden Funken löschen und von der Holzdecke des Raumes selbst abgehalten werden.

Im Vorlande also sind Rauchhäuser keineswegs eine Seltenheit, und in jenen Theilen desselben, welche von den Hauptverkehrslinien mehr abseits liegen, kommen sie sogar sehr zahlreich noch heute vor.

Werden diese Unterschiede in der Feuerungsanlage am Bauernhause im Gebirge und an jenem im Vorlande erwogen, so führen sie dahin, daß der Ursprung des Entwicklungsganges der Feuerungsanlagen in den Almhütten, also im Gebirge, sich noch erhalten hat, die Weiterentwicklung aber zunächst in den Rauchhäusern des Flachgaaues zu finden ist, an welches Entwicklungsstadium sich wieder das Gebirgsbauernhaus mit seinen typischen, über Dach geführten, hölzernen Rauchschlotten anschließt; hierauf sind

dann als weiteres Entwicklungsstadium diejenigen Bauernhäuser anzureihen, welche an Stelle der hölzernen Schlotte gemauerte Schornsteine besitzen, und im Gebirge seltener, dagegen im Vorlande sehr häufig bestehen; endlich schließt dieser Entwicklungsgang wie der im Vorlande mit den vervollständigten, mehr modernen Feuerungsanlagen neuerer Häuser ab.

Im Obigen war bisher nur von dem ältesten Theile der Feuerungsanlage, — dem offenen Herde\*) — die Rede; jener der Wohnräume — nämlich der Defen — geschah dagegen keine Erwähnung, um den Entwicklungsgang in diesem ältesten Theile ohne störende Nebenbemerkung vorzuführen. Es ist selbstverständlich, daß bei der in der Einleitung geschilderten Entwicklung des Hauses, sich bald das Bedürfniß besonderer Heizungen für die Wohnräume geltend machte, und dem entsprechend sich zu dem offenen Herde zunächst ein Stubenofen zu ebener Erde gesellte, dann später in immer weiterer Entwicklung im Hause mehrere Defen, je nach dem größeren Bedürfnisse, angelegt wurden.

Auf welche Weise dieß geschah, und wie sich die bauliche Anlage der Defen entwickelte, wird in den nachfolgenden Abschnitten erörtert werden.



## B. Spezielle Beispiele bäuerlicher Wohnstätten in der Reihenfolge der Entwicklung ihrer Feuerungs-Anlagen.

Es sollen in den hier folgenden Abschnitten bäuerliche Häuser nach der Zeitfolge der baulichen Entwicklung ihrer Feuerungsanlagen (worunter insbesondere auch die Arten der Rauchableitungen, als integrirende Bestandtheile derselben, inbegriffen seien) des Näheren behandelt werden und zwar durch spezielle Beispiele.

Durch die Vorführung dieser Beispiele wird zugleich das „Vorlandhaus“, anschließend an die im I. Theile gegebene, übersichtliche Skizzirung eine eingehendere Schilderung erhalten.

Das Pinzgauerhaus ist (als Typus des eigentlichen Salzburger-Gebirgshauses) in dem gleichnamigen Werke des Verfassers in allen Bautheilen so genau beschrieben, daß (zur Vermeidung von Wiederholungen) es gestattet sein möge, an geeigneter Stelle wiederholt auf obiges Werk zu verweisen.

\*) G. Semper „Der Stil“, II. Bd., St. 353, bezeichnet den Herd als das „älteste und vornehmste Symbol der Gesellschaft und der Gesittung“.

Um aber auch aus denjenigen Gebirgstheilen, welche nicht zu Pinzgau gehören, in denen aber dennoch der „Pinzgauer-Typus“ dominirt, Beispiele von Bauernhäusern zu bringen, sind an geeignetem Orte zwei Bauernhäuser des Pongau's und eines aus dem an den Pinzgau angrenzenden, tirolischen Gebiete vorgeführt.

## I. Das primitivste Rauchhaus.

Unter „Rauchhäuser“ versteht man jene Häuser, in welchen eine künstliche Rauchableitung über Dach nicht vorhanden ist.

Die bauulich primitivste Art der Feuerungsanlage, zugleich aber auch der ursprüngliche Typus eines Rauchhauses zeigt sich, wie schon erwähnt, an den sogenannten Almhütten und Schermen, in deren einzigen Feuerstätten — den Herden\*).

Die Almhütten besitzen einen Hauptraum, welcher Flurraum und Senntüchle zugleich ist, an den sich gewöhnlich ein kleiner Schlafraum und ein Käsekeller seitlich anschließen, während sich nach rückwärts ein Stallraum und unter dem Hauptraum ein Milchkeller befinden.

In diesem Mittelraum nun ist — entweder in Mitte desselben, oder in einer Ecke der offene Herd situiert. Er besteht aus einer niederen Aufmauerung, und ist der Feuerboden häufig durch einen Holzfranz umschlossen. Die Innenfläche des Holzfranzes ist dann mit Striplatten belegt, oder auch wohl nur mit Lehm ausgestampft. Auf der so gebildeten Fläche brennt das offene Feuer, von welchem der Rauch sich frei im ganzen Raume entwickelt, und theils durch die vorhandenen Wandöffnungen, theils nach oben durch die Ritzen des Daches abzieht. Am Herde befindet sich der sogenannte Kesselhengst, eine krahnartige Vorrichtung zum Aufhängen eines großen Kessels.

Dies die beiläufige Anlage eines solchen offenen Herdes in einer Almhütte im salzburgischen Gebirge.

In den sogenannten „Schermen“ auf „Galtviehalmen“, d. i. in Unterstandshütten auf Almen, wo kein Melkvieh gehalten wird, zeigt sich die geschilderte, primitive Feuerungsanlage in gleicher Art, wo thunlich

---

\*) Da diese Hütten über Winter unbewohnt sind, so liegt auch eine Nothwendigkeit für Aufstellung eines Ofens in dem vorhandenen Nebenraum, welcher allfällig als Schlafstätte dient, nicht vor.

jedoch in noch einfacherer Konstruktion; es fehlt der erwähnte Kesselhengst, welcher hier (weil kein Räfereibetrieb stattfindet) überflüssig erscheint.

Ähnlich — wenn möglich noch einfacher — sind die Herde in den Holz knecht hütten angelegt, wo sie meist nur in einen Holzrahmen aus Rundholz, dessen Innenraum mit Erde ausgestampft oder mit Steinplatten belegt ist, bestehen.

Die offenen Feuer in Schermen oder ähnlichen Unterstandshütten stellen demnach die primitivste Art der Feuerungsanlage dar.

Die planliche Vorführung einer derartigen primitiven Wohnstätte und des zugehörigen Herdes dürfte bei der Einfachheit der ganzen Anlage wohl überflüssig erscheinen, und daher die obige Schilderung genügen\*).

## II. Rauchhäuser mit Herd im „Hause“, ohne jeden Rauchschloft.

Rauchhäuser dieser Art, bei denen jede Rauchschlottaanlage fehlt, und der Herd im Mittelraum angeordnet ist, so zwar, daß der Rauch des Herdfeuers sowie jener aus den Stubenöfen sich im ebenerdigen Mittelraume (dem sogenannten „Hause“) ausbreitet, von dort frei gegen die Decke aufsteigt, letztere (den sogenannten „Rauchboden“) durch zu diesem Behufe hergestellte Oeffnungen durchdringt, und sich sodann im Dachboden verbreitet, — hat der Verfasser nur im Vorlande gefunden. Dort sind sie aber noch mehrfach erhalten, namentlich im Gerichtsbezirke Thalgau; und zwar sind es oft Häuser, welche einem beträchtlichen Besitztumfange entsprechen. Bei solch' größeren Häusern ist daher auch die Feuerungsanlage eine kombinierte, indem sich an den Herd — Sechtelöfen, Stubenöfen und Backöfen anschließen, insoferne nicht Backöfen und Sechtelöfen in separatem Nebengebäude untergebracht sind. —

Diese kombinierten Feuerungsanlagen, die Eigenthümlichkeit der Deckenkonstruktion über dem Mittelraum, sowie die ganze bauliche Anlage solcher Häuser überhaupt, sollen die nachfolgenden Beispiele klarlegen.

Das „Dielbauerngut in Weilmannschwandl (bei Koppl)“, — auf Tafel VI in Grundrissen und Schnitt dargestellt, — ist zwar heute mit Rauchschloft versehen, läßt jedoch die ursprüngliche Anlage — (welche die Zeichnungen zeigen) — als derartiges Rauchhaus noch deutlich erkennen.

\*) Je ein Beispiel einer Almhütte und eines Schermes finden sich im Werke des Verfassers: „Das Salzburger Gebirgshaus“ (Pinzgauer-Typus in Grundrissen und Schnitt) planlich dargestellt.

Es ist ein Bauernhaus der „vereinigten Hofanlage“, so daß an den Wohntrakt der gewöhnlichen, typischen Grundrißanlage die Wirthschaftsräume (unter einem Firste) direkt anschließen.

Der ebenerdige Grundriß zeigt links vom Mittelraume (dem „Hause“) die Eshaltenstube; rechts ursprünglich eine zweite, heizbare Stube oder Wärmekammer, (welche erst später untertheilt wurde); anschließend an diesen Wohntheil die senkrecht gegen die Längsachse des Hauses durchlaufende Tenne („Niedertenne“)\*, und endlich — an diese sich anreihend — den Stall mit einem seitlichen Remisen-Anbau (für Schlitten), wie auch am Wohntheil seitlich ein Schuppen (für Wagengeräthe) angebaut ist.

Im 1. Stockwerk finden wir über der Eshalten-Stube eine Warmstube, bis an die tennseitige Abschlußwand des Wohntheiles reichend; ferner über der (ursprünglich alleinigen) ebenerdigen Kammer zwei Räume, nämlich eine Kammer an der vordern Giebelseite und tennseitig anschließend einen nach oben gänzlich offenen Raum, eine sogenannte „Diele“. Dieser Raum, wie erwähnt keine Decke besitzend, gehört demnach, wiewohl im Grundrisse des Wohntheiles liegend, eigentlich zum oberhalb befindlichen Dachbodenraum, da er von diesem nicht isolirt, sondern damit durch eine leiterartige Treppe in Verbindung ist. Die nach der Tenne zu liegende Abschlußwand der Diele besitzt eine größere Oeffnung, durch welche Getraide und Stroh vom Tenn' aus eingeworfen wird, um von hier weiter nach aufwärts befördert zu werden.

Der ebenerdige Flurraum ist heute (seit dem Bestande der neuen Schornsteinanlage) durch einen Holzboden überdeckt, so daß sich auch im 1. Stocke ein gleicher Flurraum wie zu ebener Erde befindet. Einst war dieß jedoch, wie aus den baulichen Details noch deutlich erkennbar, blos theilweise der Fall, indem nur an der vordern Giebelwand sich circa über die Hälfte des ebenerdigen Flures ein besonderer, kleiner Flurraum, der sogenannte Soler (mundartlich „Sojer“) befand, während der tennseitige Theil des ebenerdigen Flures keine Zwischendecke besaß, sondern in seiner

---

\* In diesem Beispiele hat man eine „Niedertenn-Anlage“ vor sich, wo demnach der Tennboden, auf dem das Getraide ausgedroschen wird, ziemlich in einem Niveau mit dem Außenterrain sich befindet. „Hochtennen“ sind jedoch gerade in dieser Gegend (um Koppl) häufig vorkommend (Schwandbauer). Sie gelten auch hier als die ältere Bauanlage (wiewohl nach Anschauung des Verfassers meist die Terrainverhältnisse für die Wahl von „Hoch-“ oder „Nieder-Tenne“ ausschlaggebend waren). Von den „Hochtenn“-Anlagen werden hier zwei Arten unterschieden: Bei der einen befindet sich unter der Tenne ein Stall, bei der andern eine Kammer. Der Vortheil der Niedertenne liegt in der leichtern Einfahrt, der Nachtheil in dem schwierigern Einbringen des Getraides und Heues.

Höhe durch das Obergeschoß hindurch bis zum Dachboden-Niveau reichte. Der Längsschnitt auf Tafel VI — (es ist in den sämtlichen Figuren der ursprüngliche Baubestand dargestellt) — läßt das Gesagte deutlich erkennen.

Der Soler war gegen diesen rückwärtigen, durch beide Geschoße reichenden Theil des ebenerdigen Flurraumes durch eine Holzwand geschieden, und eben nur so breit, daß er neben der Aufgangstreppe vom Ebenerd nach dem 1. Stocke noch Raum für den Zugang zu den beiderseitigen Wohnräumen bot. Aus dieser Darstellung geht hervor, daß der Rauch von den Heizanlagen\*) im ebenerdigen Flurraum unter den Rauchmänteln dieser Heizanlagen bis zur Dachbodendecke (zugleich obere Decke dieses Raumes) emporsteigen konnte.

Diese Decke, „Rauchboden“ genannt, hat nun bei derartigen Rauchhäusern des Flachgaaes stets eine solche Konstruktion, daß der aufsteigende Rauch durch selbe durchbringen kann.\*\*)

Man kann im Wesentlichen 2 Konstruktionstypen von Rauchböden unterscheiden. Die eine, welche auch im Dielbauernhaus Anwendung fand, besteht darin, daß im Rauchboden (einem Boden aus gesäumten Pfosten) einige kleine Oeffnungen ausgeschnitten sind, die für den Rauchabzug geöffnet gehalten, oder aber auch nach Bedarf geschlossen werden können. Das Offenhalten dieser Oeffnungen geschieht in der Weise, daß Querrhölzer über oder längs derselben und auf diese ein die Oeffnung überdeckender Pfostenmantel gelegt werden, so daß der Rauch seitlich unter dem Deckel austreten kann.

Besehen wir uns nun den rückwärtigen Theil des 1. Stock-Grundrisses (auf Tafel VI), so bemerken wir, daß der Tennraum von ebener Erde gleichfalls durch die ganze Höhe des 1. Stockwerkes bis an das Dachboden-Niveau emporreicht, und daß über dem Stalle sich der Heuboden befindet, ein bis an die Ueberdachung des Hauses frei hinaufreichender Raum.

Aus dem eben Geschilderten erklärt sich nun auch sofort der Grundriß im Dachboden-Niveau.

\*) Nebst der im Nächstfolgenden zu besprechenden, offenen Herdanlage liegt dieser gegenüber die Einheize zum Ofen der Ehalten- oder Dienftbotenstube. Der Rauch aus diesem Ofen tritt durch ein über der Außenheize des Ofens befindliches Rauchloch unter einem Rauchmantel in den Flur heraus.

\*\*\*) In anderer Gegend heißt der Soler: „Böhnel“ (Bühnel), der Rauchboden aber „Sojer“ (Solser), (Unterzaglau-Gut).

Wir sehen hier den ganzen Wohntheil des Hauses mit Ausnahme der „Diele“ durch einen gemeinsamen Bretterboden, den sogenannten „Oberboden“, welcher demnach auch den schon besprochenen „Rauchboden“ in sich faßt, nach oben abgeschlossen; dieser „Oberboden“ findet über dem Tennraum durch die sogenannte „Schabbühne“ (einem Bretterboden, der gewöhnlich um ein geringes Maß (etwa 30 cm.) tiefer als der erstere liegt) seine Fortsetzung, wogegen — wie schon erwähnt — der Heuboden frei bleibt.

Auch der Rauchboden liegt häufig nicht im gleichen Niveau mit dem Oberboden, sondern etwas tiefer (vid. Unter=Zaglau).

Diese gesammten Dachbodenflächen dienen nun zur Aufbewahrung des Getreides und Stroh's, vornehmlich aber zur Durchräucherung desselben (zum sogenannten „aussojern“ des Getreides).

Zu legerem Zwecke sind die Oeffnungen im Rauchboden nicht zugedeckt, so daß der Rauch nach oben entweichen kann, während darüber die Getreidegarben aufgestellt werden.

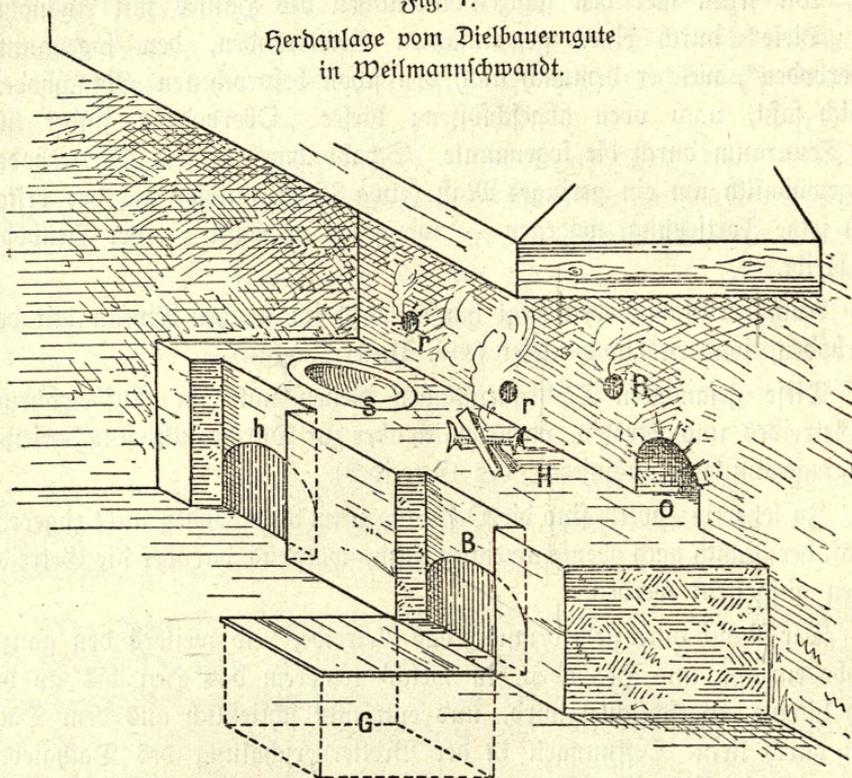
Der Rauch durchzieht demnach das Getreide, und weiters den ganzen Dachbodenraum und Heuboden, in welch' letzterem das Heu bis an das Dach hinauf eingeschlichtet wird, und entweicht schließlich aus dem Dachraum durch kleine Oeffnungen in der Bretterverschalung des Dachgiebels und durch die Ritzen der Dacheindeckung.

In den folgenden Beispielen wird sich noch Gelegenheit bieten, diese ganze Einrichtung, insbesondere jene des Rauchbodens, näher zu erörtern. —

Bei Rauchhäusern der vorgeschilderten Art befindet sich der Herd (wie schon erwähnt) im Mittelraum, und zwar an der Rück- oder an einer Seitenwand dieses Raumes angebaut. Er bildet zunächst die Stätte für das offene Herdfeuer, ist aber gewöhnlich so angelegt, daß sich an ihn auch der sogenannte Sechtelherd, dann die Einheize für den Stubenofen und mitunter wohl auch jene für den (häufig in die Stube oder in die Nebenkammer eingebauten) Backofen anschließen.

Die im Nachfolgenden beschriebene und in Fig. 7 abgebildete Herdanlage des Dielbauerngutes kann als typisch für alle derartigen Häuser hingestellt werden.

Fig. 7.  
Herdanlage vom Dielbauerngute  
in Weilmannschwandt.



Der ganze Herd bildet hier ein 2·2 m langes, 1·0 m breites, 0·75 m hohes gemauertes Podium, auf dessen Steinplattenabdeckung vorne bei **H** das offene Feuer brennt, mittels welchem gekocht wird.

Etwas weiter rückwärts zeigt sich in der Seitenmauer eine Öffnung **O** im Niveau des Herdes, welche die Einheize für den Stubenofen bildet, und darüber das Rauchloch **R** dieses Ofens.

Außenseitig befindet sich an dieser Stelle eine kleine Einlassung im Herdmauerwerk, und in dieser, im Niveau des Hausbodens eine mit einer Blechthüre verschlossene Öffnung **B**, — die Thüre durch welche die Beschickung des in die Stube hineinreichenden Backofens stattfindet. Behufs Ermöglichung des Einheizens und der Beschickung ist an dieser Stelle im Boden eine Heizgrube, nämlich eine 0·5 m tiefe Grube **G** ausgemauert, welche für gewöhnlich oben durch einen Bohlenbelag oder Holzdeckel geschlossen ist.

Im rückwärtigen Theile dieses kombinirten Herdes zeigt sich eine zweite, außenseitige Einlassung im Herdmauerwerk, mit einer Öffnung **h**, welche (gleichfalls mit Blechthüre verschließbar) die Einheize für den „Sechtelofen“ bildet. Der zu diesem Ofen gehörige Waschkessel **S** ist in das Herd-

mauerwerk eingelassen und mit einem Deckel verschließbar, **rr** sind die Rauchabzugsöffnungen für Backofen und Sechtelofen, hier einfache Löcher von rundem Querschnitte in der Mittelmauer des Hauses. Mitunter aber sind solche Rauchabzugsöffnungen mittels Ziegel koulissenartig derart ausgeführt, daß eine Reihe solcher Oeffnungen nebeneinander vorhanden ist, welche ganz oder theilweise — zur Regulirung der Feuerung — mittels verschiebbarer Ziegelstärke geschlossen werden können\*).

In der Höhe von etwa 1½ m über dem Herdplateau ist stets bei derartigen Herden ein Rauchmantel angebracht — (gewöhnlich „Rutte“ genannt). — Derselbe besteht aus einem Holzkranz, auf dem sich entweder ein flaches Gewölbe aus Bimssteinen oder auch aus Pfosten aufbaut. Letzteren Falles ist das Holzgewölbe mit Lehm ausgeschlagen. Dieser Rauchmantel, der bei solchen Rauchhäusern nach oben keinerlei Oeffnung besitzt, hat den Zweck, die vom offenen Herdfeuer aufstiegender Funken aufzufangen und deren zündende Wirkung zu verhindern.

In dem vorgeführten Beispiele ist in neuerer Zeit im Rauchmantel eine Oeffnung ausgebrochen und ein Kamin aufgesetzt, — eine Neuerung, welche hier jedoch ganz außer Betracht bleiben soll.

Der vom Herde aufsteigende Rauch sammelt sich demnach unter dem beschriebenen, nach oben geschlossenen Rauchmantel, und ist genöthigt, weil er hier keinen Ausweg nach oben findet, unter dem Holzkranz des Mantels (an den sogenannten „Ruttenbäumen“) in den Flurraum („Haus“) auszutreten, wo er zunächst an den Rauchsoden emporsteigt, dessen Konstruktion schon im Obigen erörtert worden ist.

Während im vorbesprochenen Dielbauerngute die Einrichtung des Rauchsodens heute durch später erfolgte Schornstein-Einbauten außer Aktion gesetzt ist, — zeigt sich der alte Rauchsoden nicht nur vollkommen gut erhalten, sondern noch heute auch in ständigen Gebrauch in manchen alten Bauernhäusern, von welchen im Folgenden Beispiele vorgeführt werden sollen.

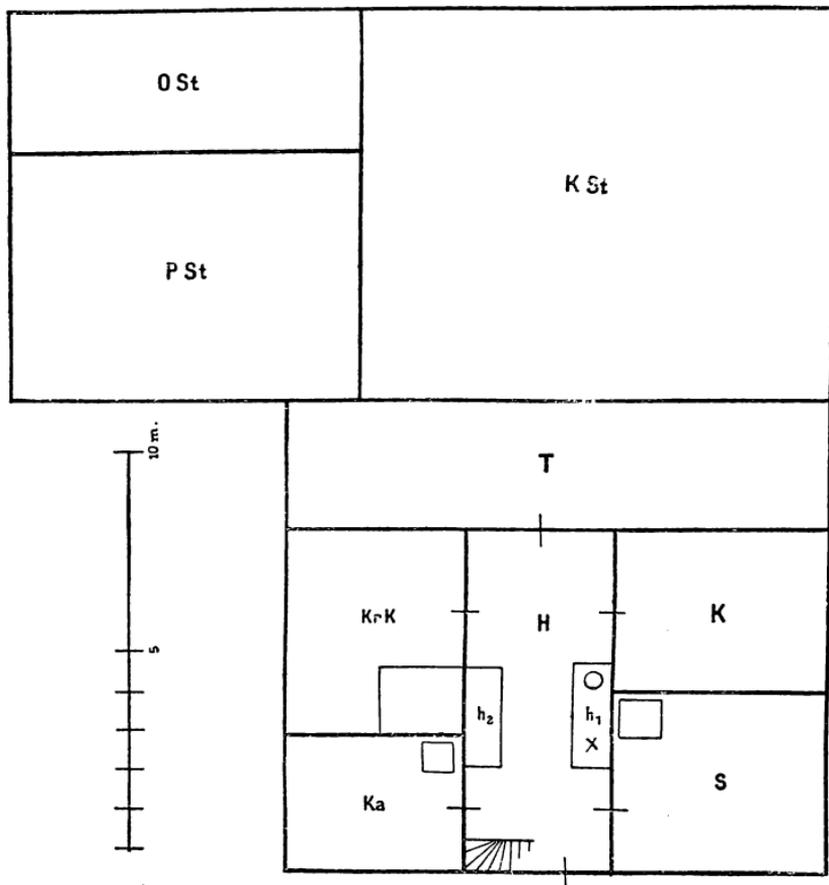
Ein Beispiel solchen Hauses, welches die genau gleiche Konstruktion des Rauchsodens wie beim vorbeschriebenen Dielbauern-Gute zeigt, bietet das alte „„Wosferl-Bauernhaus““\*\*) in Unterndorf bei Thalgau.

\*) Reißigergut und Wosferlgut bei Thalgau.

\*\*) „Wosferl“ mundartlich, von Wosferl = kleiner Wolfgang abzuleiten. Dieser Gutsnamen könnte demnach in Zusammenhang mit der nicht sehr fernem mittelalterlichen Niederlassung St. Wolfgang am Obersee, gebracht werden.

Fig. 8.

Grundrissfktze des Wofergutes bei Thalgaun. (Ebener Erde.)



Der ebenerdige Grundriß dieses Hauses ist durch obenstehende Skizze (Fig. 8) dargestellt. Er läßt die gleichartige Anordnung der Wohn- und Wirthschaftsräume auf Basis der vereinigten Hofanlage erkennen, und haben die in diese Textfigur eingedruckten Zeichen die nachfolgende Bedeutung:

**H** - „Haus“, mit 2 Herden  $h_1$  und  $h_2$ ;

**S** - Stube;

**K** - Kammer (Kaltkammer);

**Ka** - Zweite Stube oder Warmkammer;

**KrK** - Krautkammer;

**T** - Tenne (Niedertenne);

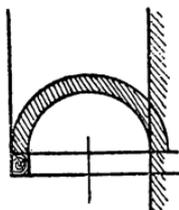
**K St** - Kuh-Stall;

**P St** - Pferde-Stall;

**O St** - Ochsen-Stall;



Der eigentliche Herd des Flurs, sowie auch obige herdartige Anricht sind mit Rauchmänteln überwölbt; und zwar sind diese Rauchmäntel theilweise als kleine halbkreisförmige Tonnengewölbe aus Ziegeln, außenseitig auf umlaufenden, an der Decke (den Trämen des Rauchbodens) aufgehängten Holzrahmen aufliegend, konstruirt, so daß sich ein solcher Rauchmantel im Querschnitt wie nebenstehend skizzirt (Fig. 10) darstellt, — eine vom Gewöhnlichen etwas abweichende Konstruktion des Rauchmantels.



Es sei hiebei bemerkt, daß der Rauchmantel über der herdartigen Anricht dermal wohl nur den Zweck hat, die aus den Rauchöffnungen des kleinen Stubenofens und des Backofens etwa auffliegenden Funken abzufangen. Weil aber diese Anricht ganz und gar nach Art eines offenen Herdes angelegt und abgeplastert ist, und weil eine Funkenausströmung aus obigen Rauchlöchern wohl nicht so gefährlich ist, — so liegt die Vermuthung immerhin nahe, daß vielleicht einstens diese Anlage wirklich als ein zweiter Herd für offenes Herdfeuer benützt worden sein könnte. Es wäre dieß der einzige, dem Verfasser bekannte Fall des Vorhandenseins zweier offener Herde in einem Vorhause.

Der rückwärts, nach der Tenne zu liegende Theil des ebenerdigen Flures ragt durch das 1. Stockwerk frei empor, und ist nach oben (im Deckenniveau des 1. Stockes, oder Dachbodenniveau) durch den Rauchboden abgeschlossen.

Der Rauchboden ist hier noch sehr gut erhalten und noch heute in vollem Gebrauche, so daß an diesem Beispiele die alte Einrichtung derartiger Rauchböden jedermann vollkommen klar vor Augen liegt.

Der Rauchboden besteht hier in einem einfachen, auf Trämen befestigten Pfostenboden, in welchem 4 Oeffnungen (wie im Grundrisse des Obergeschosses, Tafel VI) angebracht sind, jede derselben 1 m lang, 0·2 m breit.

Für gewöhnlich bleiben diese Oeffnungen für den Rauchabzug nach dem Dachbodenraum offen. Zur Zeit, wann „gesojert“ wird, d. h. zu jener Zeit, wann das Getraide von der Tenne aus nach dem Oberboden und Rauchboden behufs Austrocknung und Durchräucherung eingebracht wird, — werden jedoch diese Oeffnungen theilweise verschlossen, und zwar in nachfolgender Weise, wie in der Figur 4 der Tafel VII dargestellt ist: **oo** zeigt die erwähnte Oeffnung in den auf den Trämen **TT** aufliegenden Pfostenboden **pp**.

Auf diesen Pfostenboden werden nun Querhölzer **qq** gelegt, und

auf letztere in paralleler Richtung zu den Pfosten ersteren Bodens Bretter **bb**, und zwar so, daß die Oeffnung **oo** in der Daraufsicht durch solch' ein Brett überdeckt erscheint, ohne hiedurch geschlossen zu sein, weil die obigen Querhölzer zwischen Pfostenboden und Bretterbelag einen Zwischenraum bilden. Die Bretter dieses Bodens sind hiebei nicht dicht aneinander gelegt, sondern so, daß zwischen den einzelnen Brettern circa 10 cm breite Längsfugen verbleiben.

Häufig wird dann über diesen Bretterboden ein zweiter, gleicher Konstruktion gelegt. Es folgen demnach auf den Bretterbelag **bb** wieder — wie eine weitere Figur 5 dieser Tafel andeutet — Querhölzer **q'q'**, und werden auf letztere die Läden so aufgelegt, daß sie, — wieder Längsfugen wie im unteren Boden bildend, — die Längsfugen des letzteren überdecken.\*)

Auf den zweiten Bodenbelag werden dann aufrecht die Getreidegarben eingestellt, und zwar dicht aneinander und übereinander, und wird die ganze Garbenmasse seitlich durch Stangen, die am Dachgehölze Befestigung finden, zusammengehalten.

Der Rauch, — dessen zündende, allfällig mitgerissenen Funkentheile zunächst durch den Herdmantel, dann noch durch den vorbeschriebenen Rauchboden zurückgehalten werden, — durchzieht nun die über dem Rauchboden befindlichen Zwischenräume des einfachen oder doppelten, darüber lagernden Bretterbodens und ist genöthigt seinen weitem Weg nach aufwärts durch die auf dem Bretterboden aufgestellten Garben zu suchen. Beim Austritt aus der Garbenmasse verbreitet er sich im Dachboden nach allen Richtungen bis an die Dachflächen hinauf in der ganzen Ausdehnung des Wohn- und Wirthschaftstheiles.

Während nämlich die beiden, giebelseitigen Kammern nach oben durch den „Oberboden“ abgeschlossen sind, desgleichen der Tenmraum durch einen solchen Oberboden (die „Schabbühne“)\*\*), besitzen die „Dielen“ und der über den Stallungen befindliche „Heuboden“ gegen das Dach hinauf keinerlei Abschluß.

Hieraus wird erklärlich, daß nicht nur die auf dem Rauchboden aufgestapelten Getreidegarben, sondern auch die nebenan, auf den Oberboden und der Schabbühne, dann ferner die in den Dielräumen und

\*) Im Wesentlichen ist dieß die bereits bei Schilderung des Dielbauerngutes erwähnte erste Konstruktionsart des Rauchbodens. Die zweite Art der Rauchbodenkonstruktion, welche gleichfalls auf Tafel VII aufscheint, soll im folgenden Beispiel („Unter-Taglau“) geschildert werden.

\*\*\*) Hier, in diesem Beispiele wurde vom Besitzer der Oberboden über der Tenne, welcher sonst „Schabbühne“ heißt, als „Hochtenn“ bezeichnet.

endlich die im Heuboden deponirten Vorräthe von Getreidegarben, Stroh und Heu zc. mehr oder weniger mit durchräuchert werden.

Hierin besteht das sogenannte „durchsojern“ des Getreides oder Heues zc.

Der Hauptvorthail des „durchsojerns“ soll darin liegen, daß das Getreide sehr „resch“ und trocken gemacht wird. Auch wird von der Landbevölkerung vielfach behauptet, daß das durchräucherte Heu desinficirt sei; und hiedurch ansteckende Krankheiten bei Vieh, das in den Stallungen von Rauchhäusern untergebracht ist, oder das mit „durchsojertem“ Heu gefüttert wird, viel seltener und weniger bedenklich auftreten, wie anderen Falles.

Ist auch ersterer Vorthail des guten Trocknens einleuchtend, so mag die Stichhältigkeit des letzteren dahingestellt bleiben.

Ein entschiedener Vorthail aber ist bei allen feuerpolizeichen Bedenken gegen Rauchhäuser unleugbar vorhanden. Es ist der einer ausgezeichneten Holz-Konservirung.

Das ganze Bauegehölze, welches mit dem Rauche in Berührung kommt, so die Schrottwände, das Deckengehölze von Soler und Rauchboden, das ganze Dachgehölze zc. ist bei solchen Häusern von außerordentlicher Härte, ohne jede Spur von Fäulniß, trotz hohen Baualters.

Leider sind die Dachpfetten auch über dem giebelseitigen, vom Oberboden aus zugänglichen Gange bei Rauchhäusern meist so geschwärzt vom Rauche, daß die sonst an diesen Pfettentheilen vorfindliche Jahreszahl, welche Aufschluß über die Bauzeit des Hauses geben würde, nicht mehr erhoben werden kann.

Dies ist auch im vorgeschilderten Beispiele der Fall, und muß sich hinsichtlich des Alters dieses Hauses mit der Bemerkung begnügt werden, daß das Woferl-Bauernhaus (Nr. 25 in Unterdorf) als eines der ältesten dortiger Gegend von der Bevölkerung bezeichnet wird, wie auch die ganze Bauanlage desselben („Haus“ mit offenem Herde, Soler und Rauchboden zc.), das Bauholz und dessen solide Bearbeitung auf ein hohes Alter des Baues hinweisen.

Der Rauchabzug vom Dachbodenraume nach außen hin erfolgt — wie schon bemerkt worden — hauptsächlich nach der vordern Giebelseite des Hauses zu durch 2 kleine, in der Verschalung der Giebelwand ausgeschnittene Rauchlöcher\*), sowie durch die niedere Austrittsthür vom

\*) Öffnungen von ○ oder ⊕ Form; auch quadratisch mit Vergitterung.

Oberboden nach den, in dessen Niveau am Bordergiebel befindlichen „Hausgang“.

Ein Theil des Rauches findet wohl auch seinen Ausweg durch die zahlreichen, kleinen Undichtheiten in der Dachfläche und in der Verschalung der Kiegelwände des Wirthschaftstheiles des Hauses.

Es würde nun noch erübrigen zur Vollständigkeit der Schilderung dieses Rauchhauses Näheres über dessen Ofen anzuführen.

Die Stubenöfen sind in beiden Beispielen Kachelöfen jener gewöhnlichen, jedoch eigenthümlichen Art, wie solche vorzuführen, in folgenden Beispielen sich noch die Gelegenheit bieten wird.

Mitunter kommt — bei im allgemeinen ganz gleichartiger, baulicher Anlage des Rauchhauses — die schon erwähnte, zweite Konstruktion des „Rauchbodens“ vor, welche eigentlich nur eine Modifikation des erstern ist, und soll als ein Beispiel eines solchen Hauses hier das nachfolgende Bauernhaus vorgeführt werden:

Das „Unter - Zaglaur - Gut“<sup>(\*)</sup> in Schloedorf, jetzt „Guglerhaus“ genannt, bestehend aus dem Wohnhause, dem nahe gelegenen Zuhause und dem, gegenüber dem ersteren situirten, kleinen Keller mit Knechtstammer, — gehört mit zu jener Hausgruppe der Ortschaft Schloedorf, welche bei dem Brande vom Jahre 1752 verschont geblieben ist.

Auch hier ist eine Jahreszahl über die Bauzeit am Dachgehölze nicht mehr leserlich; doch weisen die Bauart des Wohnhauses und die allgemeine Ansicht der Ortsbewohner darauf hin, daß dieses Wohnhaus zu den bestehenden, ältesten Bauernhäusern dortiger Gegend zu zählen ist.

Tafel VIII gibt eine Darstellung des Hauptgebäudes von Unterzaglaur in Grundrissen und Schnitt, und soll dieser Typus eines echten, alten Rauchhauses im Folgenden näher erörtert werden.

Die Grundrisse zeigen uns den ältesten, noch häufig vorkommenden Typus des Vorlandhauses mit dem Wohntheil nach vorne, dem Wirthschaftstheile nach rückwärts. Der vordere Wohntrakt ebener Erde fünfstheilig, mit dem „Haus“, das auch hier die Herdanlage und Treppe enthält, und rückwärts das Krautfaß aufweist, in Mitte; links anschließend die große heizbare „Stube“ (Ethaltenstube) bekannter Einrichtung, ferner das

---

<sup>\*)</sup> Einst bestand der Besitz aus Oberzaglaur und Unterzaglaur. Oberzaglaur besteht jedoch heute nicht mehr; das Haus wurde schon vor längerem demolirt. Der heutige Besitzstand von Unterzaglaur besteht außer den Baulichkeiten in 50 Joch Grund (größtentheils Wiesengrund) und einem Viehstand von 4 Ochsen und 6 oder mehr Stück Kühen. „Zagl“ = Schweif eines Viehes; Zaglaur = schweifartige, d. i. langgestreckte Au.

„Stübl“ (Schlafkammer), rechts die Kaltkammer (gleichfalls Schlafkammer) und Speisekammer. Der 1. Stock dieses Wohntraktes zeigt die ähnliche, fast ganz gleichartige Anlage, wie in dem vorbesprochenen Beispiele: über dem „Haufe“ giebelseitig der schmale „Solter“, — hier eigenthümlicher Weise als „Böhnel“ (vielleicht „Bühnel?“) dem Verfasser genannt; — tennseitig wieder der in die Höhe des 1. Stockes hinauf reichende, ebenerdige Hausraum, nach oben mit dem Rauchsoden abgeschlossen; seitlich vom Solter 2 Kammern, deren eine früher nicht bestanden hat, daher im Plane weggelassen ist; tennseitig anschließend die Dielräume, deren einer in Folge Wegfalls der einen Kammer ganz an die Giebelwand vor reicht.

An den Wohntheil schließt sich (in gleicher Anordnung wie in vorigen Beispielen) der Tenneraum an, durch beide Geschosshöhen emporreichend und oben durch die „Schabbühne“ im Niveau des „Oberbodens“ überdeckt; an die Tenne reihen sich (gleichfalls in der allgemein typischen Anordnung) nach rückwärts die Stallungen mit darüber befindlichem, bis an die Unterflächen der Dachreschen hinauf reichenden „Heuboden“ an.

Der Ebenerdgrundriß zeigt hier, — wie dieß auch anderwärts häufig vorkommt, — getrennte Stallräume für Kühe und Ochsen, dann drei in diesen Theil des Wirthschaftstraktes eingeschobene Borrathsräume für Streu und Gras, deren einer zugleich als Durchgang von der Tenne zum Kuhstalle dient. Diese Borrathsräume heißen „Desen“ (Streu=Desen und Gras=Desen)\*.

An die Grasöse (in der sich ein laufender Brunnen befindet) ist nach auswärts ein offener Schuppen **W** auf Standsäulen ausgebaut, dessen oberhalb im 1. Stockgeschoße befindlicher Raum eine Erweiterung des Heubodens bildet. Unter demselben, zu ebener Erde, werden Wagen u. eingeschoben.

Hinter diesem Schuppenanbau, ganz an der Rückseite des Hauses ist der hölzerne Abort angebaut, und längs dieser Rückseite liegt (wie gewöhnlich) der Komposthaufen, nach welchem vom Stalle aus durch niedere Thürchen der Mist ausgeschoben wird.

Ueber dem Heuboden muß hier noch einer in diesem Beispiele, gleichwie hin und wieder anderwärts, platzgreifenden Erweiterung der Schabbühne gedacht werden, indem sich im Dachboden-Niveau über dem Streugang ein sogenanntes „Bühnel“ hinauschiebt, ein auf Standsäulen und Tragbalken aufgebaute Bretterboden.

---

\*) Die „Desen“ und die „Dielen“ des Vorlandhauses haben gleichartigen Zweck und ähnliche Bauweise wie die „Kare“ des Pinzgauerhauses.

Zu dieser Schilderung der Raumanordnung des ganzen Hauses kommt nun noch zu bemerken, daß das im Ebenerdgrundrisse auffcheinende Mauerwerk der Stallungen nicht dem alten Bestande angehört, sowie auch der Estrichboden und die Art der Futtertröge im Stalle neueren Datums sind. Auch die Grasöse soll vordem nicht bestanden haben. Sehr alt dagegen sind entschieden auch die Holzwand zwischen Ochsen- und Kuhstall, sowie die übrigen Schrottwände und die Dachung des Hauses. Wir haben uns demnach den alten baulichen Bestand des etwas umgeänderten rückwärtigen Wirthschaftstraktes derart zu denken, daß der Stalltrakt gleiche Tiefe mit dem Wohntrakte besaß, rückwärts der Kuhstall in der ganzen Haustiefe durchlief, und sich zwischen diesem und der Tenne der Reihe nach der Ochsenstall, Streudurchgang, dann vermuthlich 2 Desen, oder eine Dese und ein Depotraum einschoben, während sich über alle diese Räume vor wie nach der Heuboden ausdehnte.

Hinsichtlich der allgemeinen Bauart des Hauses sei hier unter Hinweis auf das in der Einleitung Gesagte (Seite 90—91) nur auf folgende Merkmale kurz hingewiesen: Aufbau der Wände des Wohntraktes und der Stall- und Desen-Wände als Schrottwände (mit Schliefschrottverband an den Ecken), des Heubodenraumes und der Dachgiebel als Kiegelwände mit äußerer Verschalung; flaches Lagschindeldach mit Pfettendachstuhl, das Dach am vordern Giebel weit ausladend mit „Gangfaß“ an der Firstpfette (vide Schnitt) und mit „Gang“ im Dachboden-Niveau; keine Glockenthürmchen, und endlich ungemein kleine Lichte der ursprünglichen Fenster\*).

Es sollen nunmehr noch die Heiz- und die Rauchabzugs-Anlage dieses Rauchhauses am vorliegenden Beispiele eingehender erörtert werden.

Es wurde schon Eingangß auf die gegenüber den früheren Beispielen etwas modificirte Konstruktion des Rauchbodens hingewiesen.

Der Rauchboden besteht hier aus einem auf Trämen befestigten Pfostenboden pp; doch sind hier die Pfosten des Bodens pp in circa 10—15 cm Abstand von einander gegeben, und sind in Folge dieser Längszwischenräume besondere Bodenöffnungen überflüssig. (Tafel VII, Fig. 6.)

Eine weitere Modifikation gegenüber dem im Früheren beschriebenen Rauchboden liegt darin, daß der Rauchboden hier in einem um 0.90 m tieferen Niveau als der Oberboden angebracht ist. Seitlich gehen die Wände

\*) Die heutigen Fenster sind theils in jüngerer Zeit neu ausgeschnitten, theils erweitert; an den Wänden sind aber noch die Spuren der alten, circa 0.3 m im Geviert messenden Fenster ersichtlich.

der Diefen nur bis zum Rauchboden hinauf und sind — um die Garbenauflagerung seitlich zusammenzuhalten — Stangen eingezogen.\*)

Ueber den Längsspalten des vorbeschriebenen Rauchbodens **pp** sind nun kurze Holzstücke **zz** („Zwecken“ genannt) querüber gelegt, auf denen Pfosten oder Läden **bb** in paralleler Richtung zu den Pfosten des Rauchbodens aufrufen, welche demnach über den erwähnten Längsspalten des Pfostenbodens **pp** liegen, ohne diese Spalten zu verschließen.

Gleicher Art kann auf den Boden **bb** noch ein weiterer in analoger Anordnung angebracht werden.

Auf dem oberen Bodenbelage werden nun die Garben (wie in den frühern Beispielen) „stehend“ eingestellt. Der Rauch streicht durch die Zwischenräume dieser Böden, dann durch die Getreidegarben in den Dachraum empor, von wo er seinen Weg ins Freie wie im vorigen Beispiele sucht.

Die Heizanlagen dieses Hauses sind auch hier — ähnlich wie beim Dielbauernhause — in einer einzigen Gruppe zusammengefaßt und zwar der Art, daß im Vorhause sich der offene Herd mit einbezogenem Sechthherd und beide überdeckenden Rauchmantel befinden, und von ersterem aus auch die Beheizung des in die Nebenräume (Stube und Stübl) hinreichenden Backofens und des an diesen angebauten Stubenofens möglich ist. Bildlich ist diese kombinirte Heizanlage auf Tafel VII (Fig. 1, 2, 3) dargestellt.

### III. Rauchhäuser mit unter Dach endendem Rauchschlotte.

#### Allgemeines:

Es kommen nunmehr jene Arten von Rauchhäusern zu betrachten, bei welchen die Ableitung des Rauches in den Dachbodenraum mittelst eigener Rauchschlottaanlage stattfindet, sonach der Rauchboden entfällt.

Die Anlage eines eigenen Rauchschlottes bildet einen wesentlichen Schritt nach vorwärts, ebensowohl in konstruktiver Hinsicht, als auch im Hinblick auf die kulturelle Entwicklung der Hausbewohner; denn durch dieselbe ist die Ableitung des Rauches aus dem ebenerdigen Geschoße und von den Wohnräumen des Hauses gegenüber der ersten Art der Rauchableitung wesentlich verbessert, und sind hiemit nicht nur die Bewohner mehr vor der nachtheiligen Einwirkung des Rauches auf die körperlichen Organe

\*) Hier, in Unterzaglau, wurde dieser nach oben offene Einlagerungsraum über dem Rauchboden, „Sojer“ (Solter) benannt, wie auch der Soler hier anders, als allgemein gebräuchlich, nämlich „Böhnel“ heißt.

geschützt, sondern es sind auch die Wohnräume und insbesondere der ebenerdige Flurraum in geringerem Maße dem Rußen ausgesetzt, wodurch eine bessere, innere Ausstattung dieser Räume ermöglicht ist.

Mit diesen fortschrittlichen Vortheilen ist allerdings (abgesehen von der ziemlich gleichgradigen Feuergefährlichkeit bei beiden Rauchhaus-Arten) der eine Nachtheil verbunden, daß die Durchräucherung des Getreides bei Häusern mit Rauchschloten nicht in dem Maße erreichbar ist, als bei Häusern mit Rauchböden; und dieß mag auch Ursache sein, daß Rauchhäuser mit Rauchböden sich bis heute noch mehrfach in Gebrauch erhalten haben. —

Wenn von der Wahl des Konstruktionsmaterials bei Herstellung der Rauchschlotte abgesehen wird,\*) so können bei den hiemit zu schildernden Rauchhäusern mit Rauchschloten zwei Häuserarten unterschieden werden, je nachdem sich die Herdanlage zu ebener Erde im „Hause“ oder aber in eigenem „Küchenraume“ befindet.

In diesen zwei Gruppen sollen nunmehr die Rauchhäuser mit Rauchschloten geschildert werden, und zwar abermals an einer Reihe besonderer Beispiele, wobei sich auch wieder die Gelegenheit bieten wird, an passender Stelle auf eine Erörterung der Heizanlagen (Herde und Defen) einzugehen.

#### a) Rauchhäuser mit Schloten, bei Herdanlage im ebenerdigen Flure.

Das Klößlhaus in Salzburghofen ist zwar dermal kein Rauchhaus mehr, sondern besitzt heute einen, vom Rauchmantel des Herdes ausgehenden, gemauerten Schornstein, welcher nach Angabe der Bewohner schon vor Längerem an Stelle des einst bestandenen, unter Dach endenden Holzschlottes errichtet worden ist.

Daß aber das Haus ursprünglich ein Rauchhaus war, ist heute noch am rauchgeschwärzten Dachgehölze zu ersehen; auch die heutige Anlage des Soler u. läßt obige Angabe so glaubwürdig erscheinen, daß man in diesem Hause eines der seltenen Beispiele von Rauchhäusern erkennen darf, bei denen der Schlott von einem im Flure befindlichen, offenen Herde ausgeht.

Das Klößlhaus ist aber auch besonders interessant durch seinen dreigetheilten auf sehr alte Anlage hinweisenden Grundriß des Wohntheiles.

\*) In der Regel sind die Schlotte aus Pfosten hergestellt; doch kommen auch gemauerte, unter Dach endende Schornsteine vor.

Der ebenerdige Grundriß — von welchem in Text-Figur 1 eine Skizze gegeben ist — zeigt an den mittlern Flurraum, der zugleich Küche ist, beiderseits nur je einen Raum anschließend, und zwar links die heizbare Stube, rechts eine (später heizbar gemachte) Kammer.

Der Flur (mit gepflasterten Boden und gewöhnlicher Pfostendecke) hat an der tennseitigen, gemauerten Hinterwand die Herdanlage (bestehend in einem offenen Herd und nebenan befindlichem Sechtlofen) eingebaut. Dieselbe ist durch den Rauchmantel überwölbt, von dessen Mitte aus heute der gemauerte Rauchschlott durch das erste Stockwerk in den Dachboden bis über Dach führt, während einst wohl von derselben Stelle aus ein hölzerner Schlott gleicher Weise in den Dachbodenraum führte, dort aber unter Dach endete. Das rauchgeschwärzte Dachgehölze läßt über die Ausmündung des Rauches unter Dach keinen Zweifel bestehen.

Der Backofen fehlt hier im Hause gänzlich, und ist auch nicht als separates Nebengebäude — wie dies sonst häufig der Fall ist — vorhanden. Dagegen sind an beiden Schmalseiten der Herdanlage die Einheizten zu dem Stubenofen und zu dem Ofen der Kammer angebracht. Beide Ofen sind neuerem Datums, und bieten daher nichts Bemerkenswerthes. Stube und Kammer haben die gewöhnliche bauliche Einrichtung.

Zwei Treppen stellen im Wohntheile des Hauses die Verbindung von Ebenerd mit Obergeschoß her; die eine führt von der Stube nach der darüber befindlichen Wärmekammer, (welche durch das gewöhnliche Bodenloch vom Stubenofen erwärmt wird,) die andere Treppe steigt an der giebelseitigen Hauswand nach dem Soler empor. Soler heißt nämlich auch hier der Flurraum des Obergeschoßes. Durch diesen führte einst der Holzschlott nach dem Oberboden durch.

Die sonst vorfindliche Treppenverbindung von dem „Soler“ nach dem Oberboden fehlt hier, und besteht demnach bei diesem Hause im Wohntheil keinerlei Verbindung nach dem Dachbodenraum; dagegen ist der Hausgang, welcher im Flachgau typisch stets im Niveau des Dachboden (Oberbodens) liegt, hier ausnahmsweise im Bodenniveau des Obergeschoßes angebracht (und zwar mit einer Ständerverbindung nach den Dachpfetten hinauf, welche sehr an den Pinzgauertypus erinnert).

Ueber der ebenerdigen Kammer liegt, vom Soler aus zugänglich, eine kleinere Kammer, an die sich gegen die Tenne zu ein Diele anreihet.

An den Wohntheil des Hauses schließt rückwärts die Tenne („Nieder-tenn“, mit Lehmschlagboden) an, von der „Schabbühne“ überdeckt, und demnach wie gewöhnlich durch beide Geschoßhöhen reichend.

Nach rückwärts schließt der Wirthschaftstheil des Hauses — ebenfalls in der gewöhnlichen Anlageart — mit dem Stall und darüber befindlichen Heuboden ab.

Der Stall ist heute allerdings nicht mehr im ursprünglichen Umfang vorhanden, sondern theilweise Remise geworden.

Seitlich ist an die Stallung, heute ein kleiner Schuppen angebaut und hinter demselben der Abort; an keineswegs passendem Orte, an der Rückseite des Hauses ist noch der alte, jetzt aufgelassene Schöpfbrunnen ersichtlich.

Sinsichtlich der Bauart des Rößlhäuses sei hier nur noch bemerkt, daß der Wohntheil von ebener Erde ab bis zum Dachbodenniveau ein Schrottwandbau mit Schließschrotten, der Wirthschaftstheil aber ein Ständerbau mit äußerer Pfostenverschalung ist, und daß die Ausführung der Holzkonstruktion bei weitem nicht jene Sorgfalt aufweist, wie sie an Pinzgauerhäusern einst üblich war, indem die Wandfugen vielfach mit Lehm und Mörtel verstrichen sind.

Ein anderes Beispiel solcher Rauchhausart bot vermuthlich seinerzeit das Zuhaus zum bereits geschilderten „Woserlgut“ in Unterdorf bei Thalgaun; weil aber heute die ursprüngliche Anlage nicht mehr vorhanden ist, und durch eine andere, später zu besprechende ersetzt ist, so soll eine Schilderung dieses — manches Interessante bietenden — Hauses hier entfallen.

## b) Rauchhäuser mit Schloten und mit Herd in eigenem Küchenraume.

In der Regel haben jene Rauchhäuser, bei welchen der Rauch mittels Schloten nach dem Dachbodenraum ausgeleitet ist, das offene Herdfeuer in einem der seitlich vom „Hause“ oder Vorhause anschließenden Räume angeordnet, welcher Raum demnach als Küche dient.

Je nachdem nun der Schloß hiebei von der Decke des „Hauses“ oder aber direkt von jener der Küche ausgeht, können wieder zweierlei Konstruktions-Abarten unterschieden werden:

Die eine, bei welcher der Schloß von der Decke des ebenerdigen Vorhauses ausgeht, schließt direkt an die sub a geschilderte Art der Rauchhäuser an; dieselbe sei demnach, als die gegenüber der zweiten Konstruktionsart vermuthlich ältere, zunächst in den zwei folgenden Beispielen besprochen:

Das „Wallnergut“ in Waldprechtling :

Auf dem nördlich von Seefirchen ansteigenden Höhenrücken liegt Waldprechtling und in diesem Orte nebeneinander drei alte Bauergüter : das Bischofsgut, das Wallnergut und das Klampferergut ; jedes derselben besteht aus einem großen Wohn- und Wirthschaftsgebäude (nach dem Typus der „vereinigten Hofanlage“) und einigen kleinen Nebengebäuden.

Von den Baulichkeiten dieser drei Güter ist das Hauptgebäude des Wallnergutes dadurch für den Hausforscher besonders interessant, daß es noch ziemlich unverändert den Charakter des alten Salzburger-Vorlandhauses mit Lagschindeldach und insbesondere jenen eines Rauchhauses vorbezeichneter Konstruktionsart erkennen läßt.

Das Haus ist ganz in Schrottwänden vom Fundamentsockel ab aufgebaut, wobei die sehr alten, ebenerdigen hölzernen Umfassungswände nun schon seit langem mit Mörtel verputzt sind, so daß im Außern des Hauses die ebenerdigen Schrottwände nur an schadhafte Verputzstellen sichtbar sind.

Der an den Tennenraum anschließende Stalltrakt, seitlich beiderseits aus der Hausbreite vortretend und ebener Erde gemauert, ist neueren Datums. Derselbe war einst in Schrottwänden, ohne seitlich vorzutreten, ausgeführt. Tafel IX bringt dieses Haus in den Grundrissen beider Geschoße und im Längsschnitte dargestellt.

Aus der vollkommen typischen Grundrißanlage ist zu ersehen, daß sich zu ebener Erde an dem mittleren Flurraum **H** (hier nicht „Haus“, sondern „Vorhaus“ genannt) linksseitig die Stube und eine Küche, rechtsseitig zwei Kammern anschließen, von welchen die vorderen innen vollkommen modernisirt und mit einem neuen Ofen nebst zugehörigem, auf die Decke aufgebauten, russischen Kamin versehen sind.

Von diesen Räumen zeigt die Ehalten-Stube **St**, die gewöhnliche, typische, schon im Früheren beschriebene Einrichtung, nämlich in der äußeren Ecke den Speisetisch, mit Bänken und mit oberhalb befindlichem Altar, neben der Thüre den Handtuchhalter, nebenan die Uhr, an den Wänden umlaufende, feste Bänke und gegenüber der Thüre einen kleinen Wandschrank, in der innern Stubenecke endlich den Stuben- und Backofen, von Bänken umgeben. Fremdartig ist in der Stube die Anordnung eines Bettes ; diese mag wohl nur ausnahmsweise in jüngster Zeit getroffen worden sein.

Eine Thüre führt von der Stube in die Küche, in welcher anschließend an die Ofenanlage der Stube, in der inneren Ecke der offene Feuerherd (lang 2.4 m, breit 1.3 m) mit Einheizen für den Stubenofen und den

Baofen, sowie für den im Flure befindlichen Sechstelherd aufgemauert ist. Die übrigen, freien Wandtheile sind mit Anrichtischen besetzt. Vom offenen Herdfeuer, sowie aus den über den erwähnten Einheizten angebrachten Rauchöffnungen der Defen zieht der Rauch, unter dem Rauchmantel des Herdes hervortretend, frei nach der flachen Holzdecke der Küche zu, und streicht längs der selben nach der Oberlichtöffnung hin, welchein der bekannnten Weise über der nach dem Flure führenden Thüre vor-handen ist.

Wände und Decke der Küche sind daher vom Rauche geschwärzt, woher wohl der Name Rauchküche („Ruckkuch“), welcher für derartige Küchen gebräuchlich ist, kommen mag.

Im Vorhause, welches eine einflüglige, verdoppelte Hauseingangsthüre mit sehr kleinem Fensterchen daneben besitzt, befindet sich der schon erwähnte Sechtelofen anschließend an die übrigen Heizanlagen, und an der gegenüberliegenden Längswand die einarmige, mit Geländer versehene und hier mit Gatter abgeschlossene Holzstreppe nach dem Obergeschoße. An derselben Wand führen je eine Thüre in das vordere, modernisirte Zimmer, welches einstens als unheizbare Schlafkammer gedient haben mag, und in eine rückwärtige Speisekammer, während eine weitere Thüre an der Rückseite des Vorhauses nach der Tenne führt.

Das Vorhaus hat (gleich den übrigen Ebenerdräumen) eine Lichthöhe von 2.5 m, Fußboden und Holzdecke.

In der letzteren ist unmittelbar neben der erwähnten Oberlichte der Küchenthüre eine größere Oeffnung, durch Querstangen (Selbststangen) vergittert, angebracht, durch welche Oeffnung der Küchenrauch seinen Abzug nach oben in den unmittelbar oberhalb dieser Oeffnung aufgesetzten Holzschlott findet.

Bezüglich der Speisekammer ist nur noch zu bemerken, daß man vom Boden derselben mittelst einer Fallthüre auf steinerner Treppe in den gewölbten, unter dem vorderen Zimmer befindlichen Keller gelangt.

Tennseitig ist in die Speisekammer (ein mit separatem Pfostenboden versehener Verschlag aus Holzpfoften) eingebaut, welcher nur von der Tenne aus zugänglich ist, und zur Aufbewahrung von Getreide dient. Dieser Verschlag dürfte jedenfalls nicht zur ursprünglichen Hausanlage gehören, sondern aus jüngerer Zeit stammen.

Eine Schilderung von Tenne und Stall dem Folgenden vorbehaltend, sei nun das Obergeschoß kurz beschrieben:

Ober dem Vorhause befindet sich ein analoger Flurraum, hier „Flöb“

genannt, welcher mitunter (wie auch hier) als Schlafräum\*) dient und zugleich den Zugang zu einer über der Stube befindlichen und durch ein Wärmloch erwärmten „Schlafkammer“ und einer gegenüber situirten „Brunkammer“ vermittelt.

An diese beiden Kammern schließen nach der Tenne zu die beiden „Dielen“ an.

In der rückwärtigen Ecke des Flöz reicht der früher erwähnte Pfosten-schlott, durch welchen der Küchenrauch in den Dachboden gelangt, in ganzer Höhe des Obergeschoßes durch.

Ein Aufstiege nach dem Dachboden ist vom Flöz aus nicht vorhanden und nur in der Weise ermöglicht, daß man vom Flöz durch eine Thüre in den einen Dielraum eintritt, von wo eine leiterartige Treppe nach dem Oberboden führt. Der Oberboden dehnt sich über den Flöz, beide Kammern, sowie über die durch beide Geschoße reichende Tenne aus. Einen Meter circa über dem Niveau desselben endigt der Rauchschlott, und zwar in einem Lichtprofil von  $0.70 \times 1.10$  m.

Der Rauch tritt demnach hier frei in den Dachbodenraum (also unter Dach) aus, verbreitet sich in demselben nach allen Richtungen, bis in den Heuboden — wie dieß der Längsschnitt auf Tafel IX deutlich erkennen läßt —, und findet seinen Ausweg ins Freie nur durch kleine Oeffnungen in der Dacheindeckung und durch die vordere Gangthüre.

Es findet demnach auch hier eine ausgiebige Durchräucherung der auf dem Oberboden, in den Dielen und im Heuboden deponirten Vorräthe, sowie nicht minder des ganzen Dachstuhlgehölzes, statt.

Hinsichtlich des Wirtschaftstraktes dieses Hauses, sowie hinsichtlich dessen Aeußeren sei noch kurz Folgendes bemerkt:

Die Tenne durchzieht in der Breite von 3.1 m die ganze Haustiefe, und hat hier festgestoffenen Lehm Boden. Ihre Decke bildet, wie schon bemerkt, der Oberboden, so daß vom Tennboden aus über die Stalldecke hin der Einblick in den Heuboden, sowie durch die (2.0 m breiten und 1.0 m hohen) Einwurfoeffnungen der Dielen nach dem Oberboden zu, frei bleibt.

Nach außen ist die Tenne (wie stets) durch große Einfahrtsthore beiderseits abgeschlossen. Diese haben 3.0 m lichte Breite, reichen vom Tennboden, welcher hier im Niveau des Außenterrains liegt\*\*), bis nahe an das Dach hinauf, und haben eine kleinere Thür eingeschalten.

\*) Im Flöz schlafen mitunter die Dirnen, in welchem Falle dann die linksseitige ebenerdige Kammer (hier das modernisirte Zimmer) den Knechten zugewiesen ist und über der Stube das Schlafgemach der Bauernfamilie sich befindet. —

\*\*) Beispiel einer „Niedertenn“-Anlage.

Der Stall ist durch zwei Thüren von der Tenne aus und durch zwei weitere von außen aus zugänglich und mit neun kleinen Fenstern versehen. Außerdem befinden sich an der Rückseite vier niedere Thürchen, deren Bestimmung die Ausbringung des Mistes nach dem rückwärts gelegenen Komposthaufen ist.

Früher hatte der Stall auch Schrottwände, und eine Länge gleich der Hausbreite.

Tennseitig ist im Stalle ein Brunnen angebracht.\*).

Der Heuboden über dem Stalle ist in Riegelwänden mit äußerer Pfostenverschalung hergestellt.

Das heutige Obergeschoß des Wohntheiles dürfte auf den älteren ebenerdigen Holzbau später aufgesetzt worden sein, und läßt sich aus abgeschnittenen Konsolträgern, im Niveau des heutigen ersten Stock-Fußboden schließen, daß einst in diesem Niveau ein Hausgang an der Giebelseite vorhanden war.

Der Hausgang liegt (wie im Flachgau typisch) gegenwärtig im Oberboden-Niveau, und ist von dem sehr beträchtlich ausladenden Kegelschindeldache überragt.

Schließlich seien hier noch im Rückblicke an obige Schilderung einige Worte hinsichtlich der Heizanlage beigelegt, wobei von der in jüngerer Zeit beigegebenen Heizanlage des modernisirten vorderen Zimmers ganz abgesehen werden soll.

Wie in früheren Beispielen (Dielbauer, Woserlbauer, Unter-Baglau zc.), so sehen wir auch hier den offenen Herd, den Stubenofen, den Backofen und hier auch noch den Sechtelofen zu einer einzigen Heizgruppe vereint, wobei die Einheizen zu genannten Defen, sämtlich' vom Herd ausgehen, und der Backofen hinter dem Stubenofen in die Stube eingeschoben ist. Die Oberfläche des Backofens bildet hiebei in der Stube einen Wärmeplatz, welcher hier „Häferl“ oder „Häberl“ genannt wird.

Daß der Sechtelofen noch im Flur belassen ist, bietet einen interessanten Uebergang der allmäligen Verlegung der Heizanlagen vom Flur nach einem eigenen Küchenraum.

Uebrigens sei hier bemerkt, daß der Sechtelofen — offenbar aus praktischen Gründen — nur sehr selten in der Küche vorgefunden wird, sondern meistens, wenn seine Anordnung im Vorhause (wie in diesem Beispiele) nicht möglich ist, in einem separatem kleinen Nebengebäude vor dem Wohnhause untergebracht ist.

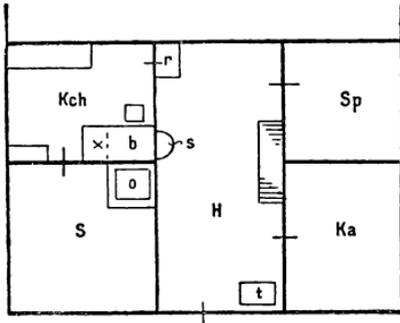
\* Ein zweiter Brunnen (Schöpfbrunnen) befindet sich vor dem Wohnhause.

Das „Feichtengut“ (Ort Mitterhof Nr. 3) gibt ein ganz gleichartiges Beispiel eines Rauchhauses wie vor.

Auch die Grundrißanlage des Hauses ist aus nebenstehender Skizze des Wohntheiles zu ebener Erde zu entnehmen:

Fig. 11.

Feichtengut in Mitterhof (salzburgisches Vorland).  
(Grundrißskizze des ebenerdigen Wohntheiles).



- H - Haus oder Vorhaus (mit Sechtelherd s;  
~~Salzhügelzugumherher~~; r - Rauchfang);  
S - Stube (mit Ofen o und Backofen);  
Kch - Küche (mit offenem Herd x, b - Backofen);  
Ka - Kammer;  
Sp - Speise.

Zu ebener Erde deutet das Vorhaus mit der beträchtlichen Breitedimension von 4,4 m und mit dem Speisetisch bei t (für das Gefinde) noch auf die ältere Hausanlage hin.

Der interessanteste Raum ist hier die Küche, welche noch im alten Zustande unverändert erhalten ist. Sie ist durch zwei kleine Fenster beleuchtet, und sowohl von der Stube als auch vom Vorhause aus zugänglich, wobei über letzterer Thüre sich wieder (wie im vorigen Beispiele) eine Art Oberlichte befindet, an die in der Decke des Vorhauses der Rauchschlott anschließt. Derselbe ist auch hier ein Pfostenschlott, welcher im Obergeschoße durchlaufend, 1½ m circa über dem Dachboden-Niveau (also abermals unter Dach) endigt.

Auch hier sind mit dem offenen Herde Stubenofen, Backofen und Sechtelofen zu einer Heizgruppe verbunden, und auch hier ist der Sechtelofen in das Vorhaus hinausgebaut, mit Einheize von der Küche aus.

Der Backofen ist hier unter dem Herd und Stubenofen angelegt, gleicher Art wie beim Dielbauernhause, so daß auch hier wie dort für die Bedienung des Ofens im Küchenboden eine durch Deckel schließbare Heizgrube v ausgemauert ist. Darüber, im Niveau des Herdes, befindet sich die Einheize für den Stubenofen. Ein Kasten und eine größere Anricht bilden die Haupteinrichtung der Küche. Die Rauchstangen für das Selchen sind hier unter der Pfostendecke der Küche angebracht.

Der Grundriß des ersten Stockes zeigt im Wohntheile die gleiche Anordnung wie im vorigen Beispiele: Ueber dem ebenerdigen Flur abermals ein „Vorhaus“; vorne beiderseits je eine Kammer, über Küche und Speise je eine Diele.

Vom Vorhaus führt hier eine schmale, leiterartige Treppe nach dem Oberboden hinauf. Beachtenswerth ist in diesem Vorhause, daß an dessen Giebelseite noch ein altes Himmelbett mit Säulen fest eingebaut erhalten ist, — ein Beweis, daß auch hier das obere Vorhaus schon in früherer Zeit als Schlafräum benützt wurde.

An den Wohntheil schließen sich in der gewöhnlichen Anordnung nach rückwärts Tenne, dann Stall mit darüber befindlichen Heuboden an.

Das Dachbodengeschloß zeigt über dem Vorhause des ersten Stockes und den beiden Kammern den Oberboden, seitlich die offenen Dielräume, über der Tenne eine Schabbühne (als Fortsetzung des Oberbodens) und über den Stall den Heuboden, endlich nach vorne, an der schmucken Giebelseite einen hübschen Hausgang mit beiderseitigen, verschalten Taubenschlägen.

Ohne hier auf die konstruktiv und architektonisch interessante Ausschmückung dieses Hauses eingehen zu wollen, sei nur noch erwähnt, daß die Jahreszahl 1668 an der Firstpette immerhin auf das beträchtliche Alter des Hauses von über 200 Jahren hinweist.

Es sind nun weiters Beispiele jener Konstruktionsart der Rauchhäuser mit Schloß vorzuführen, bei welchen der nach dem Dachboden ausmündende Rauchschloß direkt von der Decke der Küche ausgeht.

Als ein solches Beispiel sei hier zunächst das Schrottenhaus\*) in Huttich geschildert.

Dieses Haus verdient — wiewohl heute baulich stark verändert und vernachlässigt\*\*) — schon deshalb nähere Beachtung, weil es (nach der Jahreszahl der Firstpette) jedenfalls zu den ältesten erhaltenen Bauernhäusern des Flachgaues zählt, und weil an dem heutigen Bauwerke, trotz der vorgefallenen baulichen Umänderungen immerhin die einstige Bauart genau zu erkennen ist.

Die Jahreszahl an der Firstpette — 1522 — beweist, daß der Dachstuhl des Hauses bereits über 370 Jahre alt ist, wobei es nicht ausgeschlossen erscheint, daß den Schrottwänden des Ebenerdgeschloßes ein noch höheres Alter zuzuerkennen ist.

\*) Zachias-Gut in Huttich.

\*\*) Es ist heute nur mehr als Zuhaus zu dem neugebauten Bauernhaus (mit der Bestimmung als Wohnung für die abgetretenen Bauersleute) benützt.

Das Haus ist ein einstöckiger Schrottwandbau von der gewöhnlichen typischen Raumanordnung und von der alten typischen Bauart.

Die Abbildungen der Tafel X zeigen die Grundrißeintheilung aller Geschoße und auch (durch die beigegefügte Ansicht) die Bauart im Aeußeren, und dürfte demnach eine nähere Beschreibung nach diesen Richtungen unter Hinweis auf diese Tafel überflüssig erscheinen.

Die im Laufe der Zeiten eingetretenen, baulichen Veränderungen am Hause erstrecken sich auf eine theilweise Stukkatorung der Holzwände des Wohntheiles, auf Erweiterung der Fensteröffnungen, auf den Einbau von Scheidewänden in der einstigen Küche, wodurch diese in die heutige Küche und eine Kammer getrennt ist, dann auf den Einbau von Scheidewänden in der Stube und im Vorhause, fernerz auf die Herstellung eines neuen, über Dach geführten, gemauerten Küchenkamines, endlich auf Erweiterung und Umbau der alten Stallanlage.

In den Grundrissen auf obiger Tafel ist die alte Bauanlage mit vollen, die neue mit gestrichelten Linien dargestellt, und daraus zu ersehen, daß der weite, aus Pfosten hergestellte Rauchschlott einst von der Küche ausgieng, durch das Obergeschoß (im Dielraume) durchlaufend, nach dem Dachbodenraum führte, wo er in der gewöhnlichen Höhe über dem Oberboden, aber unter Dach endigte.

Der offene Herd der Küche, von welchem aus auch der Stubenofen geheizt wird, dürfte der alte sein, und scheint für den hier fehlenden Backofen und den Sechtelofen ein separates kleines Nebengebäude bestanden zu haben.

Auf die einstige Bedeutung des Hauses weisen das breite Vorhaus und zwei gewölbte Keller hin, welche sich unter den rechteckigen Kammern befinden.

Zu der kleinen Ansichtsskizze der Tafel, welche ein Bild des Hauses in seinem heutigen Bauzustande gibt, ist noch zu bemerken, daß der Hausgang im Oberbodenniveau sich seinerzeit jedenfalls bis an die Endpfetten des Daches anschloß, wie dieß für das Flachlandhaus typisch, und auch in einer noch vorhandenen Tragkonsole erkennbar ist.

Der im Niveau des Obergeschoß-Fußbodens an einer Seite des Hauses ersichtliche, scheinbare Gangrest ist nicht als ein eigentlicher Hausgang (wie dieß beim Pinzgauerhaus typisch ist) aufzufassen, sondern hatte jedenfalls die Bestimmung als „Impgang“, d. i. zur Aufstellung von Bienenstöcken (wie dieß an vielen Häusern des Vorlandes, besonders um Mattsee, noch beachtet werden kann) zu dienen.

Auf Tafel XII ist ein zweites Beispiel der gegenständlichen Abart von Rauchhäusern, das „Kleefeldgut“ bei Strobl dargestellt. Es ist dieß ein Haus, welches sich nach und nach zu einer ganz räthselhaften Anlage in planlicher Hinsicht entwickelt hat, und schon deshalb als Curiosum ein gewisses Interesse beanspruchen darf.

Dasjenige aber, was dieses Haus dem Hausforscher besonders interessant erscheinen lassen dürfte, ist die auf eine sehr alte Zeit zurückweisende Anlage des Küchenraumes und insbesondere des Herdes. Ob dieser Raum, in dem sich der Herd befindet, übrigens nicht ursprünglich Flurraum war, und ob demnach dieses Haus nicht besser in die erstere Abart von Rauchhäusern („Rauchhäuser mit Schloten, bei Herdanlage im ebenerdigen Flure“) einzureihen wäre, mag vorläufig dahingestellt bleiben.

Das Kleefeldgut\*) liegt an dem linksseitigen Abhange eines Querthales, (Weißbachthal) südlich von Strobl (am Abergsee) und zwar derart, daß die Wohnräume thalwärts, die Wirtschaftsräume bergwärts situiert sind, wobei das Fußboden-Niveau der Haupträume des Hauses, bergwärts ebener Erde befindlich, thalwärts dem 1. Stocke angehört.

Es repräsentirt sich dieses Haus von außen dem Beschauer als ein bauliches mixtum compositum, als eine Aneinanderreihung und eine Aufeinanderfügung von Räumen verschiedener Bestimmung, wie solche das jeweilige Bedürfniß im Laufe der Zeit ergab, — das Ganze durch Bretterverkleidungen verhüllt, und überdacht durch ein mächtiges Satteldach mit einem eigenthümlichen thalseitigen Ausbau, dessen Entstehung und Zweck aus dem später Folgenden sich aufklären wird. Theilweise sind die Wände des Hauses Schrottwände, theilweise verschaltete Kiegelwände. Der Stallunterbau ist gemauert.

Die wirre Aneinandergliederung der Räume in drei Geschosshöhen zeigen die Grundrisse auf Tafel XII, und das äußere Bild des Hauses von der Nordseite her die Skizze auf Tafel XI.

Um in dieser Aneinandergliederung von Räumen einiges System zu finden, ist es nothwendig, aus den Grundrissen die offenbar ältesten Haupträume des Ganzen herauszufinden und deren Gruppierung festzuhalten.

Es sind dieß (nach den Grundrissen von Souterrain und Ebenerd) die drei thalseitigen Räume jedes Geschosses, an welche sich nach der Bergseite zu im Souterrain der Stall nach rückwärts anschließt.

---

\*) Der Eindruck, welchen die räthselhafte, wirre Bauanlage dieses Hauses mit seinen vielen Räumen ausübt, charakterisirt sich schon darin, daß der Verfasser dasselbe wiederholt von Thalbewohnern als etwas „ganz Merkwürdiges“ bezeichnen hörte.

Die bezeichneten drei Räume haben im Souterrain die folgende Bestimmung: Mittelraum — Sechsteilküche und Flur mit Stiegenaufgang nach der darüber befindlichen Küche, Seitenräume — Holzlage und Keller; im 1. Stocke; Mittelraum — Küche (bis an das Dach hinauf durchreichend), seitlich je eine Stube (oder Zimmer).

Anschließend hätte man sich hiebei an die letzteren drei Räume des Obergeschosses über dem Stalle die Tenne (Hochtenne mit Auffahrtsrampe) und den Heuboden zu denken.

Wird dieser Entwicklungsgedanke festgehalten, so stellen sich die auf Tafel XIII gezeichneten Grundrisse des Hauses heraus, wie dasselbe (nach unmaßgeblicher Anschauung des Verfassers) ursprünglich angelegt sein mochte.

Mit den so entwickelten Grundrissen wäre das Haus auf die älteste Anlageart zurückgeführt, in welcher noch der Flurraum zugleich als Küche (und zwar im Parterre als Sechsteilküche, im Obergeschosse als Kochküche mit offenem Herde) dient.

Es erinnert dieser Grundriß an jenen des Klöbhlhauses und anderer Beispiele aus alter Zeit.

Der interessanteste Raum des Hauses ist die Küche des Obergeschosses, welche in Allem, insbesondere in dem hier hölzernen, offenen auf Herde eine sehr alte Bauanlage hinweist.

Deshalb soll dieser Raum eingehender erörtert, und insbesondere der Herd näher geschildert werden.

Auf derselben Tafel XIII ist der Grundriß dieser Küche (nach genau aufgenommenen Mäßen) dargestellt.

Wir sehen in Mitte des Raumes den Herd für offenes Feuer mit Krahm **K** (Kesselhengst); ferner in

- tr** — die von der Sechsteilküche im Souterrain (thalseitigem Ebenerd) heraufführende Holztreppe;
- t<sub>1</sub> u. 2** — Thüren nach den Nebenräumen (beide Stuben);
- t<sub>3</sub>** — die (vielleicht erst in weiterer baulicher Umgestaltung des ursprünglichen Grundrisses später entstandene) Thüre nach der Tenne (jetzt nach dem Flurraume);
- s** — den gemauerten Schornstein vom Sechstelherd, welcher circa 1 1/2 m über dem Küchenboden endigt, so daß der Rauch vom Sechstelherd frei in der Küche ausmündet;
- n** — Mauernischen;
- e<sub>1</sub> u. e<sub>2</sub>** — Einheizen zu den Stubenöfen;

- e<sub>3</sub>** — später ausgebrochene Einheize zum Ofen eines nachträglich angeordneten Zimmers;
- b** — Bank;
- K** — Wandschrank für Küchengeräthe;
- r** — „Pfannen-“ und „Löffel-Rebe“, eine an der Wand befestigte Aufhängevorrichtung für Pfannen und Löffel.

Der ganze Raum ist theilweise durch Mauerwerk, theilweise (theilseitig) durch Schrottwände umschlossen, und zeigt eine vollständig verrußte Holzdecke, welche zum Theile durch die Dachresche gebildet ist.

In dieser Decke befindet sich, ungefähr über dem Herde, eine circa 1·0 m im Geviert messende Oeffnung **L**, an welche der Rauchfang anschließt.

Dieser Rauchfang (1·0 m lang, 0·9 m breit) endigte jedenfalls, — es ist dieß im Dachboden noch deutlich zu erkennen, — ursprünglich in geringer Höhe über der Küchendecke oder über dem Dachboden-Niveau — (vide Schnitt auf Tafel XII), so daß das Haus einst sicher ein Rauchhaus ältester Art war. Nach der Laune folgender Bewohner wurde er jedoch über die ursprüngliche (im Schnitte punktirte) Dachresche hinaus erhöht. Späteren Besiznachfolgern aber entsprach diese Aenderung wieder weniger; dieselben wünschten wieder ein Rauchhaus. Zu diesem Behufe wurde das Sparrengehölze des alten Daches über dem Rauchfang ausgeschnitten, und an dieser Stelle eine neue, erhöhte Dachfläche so ausgebaut, daß nun das obere Ende des erhöhten Rauchfanges abermals unterhalb der neuen Dachfläche zu liegen kam, und demnach das Haus wieder Rauchhaus wurde, was es ursprünglich war. In letzterem Zustande befindet es sich auch heute noch.

Der Herd dieser Küche ist hochinteressant für den Hausforscher; denn er bietet das wohlerhaltene Beispiel ältester Anlageart in einem durch zahlreiche Anbauten und Umbauten erweiterten Hause.

Er besteht aus einem, auf zweikantig behauenen Schweller liegenden Holzboden von aneinandergereihten Dübelbäumen halbkreisförmigen Querschnittes, auf welchem Boden ein mächtiger Kranz aus an den Ecken verflämmerten Kantholz liegt.

Das Innere dieses Kranzes ist (vermuthlich) mit Lehm ausgestampft, und mit starken, eben bearbeiteten Platten von rothem Marmor gepflastert.

Der Herdkranz mißt außen: lang 1·8 m, breit 1·7 m, und liegt dessen Oberkante 0·7 m über dem Bodenniveau der Küche. Die Kranzhölzer sind auf 26 cm Höhe und 15 cm Stärke kantig behauen.

An der schmälern Herdseite steht — in den Herdfranz theilweise eingelassen — die am Boden aufruhende Säule des Kesselhengstes.

Diese ist aus  $16\frac{1}{15}$  cm stark behauenem, an den Ranten abgefasten Holz gearbeitet, und zeigt einen geschnitzten Kopf, dessen oberstes Ende 1.85 m über den Feuerboden des Herdes sich erhebt.

Herdseitig sind an dieser mit dem Herde fest verbundenen Säule zwei Eisen befestigt, deren oberes ein Dohr, das untere die Pfanne zur Aufnahme des drehbaren Eisengerüstes des Kesselhengstes bildet.

Letzteres besteht aus einer Vertikalstange mit angeschmiedetem Horizontalarm und zwei Verstrebungen, und mißt der Horizontalarm 0.84 m Länge. An seinem äußersten Ende kann ein mit Löchern versehener Flacheisenhacken eingeschoben werden, der durch einen, an einem Ketten befestigten Stift nach Bedarf verstellbar ist.

In diesen Hacken wird der Kesselreif eingehängt.

Damit der eiserne, drehbare Kesselhengst in beliebiger Stellung fixirt werden kann, ist seitlich an der Holzsäule ein hölzerner Fixirhacken, dessen untere Zähne in den Horizontalarm des Hengstes eingreifen, angebracht. Dieser Fixirhacken ist in vertikaler Ebene an der Säule drehbar.

Eine Ansicht des Herdes und Skizze der vorbeschriebenen Details sind auf Tafel XIV gegeben. —

Am Schluß der Behandlung dieses Hauses sei nur noch hinsichtlich seines Alters bemerkt, daß der Verfasser vergebens nach Daten über die Zeit der Herstellung der ältesten Bautheile forschte. Nur an einem Deckentram (Unterzug) des Zimmers **Z**<sub>3</sub> (vide Ebenend-Grundriß) ist die folgenden Inschrift leserlich: T 1702 V, was nur darauf hinweist, daß dieser sicher nicht zur ältesten Anlage gehörige, sondern später durch Umbau entstandene Raum aus dem Jahre 1702 stammt. Den thalseitig gelegenen, älteren Räumen des Hauses ist aber jedenfalls ein beträchtlich höheres Alter zuzumessen.

#### IV. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Gebirgshause.

(Mittelsst hölzerner oder gemauerter Rauchschlotte.)

##### Allgemeines:

Die künstliche Ableitung des Rauches über Dach durch die Fortführung der hölzernen Rauchschlotte über die Dachfläche selbst, bildet konstruktiv das nächste Stadium in der fortschreitenden Entwicklung der Feuerungsanlagen.

Der Herd ist bei dieser Art der Rauchableitung abweichend von den im Vorstehenden vorgeführten Häusern nach einen eigenen Küchenraum verlegt. Es ist eben diese Art der Rauchableitung und Herdsituierung diejenige, welche dem (uns erhaltenen) ältesten, dem eigentlichen „Salzburger Gebirgshause“ eigen ist, und sich demnach vornehmlich nur im Gebirgslande selbst findet.

Es kommen unter diesem Abschnitte also jene Bauernhäuser in Betracht, welche vor Allem der Pinzgau, dann der Pongau und das an den Pinzgau angrenzende, vormals unter salzburgischem Kultureinfluß gestandene, tirolische Gebiet aufweisen, — Häuser, welche alle unter dem sogenannten „Pinzgauer-Typus“ erkannt werden können.

Dieses „Salzburger-Gebirgshaus (Pinzgauer-Typus)“ hat in dem gleich betitelten Werke des Verfassers (Verlag von Ad. Lehmann in Wien, 1893) eine so eingehende Schilderung nach jeder Richtung hin erhalten, und wurde außerdem in einem speziellen Vortrage (1893) so ausführlich besprochen, daß wohl hier der mehrfache Hinweis auf dieses Werk anstatt einer wiederholten Schilderung gestattet sein dürfte.

Nachdem überdies in der Einleitung schon in gedrängtester Kürze das wesentlich Typische des Gebirgshauses und des Vorlandhauses erwähnt worden ist, so soll an dieser Stelle nur noch die Art der Herdanlage und der Rauchableitung beim Gebirgshause im Allgemeinen kurz beschrieben, und auf die Vorführung von Beispielen aus Pinzgau verzichtet werden, wogegen schließlich (der Ergänzung halber) solche Beispiele aus dem Pongau und aus Tirol beigelegt seien.

Das Charakteristische der Feuerungsanlage und Rauchableitung im salzburgischen Gebirgshause liegt im Allgemeinen darin, daß der Herd in einer eigenen Küche — und zwar entweder frei in Mitte derselben stehend, oder an eine Wand, oder in eine Ecke angebaut, — fituiert ist, und daß ferner der Rauch in einem über Dach geführten hölzernen Schloß (oder auch gemauerten Schornstein) abgeführt wird. Der Rauchschloß geht hierbei jedoch nicht von der Küche selbst, sondern vom Mittelraum aus und zwar an einer Stelle der Decke zunächst ober der Küchentüre, so daß der Rauch frei vom Herde durch eine Thürüberlichte nach dieser Ausgangsstelle zu zieht.

Der Holzschloß — solcher ist dem ältesten Gebirgs-Bauernhause eigen — ist dicht schließend aus Pfosten hergestellt, welche ringsum durch Pfostenstücke zusammengehalten sind. Er ruht auf einem Holzfranze auf, der durch aus der Wand heraustretende Holzkonsolen getragen ist. Oben ist der Schloß mit Brettern abgedeckt. Nebenstehende Fig. 12 zeigt den

(alten) Holzschlott im Querschnitt, Fig. 13 den Aufbau auf den Wandkonsolen und Fig. 14 den Abschluß über Dach.

Fig. 12.

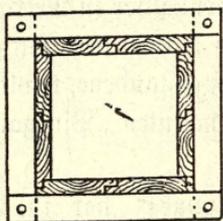


Fig. 13.

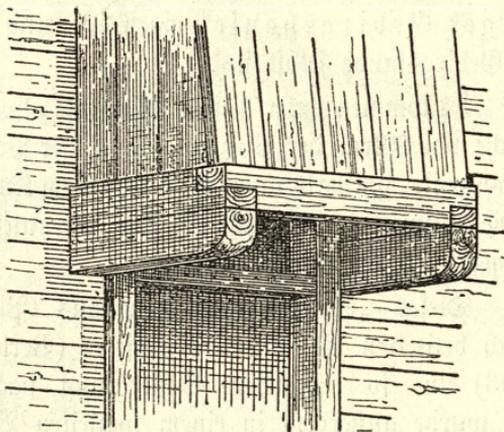
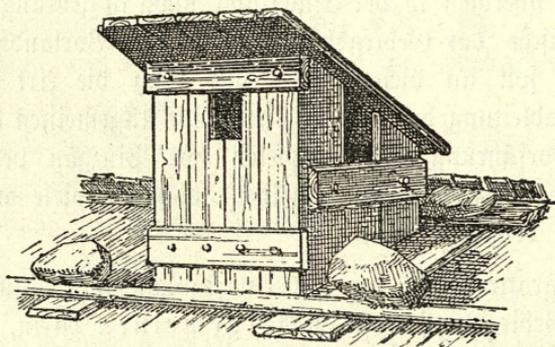


Fig. 14.



Die Stubenöfen solcher Häuser sind entweder Rachelöfen nach Art jener beim Vorlandhause (wie auf Tafel XVIII, Ofen vom Metznerhaus), oder aber (bei älteren Bauten) backofenartig gemauert. In beiden Fällen sind dieselben von außen zu heizen, und mündet der Rauch aus dem Rauchloche nach außen unter einem gleichartig aufgebauten Rauchschlotte, wie vor beschrieben, aus.

Beispiele solcher Bauernhäuser aus dem Pinzgau finden sich auf Tafel II (Limberg), Tafel III (Mayrleithen) und Tafel IV (Metzgerhaus), sowie auf Textseite 24 des vorcitrirten Werkes. Dasselbst ist auch zu ersehen, wie in späterer Zeit statt der hölzernen Rauchschlotte allmählich gemauerte in Anwendung kamen, bei gleichartigem Aufbau auf Tragkonsolen.

Im Folgenden seien hiezu Beispiele aus dem Pongau und aus Tirol vorgeführt, welche die völlige Uebereinstimmung der Bauweise darzuthun geeignet sind.

„Dornstain“ ist ein ganz kleines Bauerngut, in der Katastral-Gemeinde Sonnberg bei Hütttau an dem schattseitigen Abhange des Frixthales gelegen.

Es gehört dieses kleine Gut der Gruppenshofanlage an, wie nebenstehende Skizze, Fig. 15, zeigt:

Fig. 15.

Situations-Skizze des Lehens „Dornstain“ (Pongau).



Der Besitztumfang dieses kleinen Gutes entspricht einem Viehstande von 7 bis 8 Stück Rindvieh.

Diesem kleinen Besitzverhältnisse entsprechend ist auch das Wohnhaus **W** baulich vom Charakter der „Sölde“, wie die Grundrisse beider Geschoße auf Tafel XV zeigen.

Hiebei ist aus diesen Grundrissen ersichtlich, daß das ganze Wohnhaus ein Schrottwandbau ist, der durch den unlaufenden Hausgang des Obergeschoßes mit dem in unmittelbarer Nähe befindlichen Wirtschaftsgebäude in Verbindung steht. \*)

Der Rauchmantel im Ebenerdflur und der Querschnitt des Schlottes selbst im Obergeschoße sind in den Grundrissen deutlich ersichtlich. Ebenso der offene Herd mit Kesselhengst in separatem Küchenraume und die Stubenöfen. Rauchmantel, Rauchschlott und Herd haben die ganz gleiche Konstruktion wie bei den Pinzgauerhäusern.

Bei größeren Bauernhäusern des Pongau's aber ist die Bauanlage nicht die vorbeschriebene söldenartige, sondern die gleiche wie bei den vorcirtirten Beispielen größerer Bauernhäuser im Pinzgau, wobei auch —

\*) Solche Verbindungsgänge kommen auch an den Gruppenshöfen Pinzgau's vor.

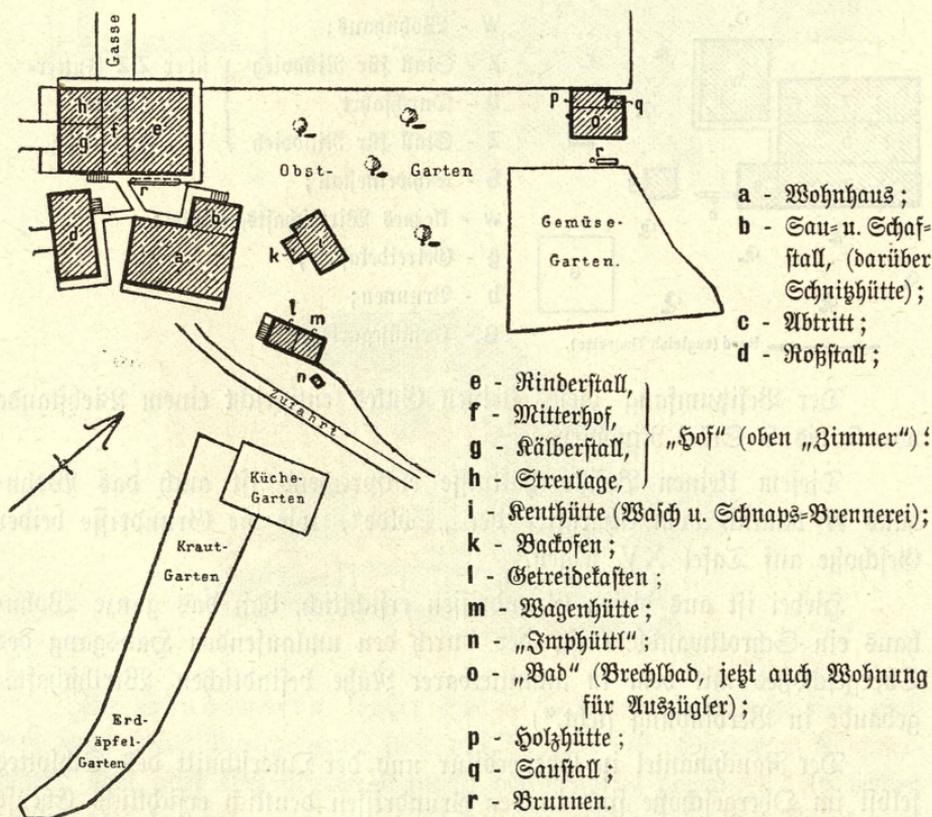
hier wie dort — entweder die „vereinigte“ Hofanlage oder aber jene eines „Gruppenhofes“ Anwendung findet.

Als Beispiel eines mittelgroßen, alten Gruppenhofes aus dem Pongau sei hier beigegeben: die Darstellung des Gutes „Reit“, am rechtseitigen Gehänge des Mühlbachthales liegend.

Nachstehende Fig. 16\*) gibt die Situation desselben, mit zugehöriger Erklärung.

Fig. 16.

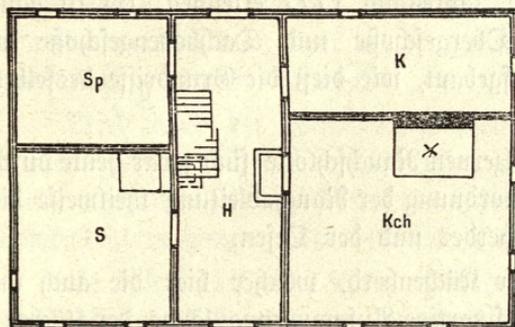
Hofanlage des „Reitgutes“ (Pongau).



Den ebenerdigen Grundriß des Wohnhauses zeigt nachfolgende Fig. 17. Im Obergeschoße liegt über der Stube die Warmkammer der Bauersleute, über der Küche eine besondere Kammer und sind über den beiden andern Räumen zwei Kammern für Dienstboten situiert.

\*) Dieses Beispiel ist der, in Händen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde befindlichen Sammlung von Hausaufnahmen entlehnt, und sind die bezüglichen Aufnahmen dieses Gutes der Güte des Herrn Bergmeisters Hanns Pirchl zu danken.

Fig. 17.

Wohnhaus des Reit-Gutes.  
(Ebenerd-Grundriß).

- H** - Vorhaus (mit Treppen zum Keller und 1. Stock);  
**S** - Stube (mit Ofen);  
**Kch** - Küche (mit offenem Herd);  
**Sp** - Speisekammer;  
**K** - Kammer.

Hieraus ist bereits zu ersehen, daß die Grundrißanlage ganz die des Pinzgauertypus ist; ebenso ist die bauliche Anlage des Hauses im übrigen, sowie die innere Ausstattung der Räume, die Anlage der Feuerungen und Rauchschlotte, ferner auch der äußere Ausbau (mit seinen Gängen u.) ganz analog dem Pinzgauer-Hause; nur können sich Solidität in der Ausführung und Reichthum der Ausschmückung der Pongauerhäuser in der Regel nicht mit jenen des Pinzgaues messen.

Das Haupt-Nebengebäude bildet der sogenannte „Hof“ („Zimmer“), ebenerdig die Stallungen, im Obergeschoß Tenn-, Futter- und Getreide-Räume enthaltend, mit umlaufenden „Laubgang“.

Dieses, wie alle übrigen Nebengebäude, von ganz analoger Anordnung, Bauweise und Verwendung wie im Pinzgau.

Eine Ansicht, welche Wohnhaus, Getreidekasten und einen Theil des Rossstalles erkennen läßt, ist nach einer photographischen Aufnahme des Herrn Bergmeisters Hanns Pirchl auf Tafel II vom Verfasser gezeichnet.

Die Tirolerhäuser in den Salzburg benachbarten Theilen gehören meist der „vereinigten Hofanlage“ an, wenn sich auch gewöhnlich um das eine Hauptgebäude noch Wirthschaftszwecken dienende Nebengebäude anschließen.\*)

Als ein Beispiel solchen Tirolerhauses sei hier das „Proßl-Gut“ bei Sochberg vorgeführt. Das Gut umfaßte einst einen ziemlich ausgedehnten Besitz, und besteht heute aus folgenden Baulichkeiten: dem Hauptgebäude

\*) Ein Beispiel letzterer, der combinirten Hofanlage bietet das Gut „Spital“ im Rißbichler-Bezirk (Tafel I): Das große dreigeschoßige Hauptgebäude (umfassend Wohntrakt, Pferde stall und Heuboden) ist umlagert von nicht weniger als 7 Nebengebäuden (hierunter auch eine kleine Kapelle): das ganze Hofbild erinnert einigermaßen an „Widrechtshausen“ im Pinzgau (siehe gleichfalls Tafel I).

(Wohntrakt mit Rindvieh=Stallung und Heuboden), dann dem Getreidekasten (mit Tenne im Obergeschoße und Pferdestall zu ebener Erde). Das Wohnhaus läßt an der Firstpfeife die Jahreszahl 1777 erkennen. Es ist ganz in Schrottwänden mit einem Obergeschoße und Dachbodengeschoße in ziemlich großen Dimensionen aufgebaut, wie dieß die Grundrisse desselben auf Tafel XVI erkennen lassen.

Die ursprünglich wohl hölzernen Rauchschlotte sind zwar heute durch gemauerte ersetzt, doch ist die Anordnung der Rauchableitung theilweise die alte geblieben, ebenso jene des Herdes und der Defen.

Nicht uninteressant ist der Küchenherd, welcher hier die auch im Pinzgau mitunter vorkommende sitzartige Aufmauerung längs der Küchenwände zeigt, und zwei Kesselhengste besitzt.

Der Herdrauch entweicht aus der Küche durch eine regulirbare Oberlichtöffnung nach dem Vorhaus, wo er unter einem Rauchmantel, dem untern Ende des Rauchschlottes ausmündet.

Die Art der Rauchableitung von den Stubenöfen ist durch die Anlage des gemauerten Kamines eine modernisirte geworden.

Hinsichtlich der Defen bei den Tirolerhäusern dieser Gegend kann im Allgemeinen auf die gleichartigen Anlagen im Pinzgau und Pongau verwiesen werden, nur bleibt die backofenartige Anlage der Stubenöfen, wie sie in sehr alten Häusern des Pinzgau's noch erhalten ist, dem Pinzgauer-Hause typisch.

## V. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Vorlandhause.

(Mittels gemauerter Schornsteine.)

Während beim typischen Gebirgshause (Pinzgauerhaus) der in eigener Küche befindliche Herd keinen Rauchmantel besitzt, und der Rauch von dort durch eine Wandöffnung unter einen kleinen, an die Wand angebauten Rauchmantel austritt, ist der Herd des Vorlandhauses, — gleichgiltig ob der Herd eines Rauchhauses ohne Schloß oder eines solchen mit im Dachboden endenden Holzschlotte — welcher sich daselbst im Vorhause („Haus“) befindet, bei der meist vorkommenden Kombination dieser Herdanlage, mit einem der Größe des Herdes entsprechenden Mantel von ziemlich großen Dimensionen überbaut.

Die Konstruktion der Herdanlage, wie jene der zugehörigen Rauchmäntel, ist im Früheren geschildert worden. Unter Hinweis hierauf erscheint

es erklärlich, daß auf einen derartig großen, jedoch nur mit Schließen aufgehängten Rauchmantel, — sei er nun ganz aus Holz oder auf Holzfranz gewölbt, — niemals ein über Dach führender Schornstein aufgemauert werden kann, weil ein solcher Rauchmantel die Last des Schornsteins nicht zu tragen vermöchte.

Wird aber der Rauchmantel theilweise untermauert, etwa an der Rückseite und zum Theil an der äußeren Längsseite des an die Vorhauswand angebauten Herdes, so kann auf dieser Untermauerung immerhin der Schornstein in ganzer Höhe über Dach aufgeführt werden.

Es wird auf solche Weise über dem Herdplateau (Feuerboden), an der Rückseite des Herdes eine gemauerte Nische gebildet, die nach oben in den Schornstein übergeht, während über dem vorderen Theile des Herdes der restliche Theil des Rauchmantels, schirmartig vorragend, (in etwas veränderter Form) verbleibt.

Diese bauliche Ausbildung ist bei den Herdanlagen der Vorlandhäuser, dort wo unter theilweiser Belassung der Rauchmäntel gemauerte Schornsteine angewendet sind, die typische.

Sie erinnert eigenthümlicher Weise sehr an den, unter dem Namen „Peis“ in den norwegischen Bauernhäusern aus der Zeitperiode 1600—1760 üblichen Rauchofen. \*)

Sie soll deshalb als „peisartige“ Anlage hier bezeichnet werden.

Nebst der größeren Stabilität des Ganzen ist bei dieser Anlage noch der Vortheil verbunden, daß der Rauch vom offenen Herdfeuer, sowie der aus den Rauchlöchern der übrigen, mit dem Herd kombinierten Feuerungen heraustretende Rauch, sowie auch der Dunst vom Waschkessel (Sechtelofen) besser nach dem Schornstein hinauf abgeführt werden, als dieß bei dem auf Konsolen gestützten Rauchmantel möglich ist.

Befindet sich über der peisartigen Herdanlage im Obergeschoße eine gleichartige Feuerung, — was bei solchen Häusern häufig der Fall ist, — so schließt der Rauchmantel der letzteren der Art an den von Ebenerd durchreichenden Schornstein an, daß der Rauch von der peisartigen Herd-

\*) „Die Holzbaufunst Norwegens in Bergangenheit und Gegenwart“ von Dr. L. Dietrichson und H. Munthe. In diesem ausgezeichneten Werke ist der „Peis“ geschildert wie folgt:

„Der ‚Peis‘ (altdeutsch: phiesel, plattdeutsch: piejel) baut sich aus zwei Mauern auf, die, etwas von der Wand entfernt, stumpfwinklig gegen die Ecke des Zimmers hin sich treffen, und aus einem circa 1' hohen Feuerboden, der gleichfalls stumpfwinklig in die Stube vorspringt. Darüber breitet sich ein mit Ziegelschornstein versehener Rauchfang, dessen vorderer Theil horizontal ist oder in niedrigen Bogen, etwas unter dem obersten Wandballen endigend, den Vorsprung überdacht.“

anlage des Obergeschosses in diesen einen Schornstein einmündet, und der Rauch aus den Feuerungen beider Geschosse in dem gemeinsamen Schornstein über Dach geführt wird.

Daß der Schornstein selbst immer so großen lichten Querschnitt besitzt, daß er bequem schließbar ist, braucht wohl kaum besonders betont zu werden, wie daß die Ausbildung des Schornsteinendes über Dach ganz ähnlich jener der gemauerten Schornsteine am Gebirgshause ist. (Vide: „Das Salzburger Gebirgshaus“ Pinzgauer-Typus).

Diese peisartige Herd- und Schornstein-Anlage findet sich — wie schon bemerkt — im Vorlande sehr häufig, und zwar sowohl in größeren als kleineren Bauernhäusern, und scheint (nach verschiedenen Merkmalen zu schließen) ziemlich alt zu sein. Sie darf daher wohl als nächstes bauliches Umwandlungsstadium der dortigen Rauchhäuser betrachtet werden.

Eingehender wird diese Anlage am besten erklärt werden können an der Hand einiger Beispiele, welche nachstehend vorgeführt werden sollen. Diese Beispiele werden zugleich erkennen lassen, daß jedes Rauchhaus sich leicht — ohne wesentliche Aenderung an der Feuerungsanlage selbst — mit einer Schornsteinanlage solcher Art versehen läßt.

Von derartigen Beispielen sei zunächst das sogenannte „Meßnerhaus“ in Koppl vorgeführt:

Das Hauptgebäude zeigt die „vereinigte Hofanlage“, und nur ein kleines Nebengebäude — enthaltend den Backofen und Hühnerstall, nebst an diese angebauter Streuschuppe — ist vor dem Eingang des Wohnhauses situiert.

Das Hauptgebäude (auf Tafel XVII in den Grundrissen beider Geschosse dargestellt) besteht aus dem vorderen Wohntrakte, mit der Eingangsthüre nach Osten anschließend an den ebenerdigen Stall, über welchen in halber Stallbreite die Tenne („Hochtenne“ mit Brückenauffahrt) eingebaut ist, während sich weiter nach rückwärts ebenerdig Streu- und Remisenräume und darüber der Heuboden anschließen.

Der Wohntrakt selbst zeigt die gewöhnliche, typische Anordnung der Räume:

Zu ebener Erde einerseits des Mittelraumes („Hauses“) eine heizbare Stube mit rückwärtiger Kammer, anderseits zwei Kalkkammern; im „Hause“ den offenen Herd mit Sechtelofen und rückwärtiger, peisartiger Ummauerung, eine Holzterasse zum Obergeschosse und darunter eine Fallthür, zum Keller führend.

Im Obergeschoße liegt über dem Mittelraume ein ebensolcher Raum mit offenem Herde, gleicher baulicher Konstruktion wie zu ebener Erde, und ist dieser Raum an der Eingangsseite „Haus“, im rückwärtigen Theile (woselbst Betten für das Gefinde stehen) „Soller“ genannt. Ueber der Stube liegt eine Warmkammer (durch ein Wärmloch im Boden erwärmt) mit anschließender Kaltkammer, während der Raum über den beiden anderseitigen, ebenerdigen Kaltkammern als „Diele“ vom Wohntrakte vollkommen abgeschlossen ist.

Die Bodenniveauperhältnisse sind derartige, daß der Heuboden und Söllerboden circa 60 cm höher als der Tennboden liegen.

Ueber Soller und Kammern, sowie über der Tenne liegt der „Oberboden“ mit „Schabbühne“.

Der Aufstieg in das Dachbodenniveau ist hier eigenthümlicher Weise nur durch Leitern von der Tenne, resp. von der Diele aus ermöglicht.

Das Haus ist vom Terrain ab auf gemauertem Fundamente ganz in Schrottwänden aufgeführt, deren Aussehen auf hohes Alter schließen läßt; nur der Stall wurde in späterer Zeit, da dort (wie begreiflich) die Schrottwände zuerst schadhaft geworden, mit Umfassungsmauern versehen. Die rückwärtigen Wirthschaftsräume, welche wohl infolge Umbaues u. nicht mehr als ursprüngliche Bauanlage zu betrachten sind, sind theilweise mit verschalten Kiegelwänden versehen.

Das ganze Haus hatte ursprünglich ein Segschindeldach.

Die Rauchableitung von den Feuerungen beider Geschoße endigt in einen gemeinsamen, über Dach geführten Schornstein. Der Umstand, daß nach Versicherung alter Leute der früher bestandene Schornstein vollkommen gleich gebaut war, wie der dermal bestehende, dann der weitere Umstand, daß der jedenfalls ziemlich alte Dachstuhl (an dessen Pfetten leider keine auf das Alter hinweisende Jahreszahl vorfindlich ist) keinerlei Schwärzung durch Rauch erkennen läßt, rechtfertigen den Schluß, daß das Haus schon in seiner ursprünglichen Anlage kein Rauchhaus war, sondern von Anfang an mit den nun noch näher zu schildernden peisartigen Feuerungsanlagen versehen war.

Die „Hochtennanlage“, die offenen Herdfeuer im „Hause“ und der unter der Tenne eingeschobene Stall, sowie das bauliche Aussehen des Ganzen und insbesondere jenes der Schrottwände, weisen aber dennoch auf ein beträchtliches Alter des Hauses hin\*).

\*) Die auf einem Deckenunterzug in der Stube ersichtliche Jahreszahl 1766 hat jedenfalls nur auf einen Umbau im Hause Bezug.

Es sollen nun noch des näheren die Feuerungsanlagen dieses Hauses beschrieben werden, deren im Obigen nur kurz erwähnt worden ist.

Die ebenerdige Feuerungsanlage besteht aus einem offenen, an die Mittelwand des Hauses gerückten Herd, kombinirt mit dem Sechtelofen, wobei vom Feuerboden des Herdes aus in der Wand die Einheize zum Stubenofen reicht, welcher sich solcher Weise an den Herd anschließt.

Es ist dieß ganz dieselbe Kombination von offenem Herdfeuer, Sechtelofen und Stubenofen, wie sie schon in früher vorgeführten Rauchhäusern geschildert worden ist, nur daß in diesem Beispiele der Backofen in der Kombination fehlt, da derselbe hier, wie schon bemerkt worden, außer Haus situiert ist. Herd und Ofen selbst sind im Grundrisse in ganz gleicher Weise ausgebildet, wie dieß aus den bildlichen Darstellungen auf Tafel XVII ersichtlich ist: Wir sehen den Herd 60 cm hoch vom Boden ab, längs der Mittelwand aufgemauert in einer Länge von 1·7 m und Breite von 1·1 m. Im rückwärtigen Theile dieses Herdes ist der Waschkessel eingemauert, zu welchem die Einheize an der (eingangsseitigen) vorderen Stirnwand des Herdes ersichtlich ist. An der — auf die Länge des Herdes ausgemauerten — Mittelwand ist im Niveau des Feuerbodens, dort wo das offene Feuer brennt, die Einheize zum Stubenofen angebracht.

In so weit würde dieser Herd mit früher geschilderten übereinstimmen; dagegen gibt die Ausbildung des Rauchmantels und der Anschluß des gemauerten Schornsteins an Herd und Rauchmantel der ganzen Feuerungsanlage das schon erwähnte peisartige, eigenthümliche Aussehen, welches am besten die Zeichnung erkennen läßt, weshalb auf die Darstellungen auf Tafel XVII und auf Tafel XVIII hingewiesen wird, welche letztere Tafel ein auch für den Laien verständliches Bild des Herdes in perspektivischer Projektion gibt.

Ansicht und Schnitt auf Tafel XVII lassen ferner auch erkennen, daß die Herdanlage, sammt Rauchmantel- und Schornsteinanschluß, im Obergeschoße ganz dieselbe ist, wie zu ebener Erde; nur fallen im ersteren Sechtelofen und Einheize zum Stubenofen weg, und läuft an der Rückseite des oberen Herdes der Schornstein des unteren durch, wobei ungefähr im Dachbodenniveau der Rauchmantel des oberen Herdes sich an den einen, beiden Feuerungen gemeinsamen Schornstein anschließt.

Der alte Stubenofen zu ebener Erde ist noch sehr gut erhalten. Eine perspektivische Skizze desselben ist auf der Tafel XVIII gegeben, und hiemit zugleich im allgemeinen das typische Bild eines alten Stubenofens im Vorlande, wie sich dasselbe auch häufig im Gebirgshause zeigt.

Der Ofen ist auf gemauertem Fundamente aus grünen Hohlkacheln in unten quadratischem, oben kreisrunden Querschnitte, freistehend in der einen Zimmerecke aufgeführt. Innen hat derselbe keine Züge, sondern bildet nur einen einzigen Hohlraum, durch welchen das Bratrohr (das möglicherweise eine spätere Zuthat ist) hineinreicht.

Unter dem Bratrohre befindet sich, nach außen vortretend, ein kupfernes Wassererschiff, mit im Charnier beweglichen Deckel (demnach ohne Pipe).

Rings um den Ofen zeigt die Skizze die stets vorhandenen, umlaufenden, festen Sitzbänke, dann zwischen Ofen und Scheidewand der Kammer einen kleinen Ruheplatz (hier „hintern Ofen“ genannt), unter dem eine Hühnersteige ihren Platz hat.

Ueber dem Ofen, unter der gewöhnlich üblichen Pfostendecke der Stube, sind endlich zwei Trockenstangen ersichtlich, die einerseits in der Mittelwand, anderseits am Unterzug der obigen Decke ihre Befestigung haben, und zum Aufhängen und Trocknen nasser Kleidungsstücke dienen.

Ein weiteres Beispiel peisartiger Herdanlage bietet das Zuhaus des schon im Früheren (als „Rauchhaus“) vorgeführten „Woserlgutes“ (in Unterdorf, Haus Nr. 26). Es dürfte einst Rauchhaus gewesen sein, und erhielt jedenfalls erst später einen gemauerten Rauchfang mit peisartigen Herden. Auch hier befindet sich der eine dieser Herde „im Hause“, zu ebener Erde, der andere, unmittelbar darüber, im Soller des Obergeschoßes.

Noch ein Beispiel sei hier vorgeführt im sogenannten „Oberhaus“ zu Seekirchen.

Dieses Haus (dessen Firstpfette die Jahreszahl 1648 zeigt) ist nicht nur durch sein Alter, sondern insbesondere durch seine Bauart und zwar sowohl hinsichtlich der ganzen Anlage, als auch der Details, interessant. Dasselbe soll daher — ohne auf Bauliches näher einzugehen — hier kurz besprochen werden.

Es ist in den Grundrissen beider Geschoße auf Tafel XIX dargestellt. Diese Grundrisse, lassen auf den ersten Blick die Zweitheilung des Hauses, durch beide Geschoße hindurch reichend, erkennen.

Es ist dieß eben ein mehrtheiliges Familienhaus\*), nämlich ein Haus, welches durch das Zusammenrücken von zwei kleinen Familien-

\*) Solche mehrtheilige Familienhäuser sind den Gebirgsgauen fremd; im Flachgau aber hin und wieder zu finden.

häußern unter ein gemeinsames Dach, oder aber auch durch Trennung eines Wohnhauses mit fünftheiligen Grundriß durch eine nach den First gelegte Vertikalebene entstanden gedacht werden kann.

Jede dieser kleinen Familienwohnungen besteht aus drei Räumen: Flur, Stube und Kammer, und mit dem erstgenannten dieser Räume schließen dieselben aneinander an.

In jedem der Flurräume befindet sich ein peisartiger Herd, mit einer Feuerung zum anschließenden Stubenofen; an die eine dieser combinirten Herdanlagen ist nach rückwärts noch ein Backofen angegliedert.

An den so gebildeten Doppel-Wohntheil reiht sich rückwärts zu ebener Erde der Stall an, mit je einem Zugang von jedem der zwei Vorhäuser und zwei Ausgangsthüren nach außen. Eine vierte Thüre führt vom Stall nach den nebenan befindlichen Scheunenraum, von wo eine Treppe nach den dem Verfall preisgegebenen Keller gelangen läßt, welcher sich unter der an die Scheune anstoßenden Kammer befindet.

Das Obergeschoß zeigt im Wohntheile genau die gleiche Raumordnung wie zu ebener Erde, mit den gleichartigen Feuerungsanlagen in jeder Wohnung; beide Wohnungen sind hiebei, wie jene zu ebener Erde, durch eine vom Ebenerdniveau bis Dachbodenniveau durchlaufende Pfostenwand geschieden. Der Zugang zu beiden Wohnungen findet durch separate Eingangsthüren (wie zu ebener Erde) statt, und ist der Aufgang nach dem Obergeschoße durch eine Außentreppe mit Hausgang vermittelt.

Ueber dem Stall und über dem heutigen, ebenerdigen Scheunenraum befand sich einst der Heuboden (der nun theilweise andern Zwecken dient und dürfte in der heutigen Scheune die einstige Tenne zu erblicken sein, worauf das seitliche Einfahrtsthor hinweist).

Ungefähr über der Kellerstiege führt eine einarmige Treppe vom Heuboden nach dem Oberboden, der sich über den ganzen Doppel-Wohntrakt und (als Schabbühne) noch über einen Theil des Heubodens ausdehnt.

Ueber dem gemeinsamen Dachboden breitet sich das Flachdach aus, dessen Firstlinie in die Trennungslinie der Wohnungen fällt. Von den Feuerungsanlagen beider Wohntrakte führt je ein gemauerter Schornstein über Dach; jeder derselben als für Ebenerd- und Obergeschoß gemeinsame Rauchableitung, so daß jede dieser Feuerungsanlagen als gleichartig mit der im „Meßnerhause“ geschilderten zu erkennen ist.

Im Vorstehenden wurde jene Art künstlicher Rauchableitung mittelst gemauerter Schornsteine geschildert, welche am Vorlandhause als die allgemein typische bezeichnet werden darf, und hier als „peisartig“ charakterisirt ist.

Es erübrigt nun noch unter diesem Abschnitte eine zweite, sich nur selten vorfindende Art der Schornsteinanlage am Vorlandhause kurz zu erörtern. Es ist dieß jene, bei welcher sich der gemauerte Schornstein auf das Gewölbe eines eigenen Küchenraumes aufbaut.

Diese abweichende Art des Schornsteinaufbaues läßt sonach — bei im wesentlichen sonst gleichartiger Anlage des Hauses — eine weitere Abart des Vorlandhauses erkennen, welche im Nachfolgenden durch ein Beispiel aus der Gegend des Obersees vorgeführt werden soll. Als solches sei das sogenannte „Baas-Haus“ in St. Wolfgang (am Obersee) gewählt, ein Haus, das zwar bereits in Oberösterreich liegend, doch noch den ausgesprochenen Charakter des salzburgischen Vorlandhauses trägt, und von speciellem Interesse sein dürfte, — einerseits durch sein beträchtliches Alter (1663), anderseits als weiteres Beispiel eines mehrgetheilten Familienhauses.

Auf Tafel XIX ist der Grundriß dieses Hauses gegeben. Zu demselben muß bemerkt werden, daß das Haus an ansteigendes Terrain so eingebaut ist, daß der Besucher desselben an dessen Vorderseite von der Straße aus über Vorlegstufen in das Ebenerdgeschloß gelangt, nach rückwärts jedoch über eine Treppe sich in das Obergeschloß begeben muß, um dort nach dem Außenterrain austreten zu können. Aus diesen Terrainverhältnissen ist wohl auch die Mauerung und Einwölbung der rückwärtigen, ebenerdigen Räume beider Wohntheile hervorgegangen, sowie sich hieraus auch der Mangel von Fenstern an denselben erklärt.

Die Schornsteine ruhen direkt auf den Gewölben beider Küchen auf, und sind bis über Dach (schließbar) aufgemauert.

Die Herde sind hiebei nicht unter die Schornsteinöffnungen der Gewölbe, sondern abseits hievon gestellt, was zur Folge hat, daß der Rauch von den Herden, — welche hier durch keine Mäntel überdeckt sind, — frei an den Gewölblächen nach obigen Oeffnungen abzieht. Diese Räume tragen infolgedessen im wahren Sinne des Wortes den Charakter von Rauchküchen.

Das ganze Haus mit seinen zwei separirten Eingängen an der Straßenseite ist als Wohnung für zwei Familien bestimmt, so zwar, daß jede Familie für sich zu ebener Erde Küche und Stube und im Obergeschloße noch je eine Kammer besitzt. Jede dieser Familienwohnungen erstreckt sich also durch beide Geschosse, und ist die Trennung derselben nur durch eine in der Firstebene durchlaufende, vertikale Pfostenwand bewerkstelligt, während die übrigen Räume des Hauses, mit Ausnahme

der vorbeschriebenen ebenerdigen Räume an der Rückseite von Schrottwänden umschlossen sind. Das ganze, zweigetheilte Gebäude ist durch ein gemeinsames, flaches Lageschindeldach, mit weiter Ausladung an der straßenseitigen Giebelfront, überdacht.

Der Mangel von Wirthschaftsräumen am Hause läßt ferner erkennen, daß seine Bestimmung schon ursprünglich nicht die eines Bauernhauses, sondern einer Wohnstätte für Familien war, welche ihren Unterhalt nicht in Ausübung der Landwirthschaft, sondern im Betriebe irgend welchen Gewerbes zu suchen hatten. Diese Bestimmung des Hauses erklärt sich auch aus seiner Lage in einem, — namentlich in früheren Zeiten von Wallfahrern vielbesuchten — geschlossenen Orte, dem Markte St. Wolfgang, dessen Geschichte weit in das Mittelalter zurückreicht.

## VI. Modernisirungen.

Die rasch fortschreitende Entkleidung der Bauernhäuser von ihrem alten Charakter zeigt sich nicht nur in äußeren Umgestaltungen (wie im Erfasse schadhafter Holzwände durch Mauerwerk oder Stukkatorung dieser Wände nach außen, dann in der Umgestaltung des Daches u.), sondern vor Allem in der Modernisirung der Feuerungsanlagen, was wohl auch dadurch erklärlich ist, daß deren primitive und auch feuergefährliche Einrichtungen den heutigen Anforderungen am wenigsten entsprechen.

So kommt es vor, daß an vielen Bauernhäusern, welche nach außen noch die alte Bauart ziemlich unverändert zeigen, nicht nur die hölzernen Rauchschlotte durch gemauerte, über Dach geführte Schornsteine ersetzt, sondern auch die Herde und Defen einem theilweisen oder gänzlichen Umbau unterzogen sind.

Oft ist hiebei der alte Herd unverändert belassen und an denselben ein moderner Sparherd angereiht, dessen Rauchrohr dann nach den alten Schornstein hinaufführt.

Alle diese baulichen Umgestaltungen haben für den Hausforscher kein eigentliches Interesse, denn sie lassen nur erkennen, wie vielfach und auf welcher verschiedenen Weise der ursprüngliche, bauliche Charakter des alten Bauernhauses entstellt oder auch völlig verloren gegangen ist.

Es sei sich daher auch hinsichtlich der Modernisirungen an unseren alten Bauernhäusern mit obigen, kurzen Andeutungen begnügt; und mit diesem letzten Absätze — ohne auf eine Schilderung bäuerlicher Neubauten überhaupt einzugehen — die vorliegende Abhandlung geschlossen. —

## Schlußwort.

Diese Abhandlung sollte — wie schon Eingangs erwähnt — zweierlei bezwecken: in möglichster Kürze und in übersichtlicher Weise die im alten salzburgischen Gebiete nördlich der Tauernkette vorfindlichen bäuerlichen Hausformen allgemein zu charakterisiren, und weiters zugleich ein eingehenderes Entwicklungsbild der Feuerungsanlagen an diesen Bauernhäusern zu geben.

Die Lösung beider Aufgaben unter Einem wurde versucht in der Weise, daß im vorstehenden zweiten Theile einzelne Beispiele der verschiedenen Hausformen — nach dem Entwicklungsstadium ihrer Feuerungsanlagen gruppirt — in jenem Umfange geschildert wurden, welcher dem Hausforscher wünschenswerth erscheinen dürfte.

Wenn bei der Einzelbeschreibung solcher Beispiele auf die Schilderungen der Feuerungsanlagen zumeist besonderes Gewicht gelegt ist, so wolle der geneigte Leser dem Umstande Rechnung tragen, daß einerseits der Herd des Hauses in seiner allmäligen Entwicklung ein unlängbares, hervorragendes, kulturhistorisches Interesse bietet, daß ferner anderseits in diesen Schilderungen Manches enthalten ist, was — soviel dem Verfasser bekannt — entweder bisher überhaupt nicht, oder zum mindesten noch nicht fachmännisch bearbeitet worden ist, und deshalb schon an und für sich eine eingehendere Behandlung beanspruchen dürfte.

Die kulturhistorische Wichtigkeit des Herdes dürfte auch die Eintheilung der geschilderten Beispiele von Salzburger-Bauernhäuser, entsprechend der allmäligen Entwicklung der Feuerungsanlagen, gerechtfertigt erscheinen lassen, wobei immer nur zwei Typen des alten Salzburger-Bauernhauses festzuhalten bleiben, nämlich: Der „Typus des Gebirgshauses (Pinzgauer-Typus)“ und jener des „Vorlandhauses“.

Die absichtliche Ausschcheidung weiterer konstruktiver Details, sowie des aus dem Schatze der Architektur des Vorlandhauses vom Verfasser gesammelten Materiales wolle der geneigte Leser zunächst darin begründet finden, daß die eingehendere Behandlung solcher Details weniger für den Laien als für den Fachmann geeignet erscheint; daß aber die hiemit publicirte Abhandlung für den allgemeinen Kreis der Hausforscher bestimmt ist. Auch würde der Einbezug solcher Details die vorliegende Arbeit auf einen allzugroßen Umfang erweitert haben.

(Die Orthographie des Manuscriptes auf Verlangen beibehalten).



## Inhalts-Verzeichnis.

Vorwort		83
I. Theil:		
Allgemeiner Typus und dessen Varianten:		
„Pinzgauer-Typus“, „Vorland-Typus“ und Varianten.		85
Die Grundrißanlage des Wohnhauses als erstes charakteristisches Merkmal eines Haustypus		85
Ebenerdgrundrisse des Wohnhauses.		
Der Grundriß des Obergeschoßes.		
Anordnung der Wirthschaftsräume und Hofanlage:		
„Gruppenhof“ und „vereinigte Hofanlage“		88
Die konstruktive Bauart und die äußere Ausstattung, als zweites charakteristisches Merkmal eines Haustypus		90
Gebirgshaus und Vorlandhaus; Übergangsformen und Steildachform. — (Erläuterung der Tafeln I, II, III, IV u. V)		91
II. Theil:		
A. Allgemeines über die bauliche Entwicklung der Feuerungsanlagen		94
Bedeutung der baulichen Entwicklung der Feuerungsanlagen auf die Entwicklung des Hausbaues und diesbezügliche Entwicklungs-Stadien.		
B. Spezielle Beispiele bäuerlicher Wohnstätten in der Reihenfolge der Entwicklung ihrer Feuerungsanlagen		96
I. Das primitivste Rauchhaus. Almhütten, „Schermen“ und Holzknechtshütten		97
II. Rauchhäuser mit Herd im „Hause“, ohne jeden „Rauchschlott“. Allgemeines		98
Beispiele:		
Das „Dielbauern-Gut“ in Weilmannschwandt		98
Das „Woserl-Gut“ in Unterndorf bei Thalgau		103
Das „Unter-Zaglauer-Gut“		109
III. Rauchhäuser mit unter Dach endendem Rauchschlotte. Allgemeines.		112
a) Rauchhäuser mit Schlotten, bei Herdanlage im ebenerdigen Flure. Das „Klöglhaus“ in Salzburghofen		113
b) Rauchhäuser mit Schlotten und mit Herd in eigenem Küchenraume. Das „Wallnergut“ in Waldprechtling		116
Das „Feichtengut“ in Mitterhof		120
Das „Schrottenhaus“ in Guttrich		121
Das „Kleefeldgut“ bei Strobl		123

IV. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Gebirgshause. (Mittelfst hölzerner oder gemauerter Schlotte) . . .	126
Allgemeines . . . . .	126
Beispiele aus dem Pinzgau . . . . .	128
Beispiele aus dem Pongau und Tirol:	
„Bornstain“ im Fritzbachthale . . . . .	129
Gut „Reit“ im Mühlbachthale . . . . .	130
„Prost-Gut“ bei Fochberg . . . . .	131
V. Künstliche Rauchableitung über Dach beim Vorlandhause . . . . .	132
Beispiele:	
Das „Meßnerhaus“ in Koppl . . . . .	134
„Oberhaus“ in Seefirchen (mehrtheiliges Familienhaus) . . . . .	137
„Haas-Haus“ in St. Wolfgang (wie vor) . . . . .	139
VI. Modernisirungen . . . . .	140
Schlußwort . . . . .	141

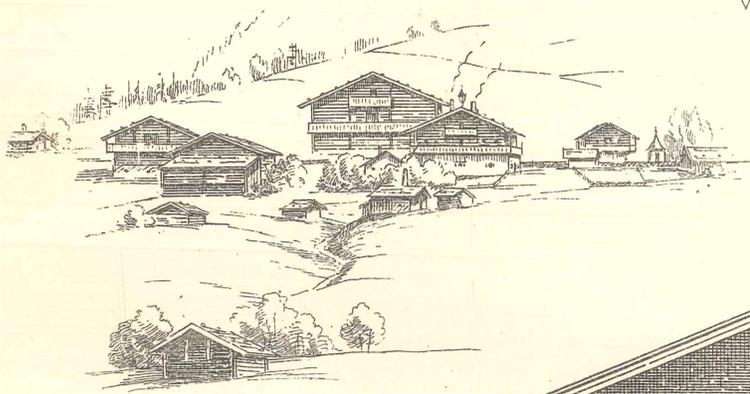
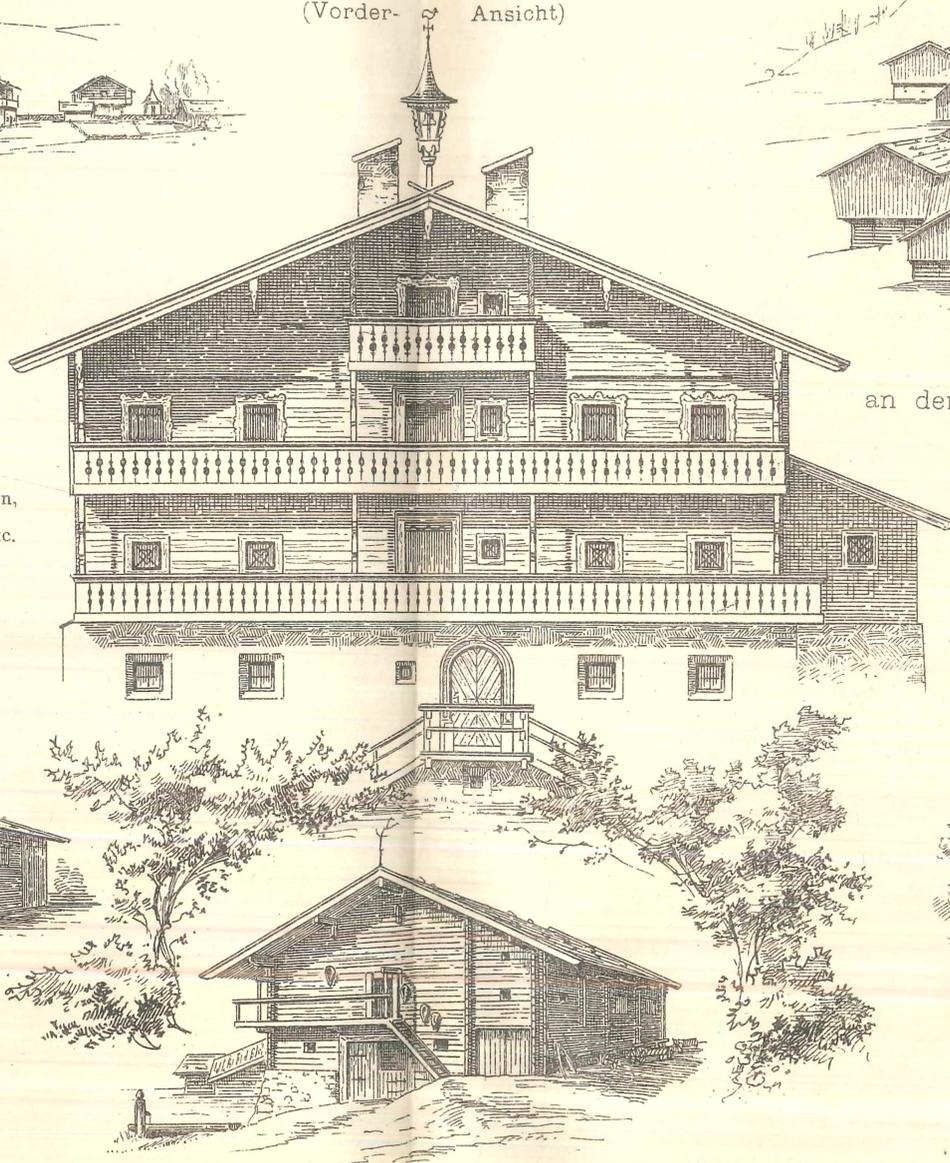


# PINZGAUER-HAUSTYPEN.

TAFEL I.

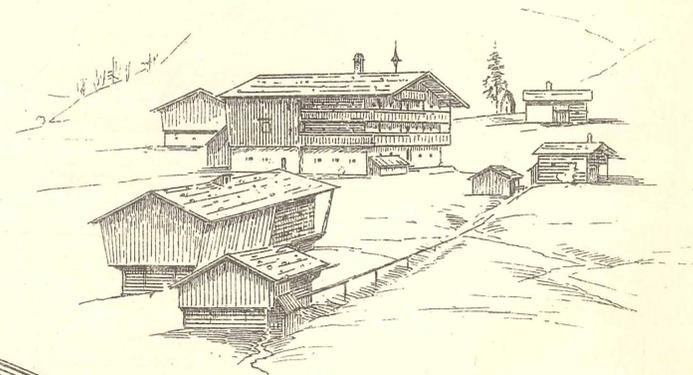
## Wohnhaus in Mayrleithen.

(Vorder- Ansicht)



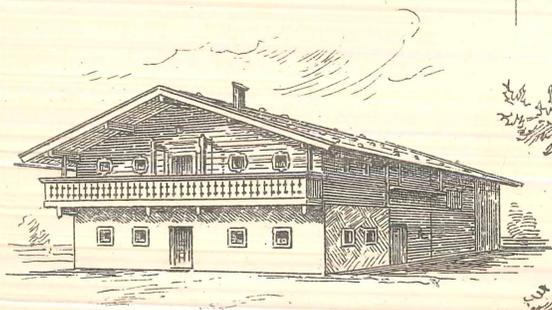
## Gruppenhof Widrechtshausen (Stubachthal).

Wohnhaus für sich; Kapelle, Getreidekasten, Stallungen,  
Mühle, Backofen, Waschhaus, Brechlbad, Schmiede etc.  
separat.

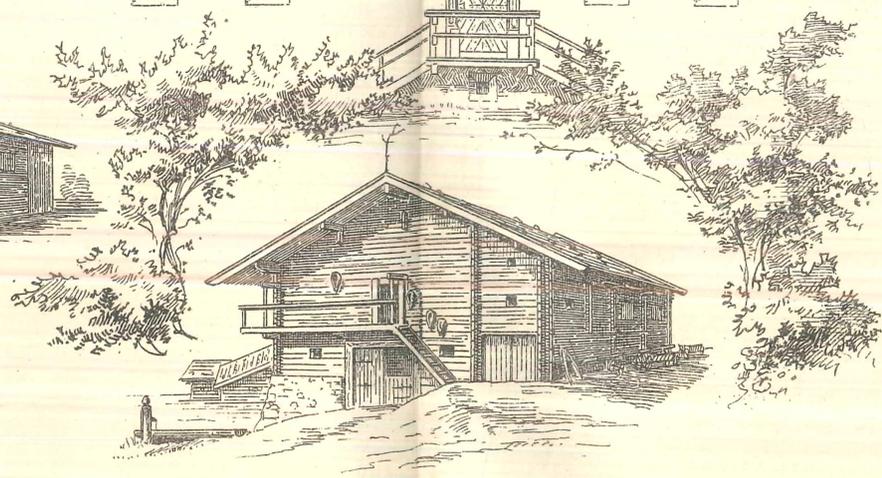


## Gut Spital an der Grenze von Tirol und Salzburg, im Ger.-Bezirke Kitzbichl.

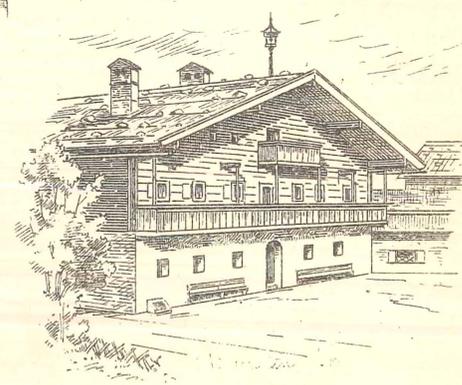
Wohnhaus (vereiniger Anlage) mit ange-  
bautem Pferde- und Schweinestall; Rindvieh-  
Ziegen- und Schafställe, Kapelle, Mühle etc.  
separat.



## Haus bei Dorfheim, (Vereinigte Hofanlage).



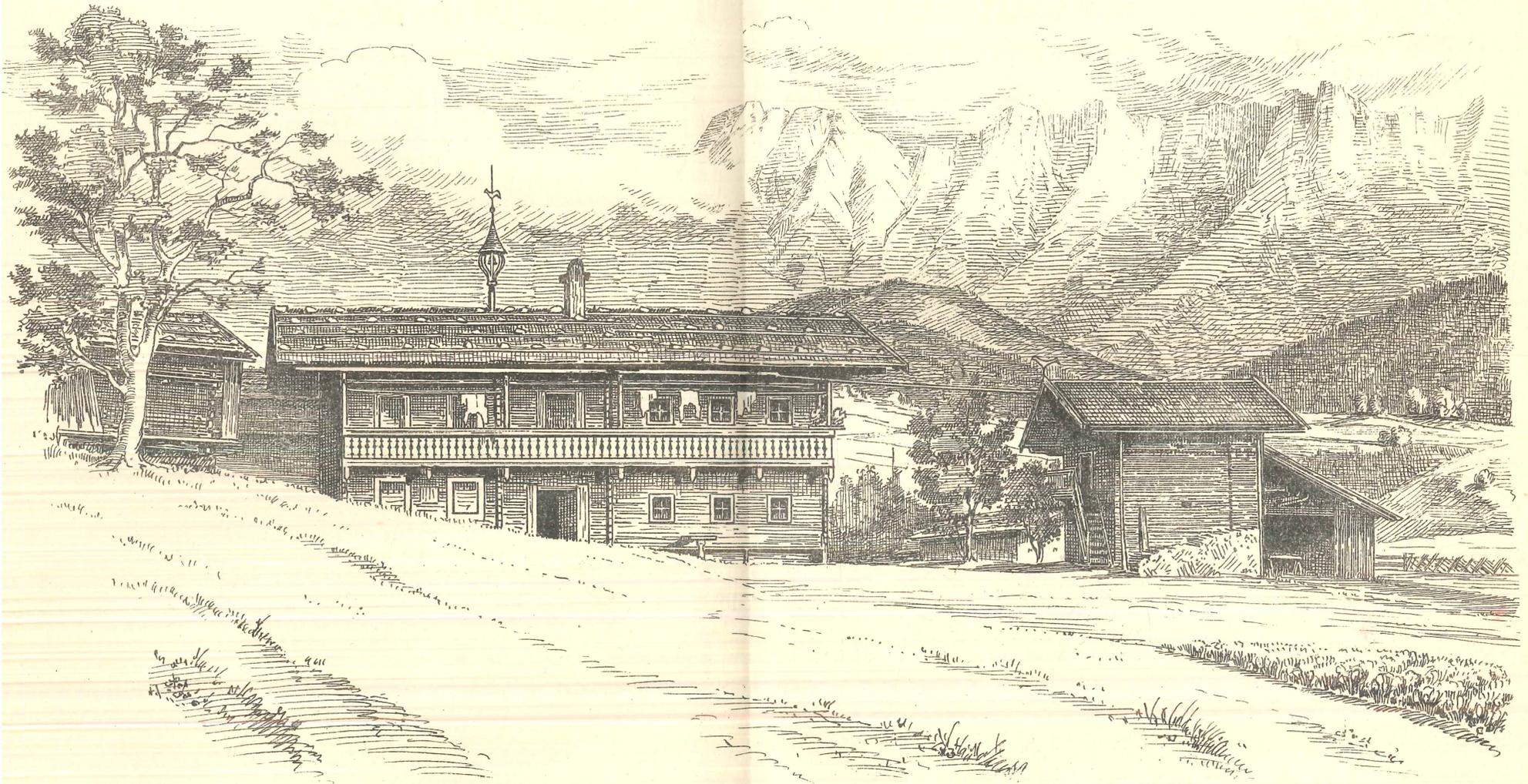
## Pferdestall in Limberg.



## Haus in Maishofen (Vorder-Ansicht).

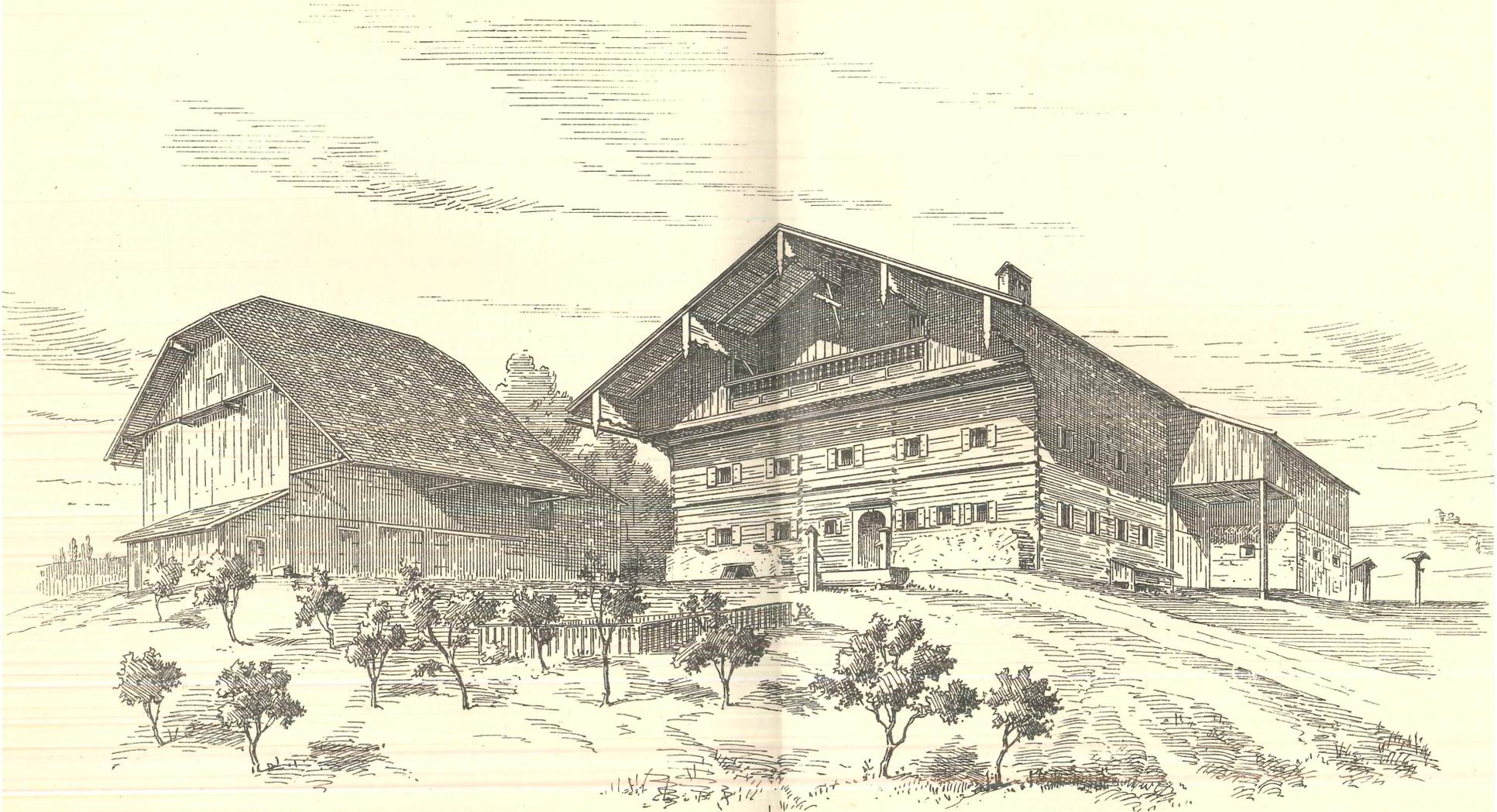
# HAUS-TYPUS

aus Pongau.



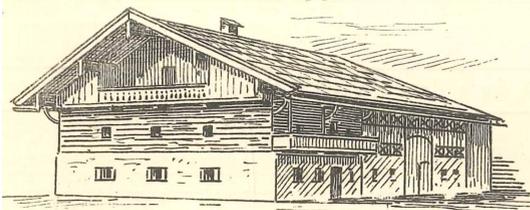
REIT-GUT,  
Mühlbachthal.

HAUS-TYPUS  
im salzburgischen Vorland.

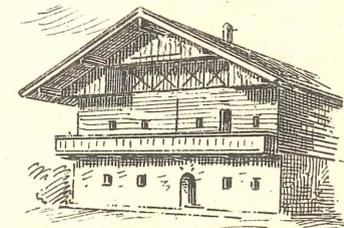
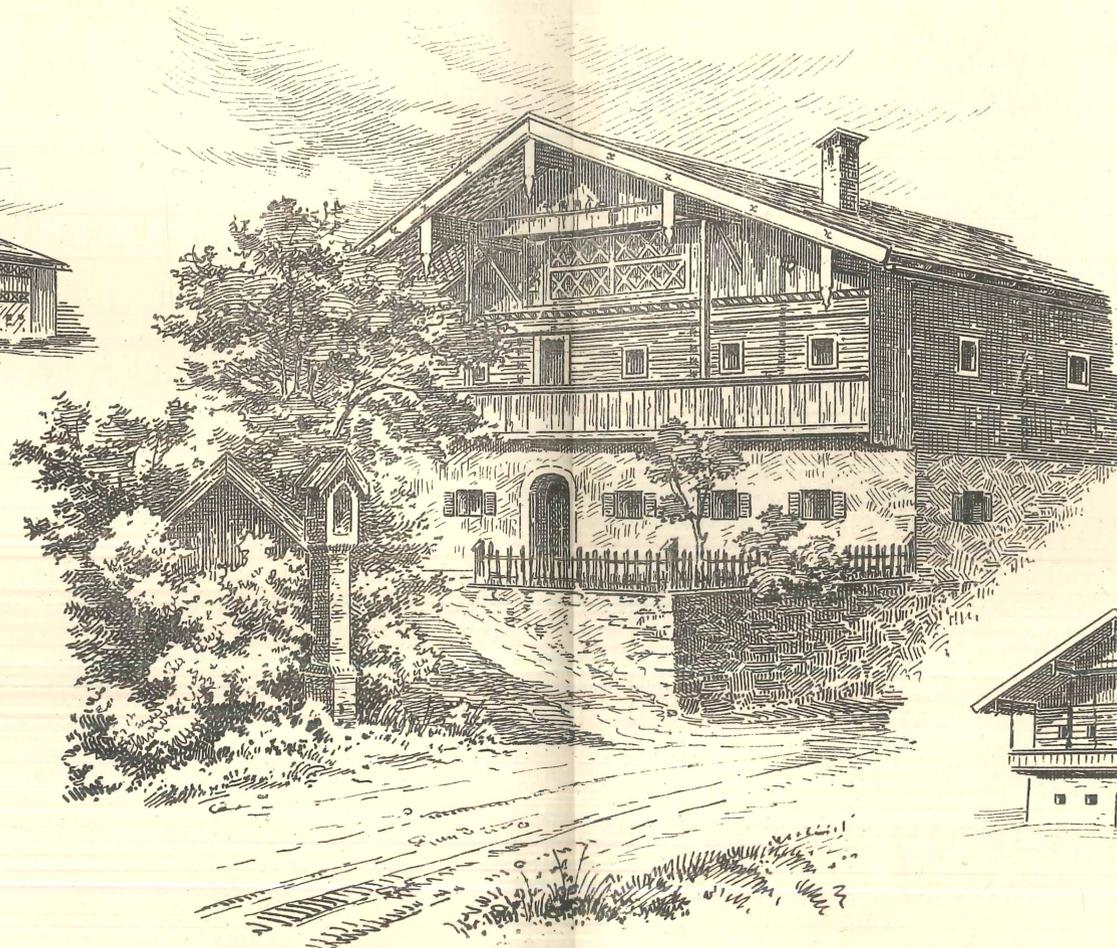


ANGER-GUT,  
Huttich.

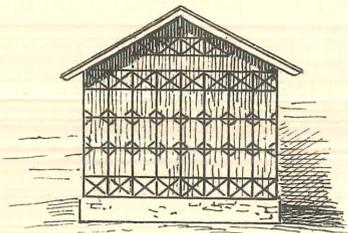
HAUS-TYPEN,  
aus dem bayr. Salzachgau.



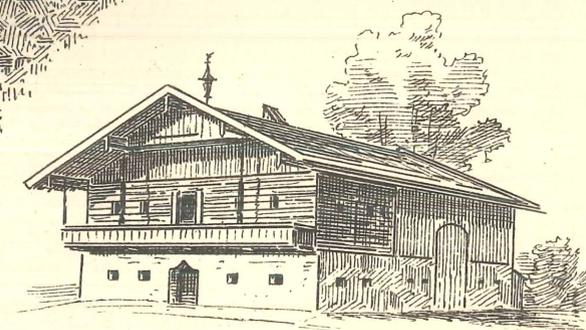
Törring.



Saudorf.



Scheune.  
zum Hofbauerngut in Haus.



Gräben.

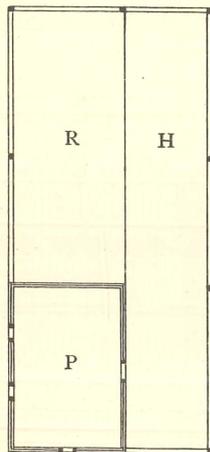
MAYER-GUT,  
Abtsdorf.

# JODL-GUT

im salzburgischen Vorland.  
(Steildachform)

TAFEL V.

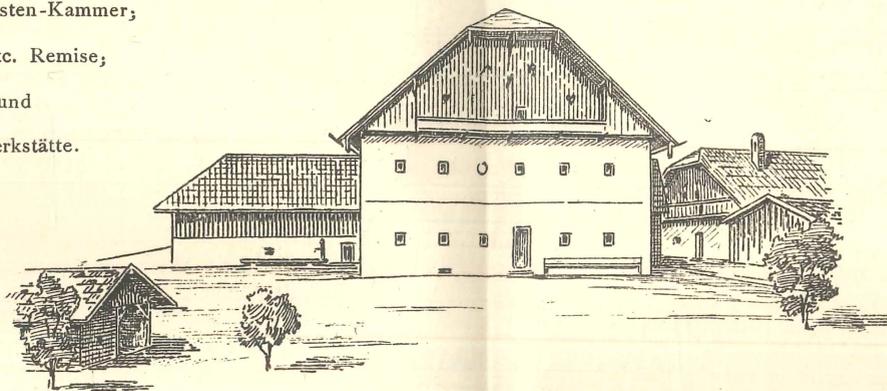
Neben-Gebäude;  
Ebenerd-Grundriss.



Zeichen-Erklärung:

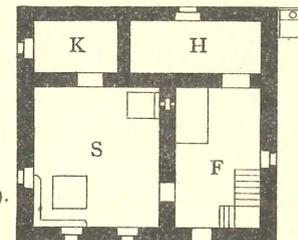
- P\_ Professionisten-Kammer,
- R\_ Wagen- etc. Remise,
- H\_ Holzlage und offene Werkstätte.

Hof-Ansicht.



Zeichen-Erklärung:

- S\_ Stube,
- F\_ Flur,
- K\_ Kammer,
- H\_ Holzlage (einst Stall).



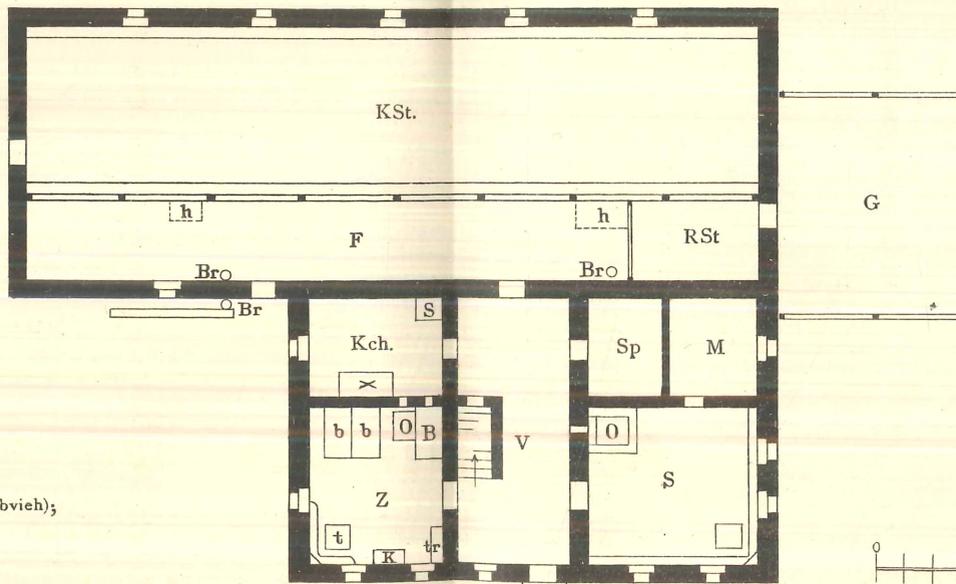
Ober-Geschoss:

- Ueber F und S\_ (einst) Dachbodenraum;
- » H und K\_ (einst) Heuboden.

Erklärung  
des Wohnhaus-Grundrisses;  
Ebener Erde:

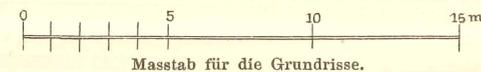
- V\_ Vorhaus mit Stiege;
- S\_ Wohnstube (O\_ Ofen, t\_ Tisch);
- z\_ Schlafzimmer (O\_ Ofen, B\_ Backofen, t\_ Tisch, tr\_ Trune, K\_ Kasten, b b\_ Betten);
- Kch\_ Küche (X\_ offener Herd, s\_ Sechtelherd);
- Sp\_ Speisekammer;
- M\_ Magdkammer;
- F\_ Futtergang (an der Decke die 2 Einwurfe h);
- Br\_ Brunnen;
- KSt\_ Kuhstall (mit je einer Standreihe für Kühe und Kalbvieh);
- RSt\_ Rosstall; G\_ Göpel.

Wohnhaus, Ebenerd-Grundriss.



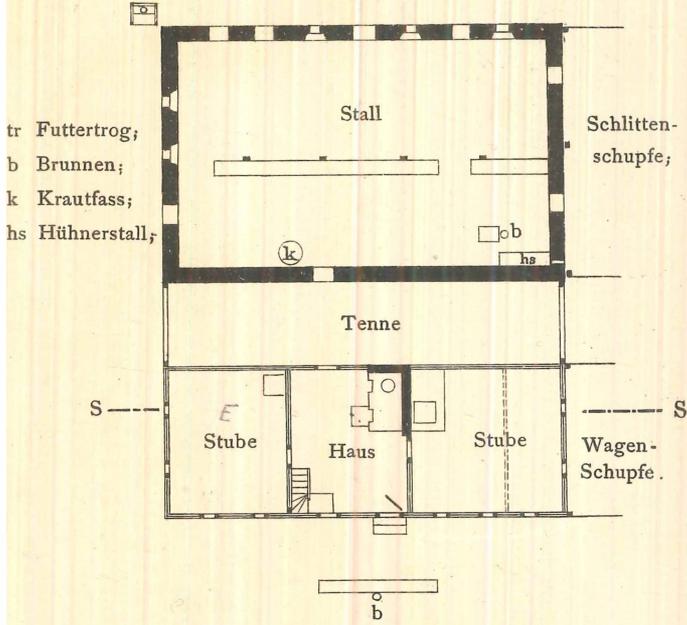
Erklärung  
des Wohnhaus-Grundrisses;  
Ober-Geschoss:

- Ueber V\_ Vorhaus mit Dachboden-Stiege;
- » S\_ Prunkzimmer (unheizbar);
- » Z\_ Wohnzimmer (heizbar);
- » Kch\_ Knechtstube (mit kleiner Vorküche);
- » Sp u. M\_ Knechtekammer;
- » F\_ Tenne (mit Auffahrt u. Dreschboden);
- » K St\_ Heuboden.

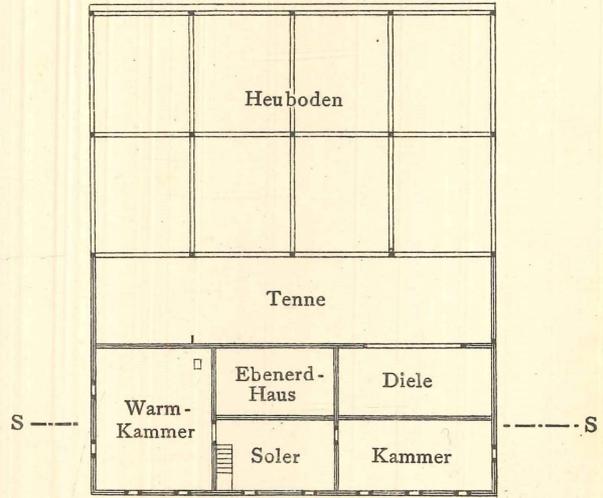


# \*DIELBAUERN- GUT.

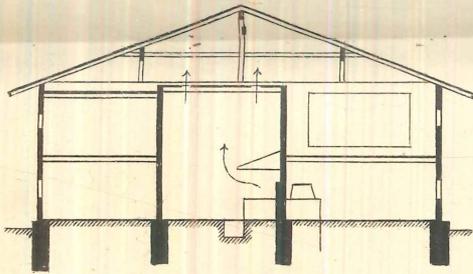
Ebener Erde.



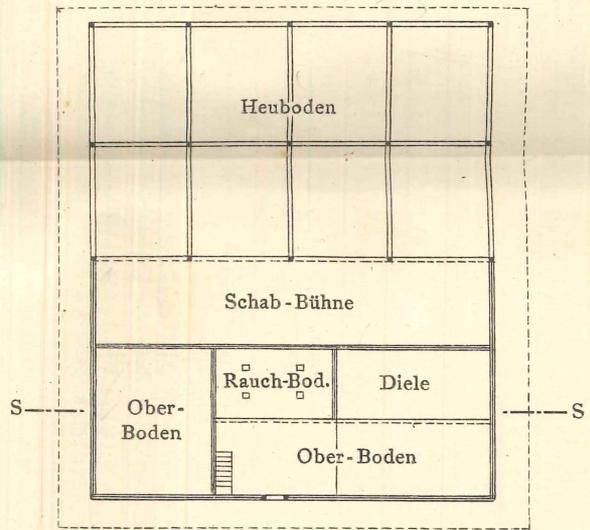
Ober-Geschoss.



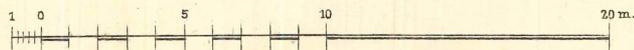
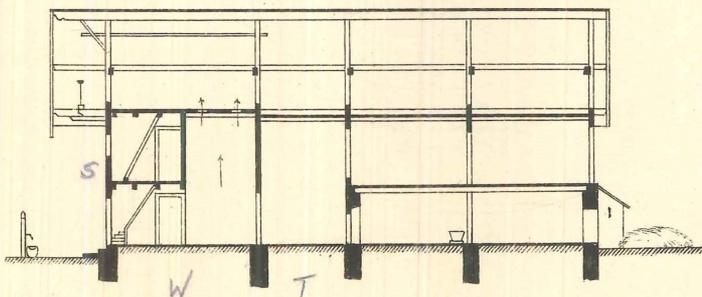
Querschnitt SS.



Daechboden-Geschoss.



Längs-Schnitt





STUBENOFEN, BACKOFEN U. HERD.

Fig. 1.

Schnitt durch Stube und Stübl.

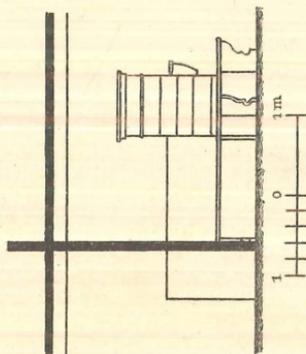


Fig. 2.

Ansicht von der Stube.

Maßstab zu Fig. 1, 2 und 3.

1 m.

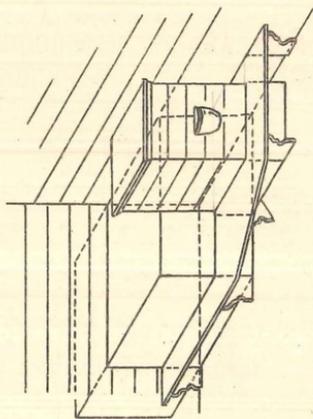


Fig. 4.  
(Längsschnitt).

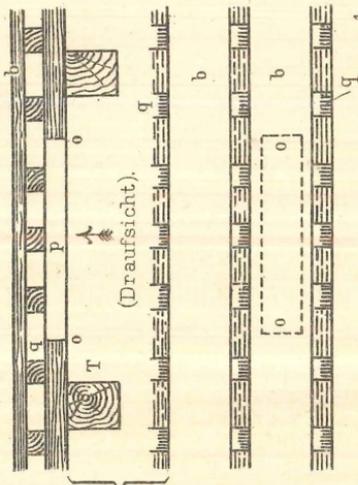


Fig. 3.

Schnitt durch Stube und Haus.

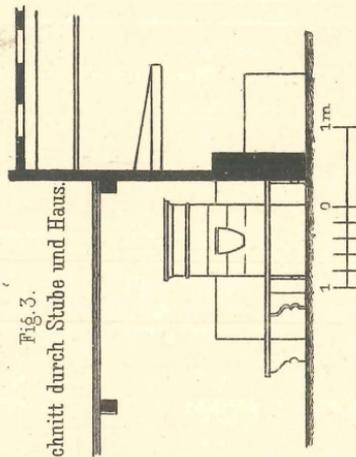
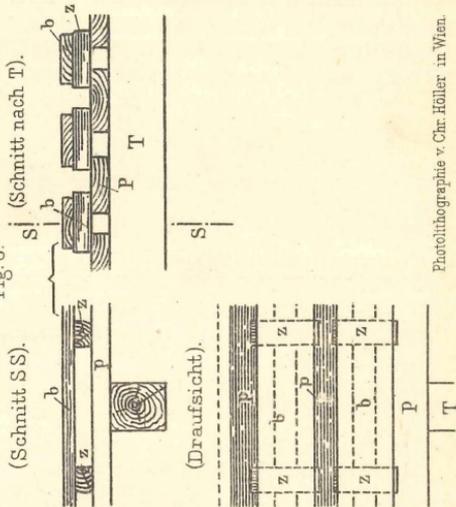
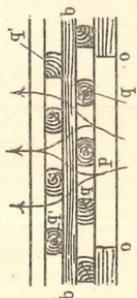


Fig. 6.  
(Schnitt nach T).

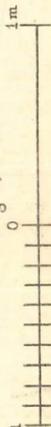


RAUCH-BÖDEN.

Fig. 5.  
(Schnitt).

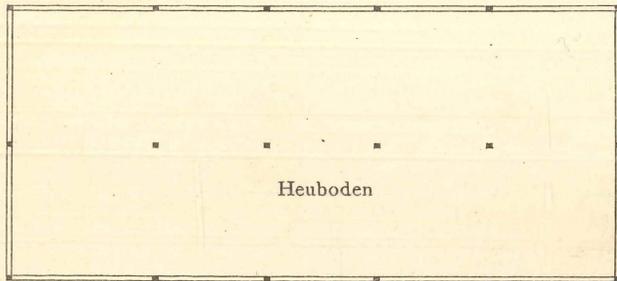


Maßstab zu Fig. 4, 5 und 6.

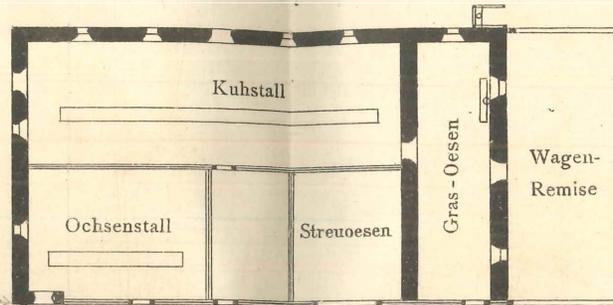


# UNTER-ZAGLAU.

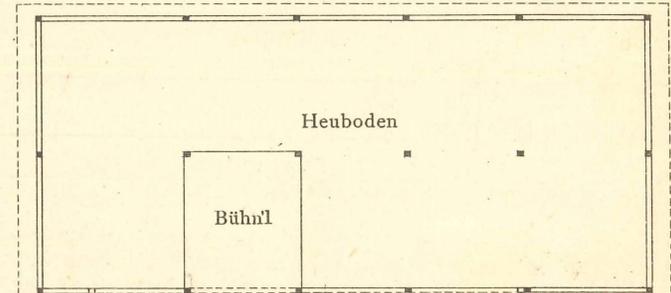
Ober-Geschoss.



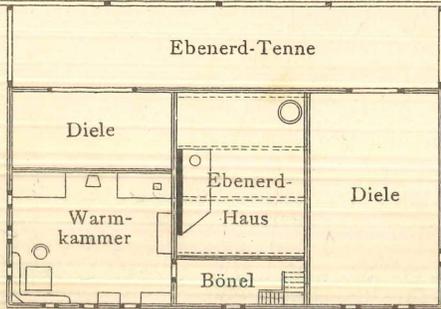
Ebener Erde.



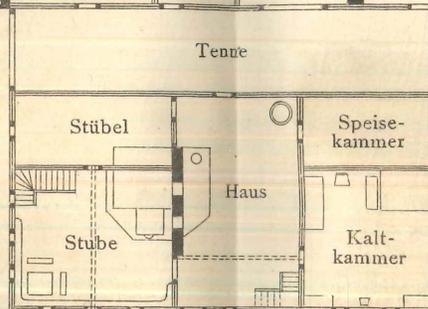
Dachboden.



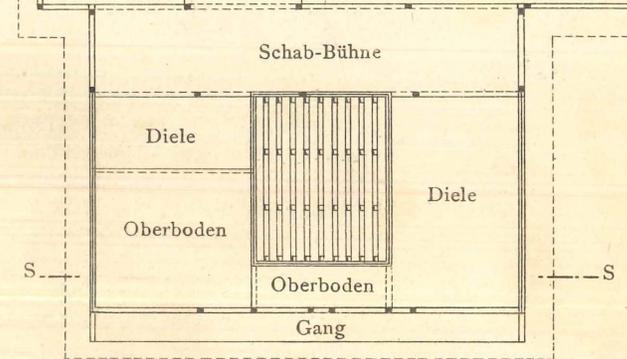
Ebenerd-Tenne



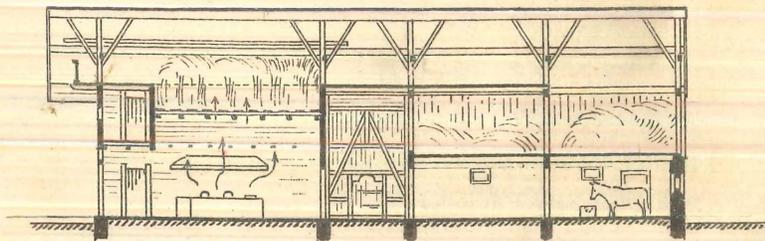
Tenne



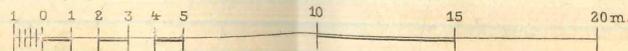
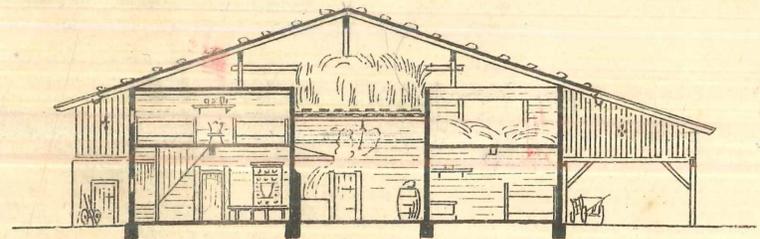
Schab-Bühne



Längsschnitt nach First

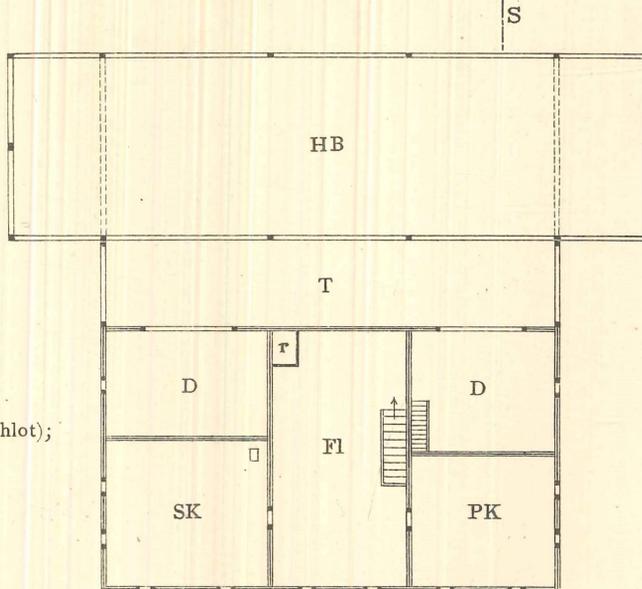


Querschnitt SS.



WALLNER-GUT IN WALDPRECHTING.

Ober-Geschoss.



HB\_Heuboden;

T\_Tenne;

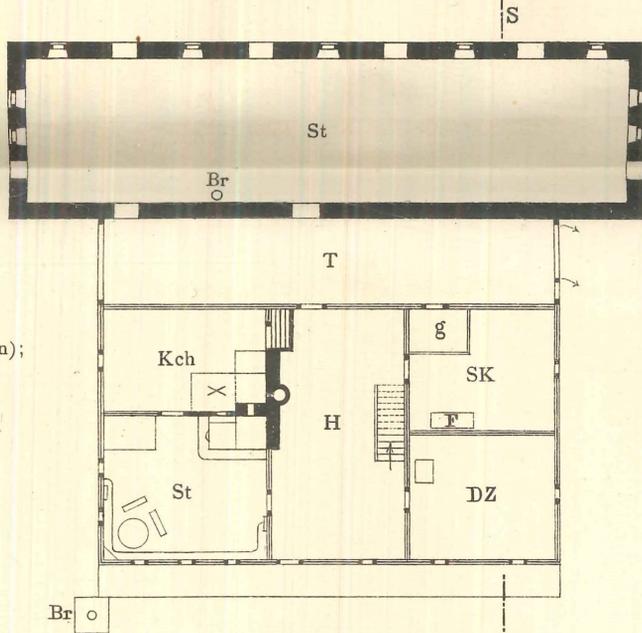
Fl\_Flur (r-Rauchsclot);

D, D\_Dielen;

SK\_Schlafkammer;

PK\_Prunkkammer.

Ebenerd Geschoss.



St\_Stall;

(Br\_Brunnen);

T\_Tenne;

H\_Haus;

Kch\_Küche;

St\_Stube;

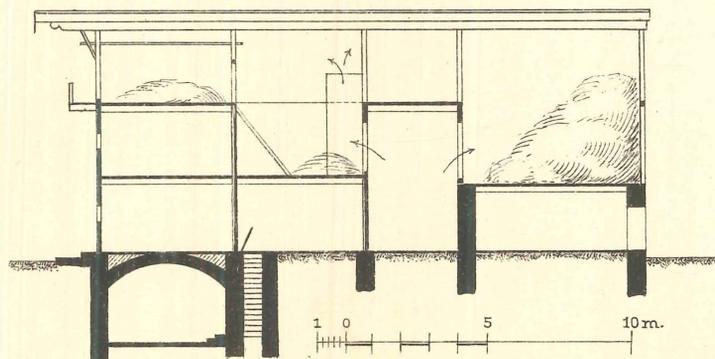
SK\_Speisekammer,

(g\_Getreidekasten und

F\_Kellerfallthüre);

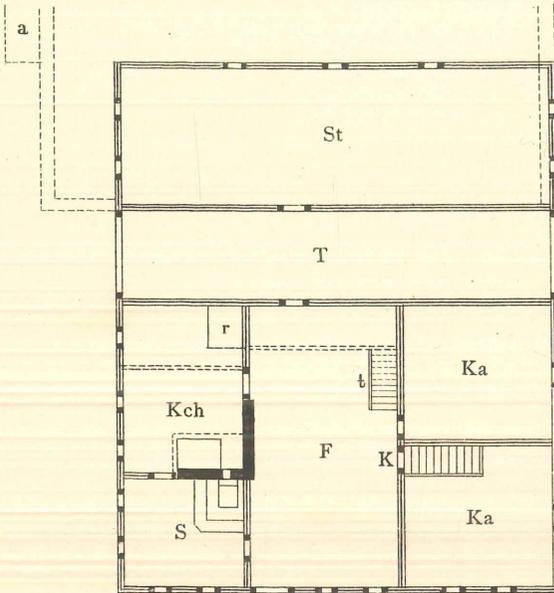
DZ\_Zimmer (modernisirt).

Längsschnitt SS.

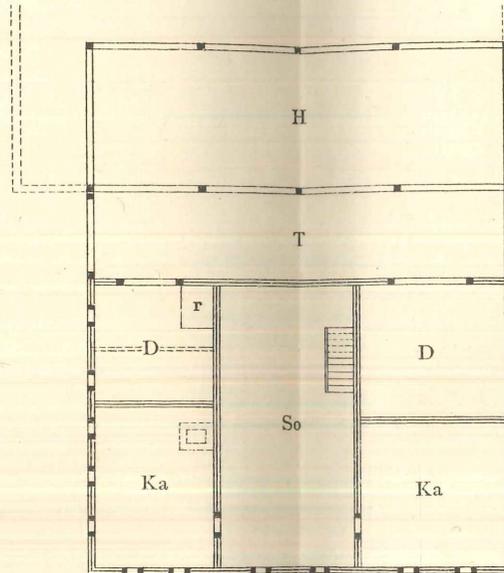


# SCHROTTEN-HAUS.

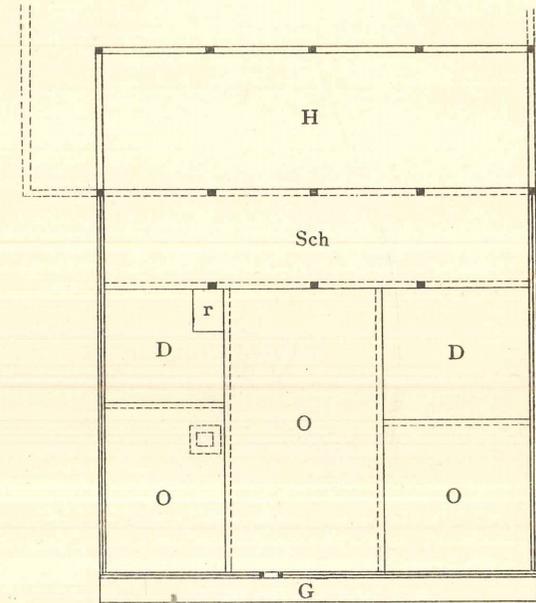
Ebener Erde.



I. Stock.



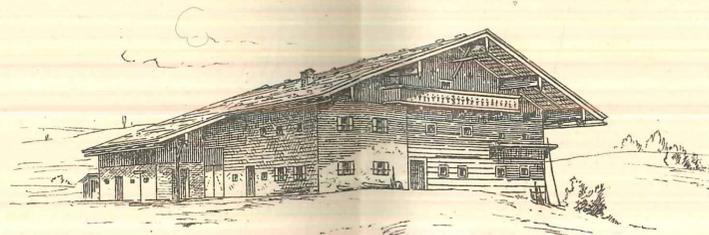
Dachboden.



Ebener Erde.

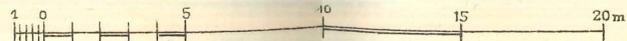
F\_ Flur oder „Haus“; (t\_Treppe nach 1. Stock;  
 K\_ » » Keller);  
 S\_ Stube; Ka\_ Kammern;  
 Kch\_ Küche; r\_ (einst) Rauchschlot;  
 T\_ Tenne; St\_ Stall; a\_ Abort;  
 ..... Spätere Ein- und Erweiterungsbauten.

Ansicht.



I. Stock.

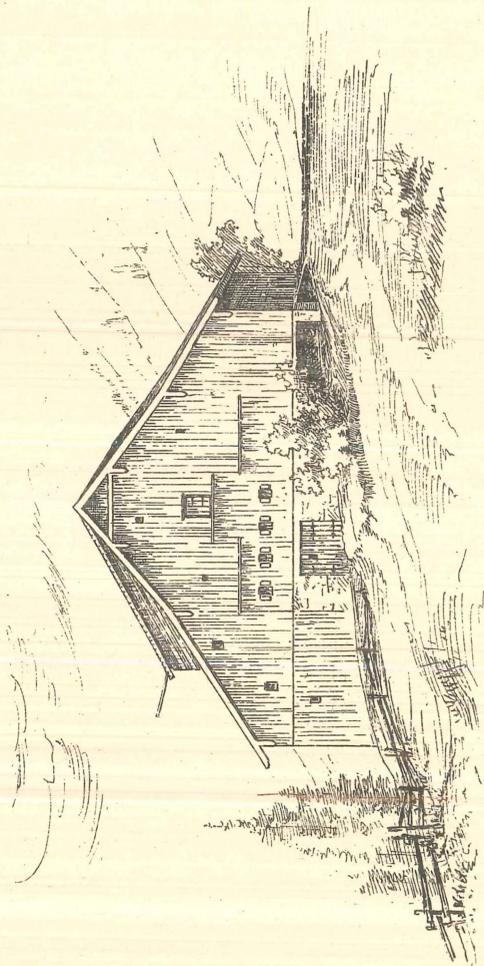
So\_ Soler; Ka\_ Kammern; D, D\_ Dielen;  
 T\_ Tenne; H\_ Heuboden.  
 Dachboden  
 O\_ Oberboden; Sch\_ Schab-Bühne;  
 D\_ Dielen; r\_ Rauchschlot;  
 H\_ Heuboden; G\_ Hausgang;



Masstab für den Grundriss.

TAFEL XI.

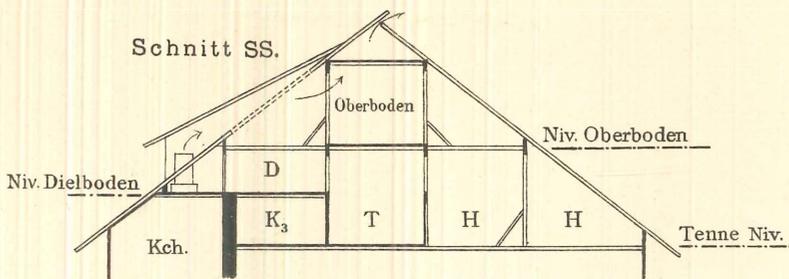
KLEEFELD.



Nach der Natur gez. v. Verfasser.

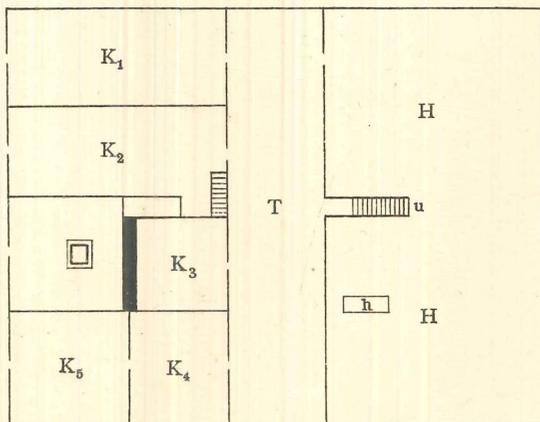
Photolithographie v. Chr. Höller in Wien.

KLEEFELD.



Dachboden-Geschoss  
(Niv. Tenne):

- T\_ Tenne (Hochtenne),
- H\_ Heuboden (mit Einwurf h und Abgangstreppe u);
- K<sub>1</sub>-Requisiten-Kammer,
- K<sub>2</sub>-Schlaf-Kammer,
- K<sub>3</sub>-Kammer für Maschinen,
- K<sub>4</sub>-Kammer für Maschinen,
- K<sub>5</sub>-Kammer für Spinnräder,
- Kch\_ Rauchraum der Part.-Küche.

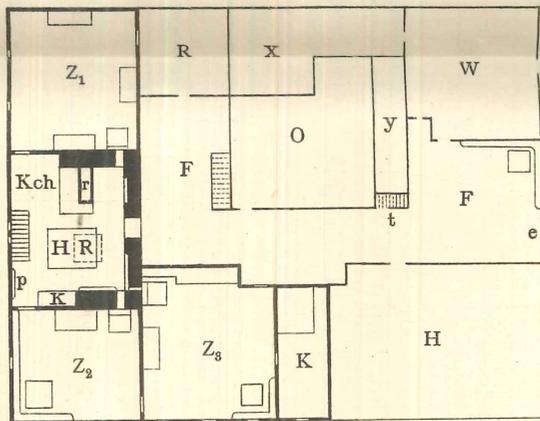


Dachboden-Geschoss  
(Niv. Oberboden):

- über T\_ Oberboden O,
- »H\_ Heuraum,
- »D\_ Diele (über K<sub>1</sub> K<sub>2</sub> K<sub>3</sub> K<sub>4</sub> K<sub>5</sub> u. Kch).

Ebener Erde  
(thalseitig 1. Stock):

- F\_ Flurraum (Haus);
- Kch\_ Küche (mit:
- H\_ offener Herd mit Kesselhengst,
- R\_ Rauchfang für Küche,
- r\_ Rauchfang von Sechtelherd im Souterrain,
- p\_ Pfannen und Löffel Reben,
- K\_ Kasten);
- Z<sub>1</sub> Z<sub>2</sub> Z<sub>3</sub>-Schlafzimmer.

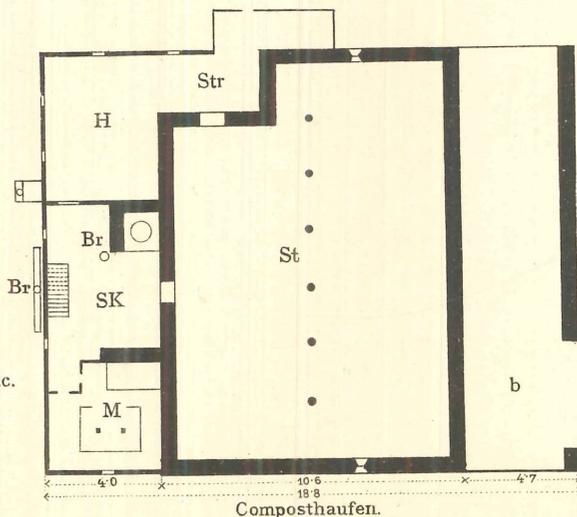


Geschoss  
(Eingang bergseitig ebener Erde):

- K\_ Schlaf-Kammer,
- R\_ Kammer für Requis.,
- O\_ Obstdörre,
- X\_ unzugänglicher Raum,
- y\_ unbekannt do;
- t\_ Treppe nach Tenne,
- W\_ Zimmerm.-Werkstätte,
- H\_ Heuraum,
- e\_ Haus-Eingang.

Souterrain:

- SK\_ Sechtel-Küche,
- Br\_ Brunnen,
- H\_ Holzlage;
- M\_ Milch- und Butter-Keller,
- Str\_ Streu-Raum;
- St\_ Stall;
- b\_ Niederer Raum für Bretter etc.



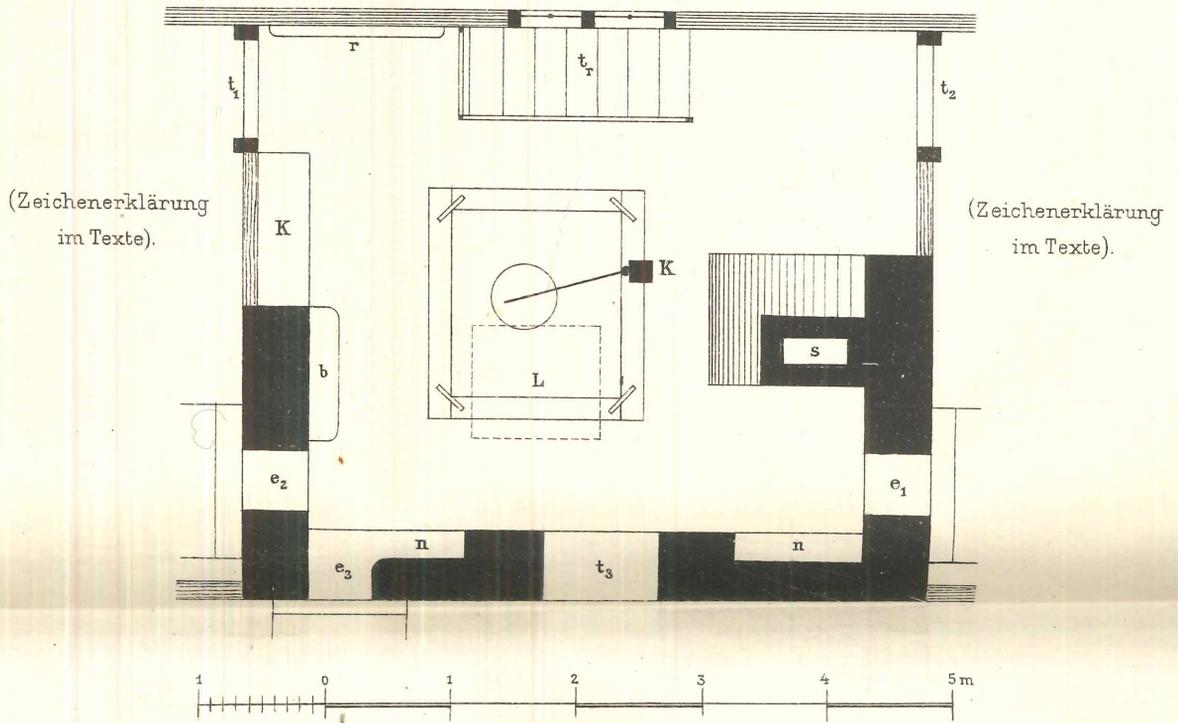
Geschoss:

Bemerkung:

Terrainabfall  
Richtung ← (so dass SK — ebenerdig)

# KLEEFELD.

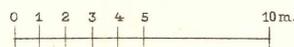
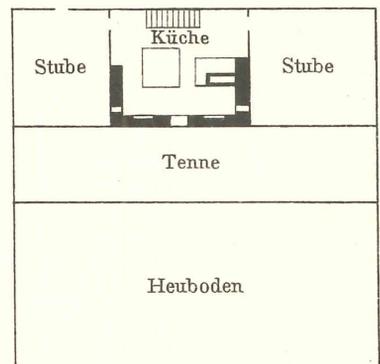
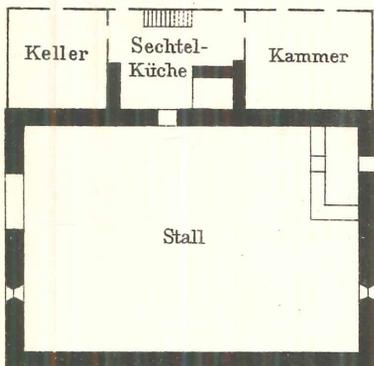
## Küche (heutiger Zustand).



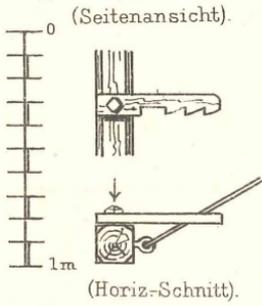
## REKONSTRUKTION der ältesten Grundriss-Anlagen:

Ebener Erde.

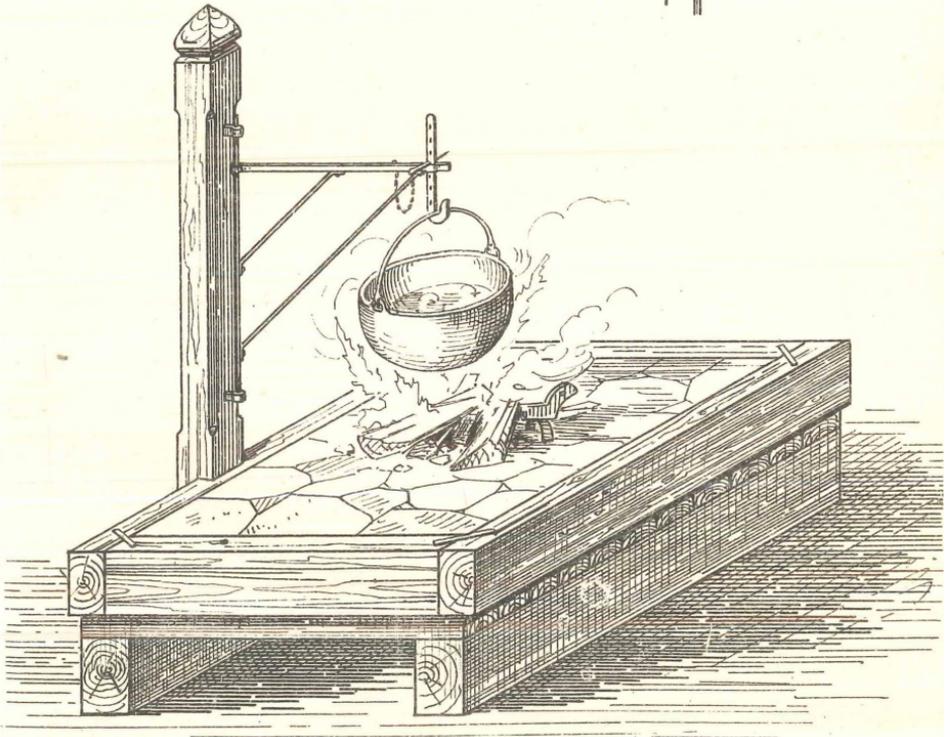
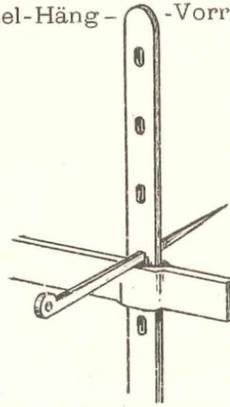
Ober-Geschoss.



Fixirung der Arm-Stellung.



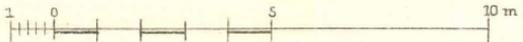
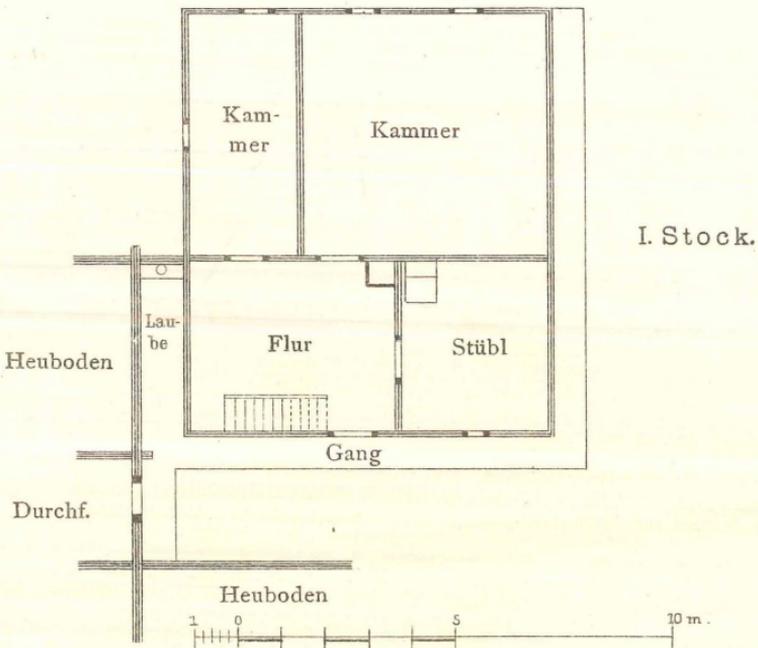
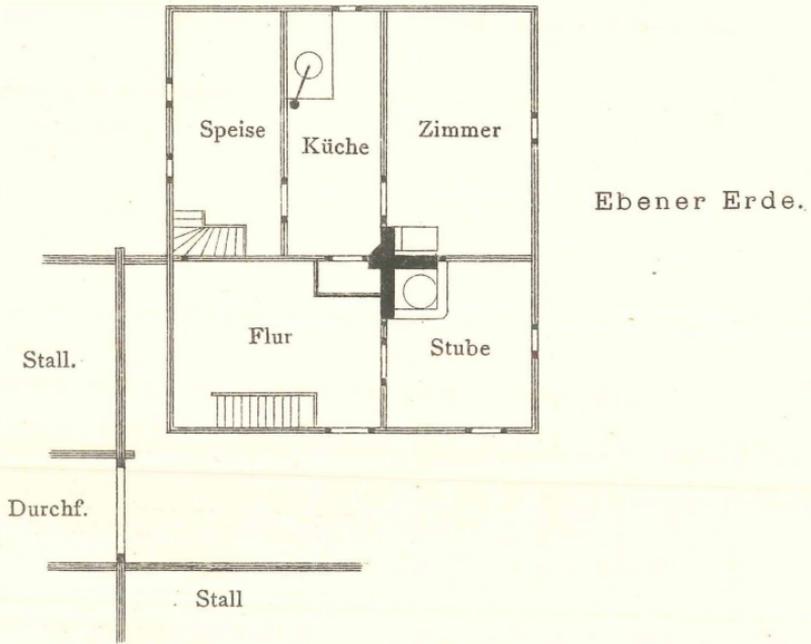
Fixirung  
der Kessel-Häng-Vorrichtung.



# LEHEN VORNSTAIN.

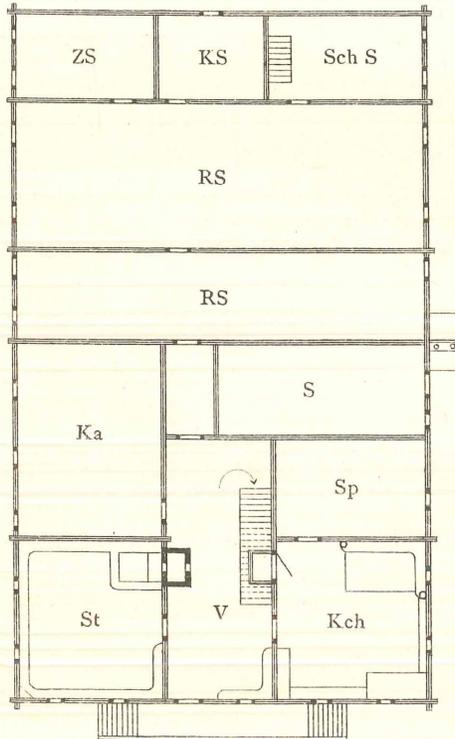
TAFEL XV.

(Pongau)

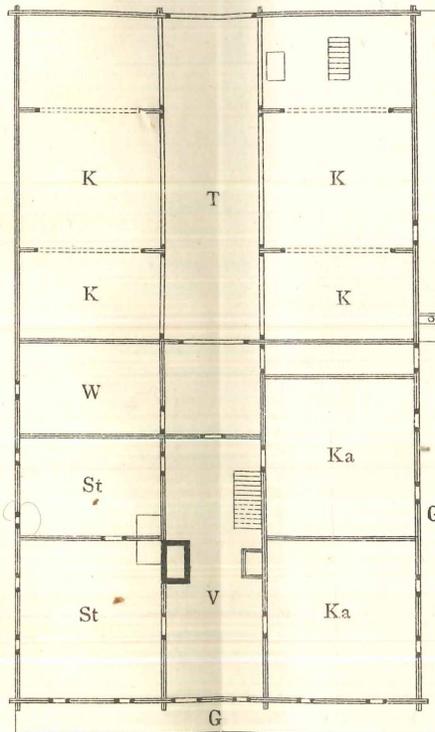


PROST-GUT.  
(Tirol).

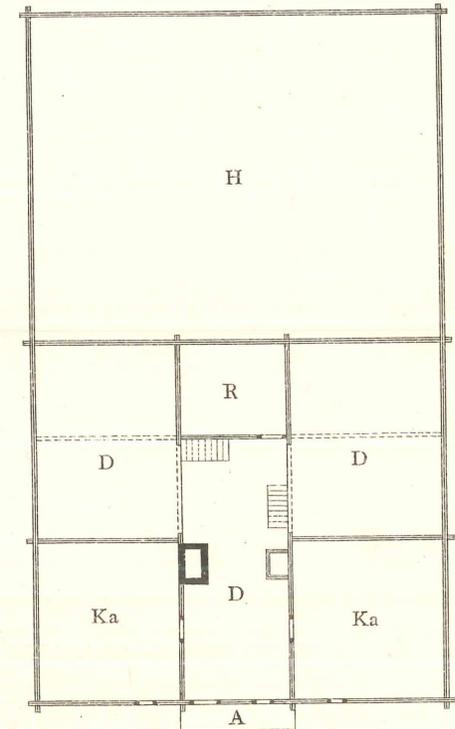
Ebener Erde.



I. Stock.



Dachboden.



St\_ Stube;      S\_ Stall für Pferde;  
V\_ Vorhaus;    RS\_ Rindvieh- Ställe;  
K\_ Küche      KS\_ Kälber- Stall;  
Ka\_ Kammer;    ZS\_ Ziegen- Stall;  
Sp\_ Speise;    Sch S\_ Schaf- Stall.

V\_ Vorhaus;      T\_ Tenne;  
St\_ Stuben;      K\_ Karé; W Werkst;  
Ka\_ Kammern;    G\_ Hausgang.

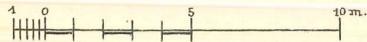
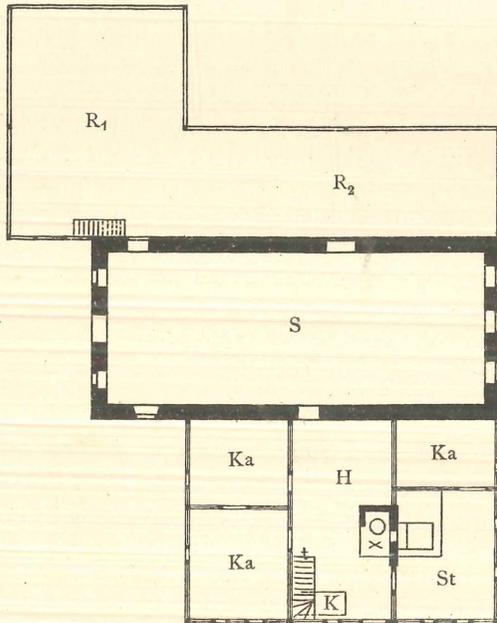
Ka\_ Kammern;      H\_ Heuboden;  
D\_ Dachboden;    R\_ Requisiten.  
A\_ Altane;



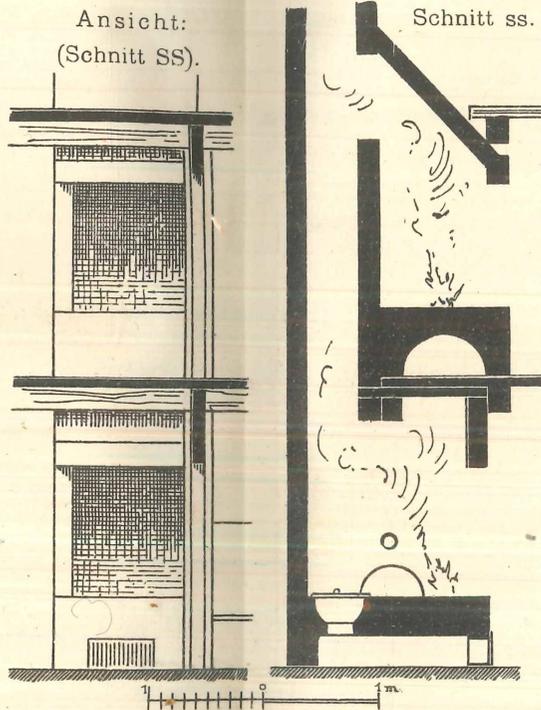
# MESSNER-HAUS in Koppl.

## Herd-Details.

Grundriss: Ebener Erde.

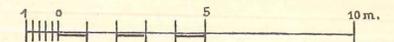
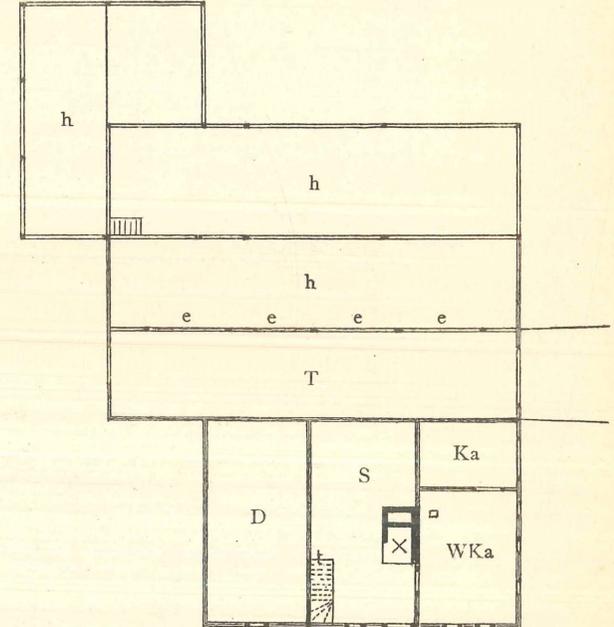


Ansicht:  
(Schnitt SS).

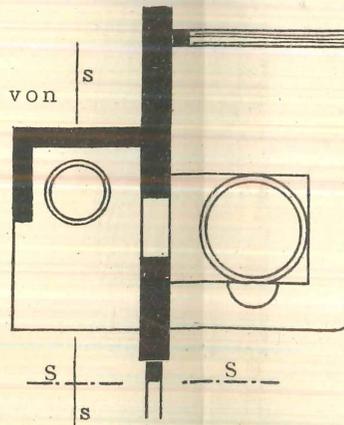


Schnitt ss.

Grundriss: Obergeschoss.



Grundriss von



Herd und Ofen.

H\_„Haus“ (mit: X-Herd, t-Treppe nach oben, K-Kellerthüre);

Ka-Kammern; St-Stube;

S-Stall; R\_1-Wagen- und Schlitten-Remise;

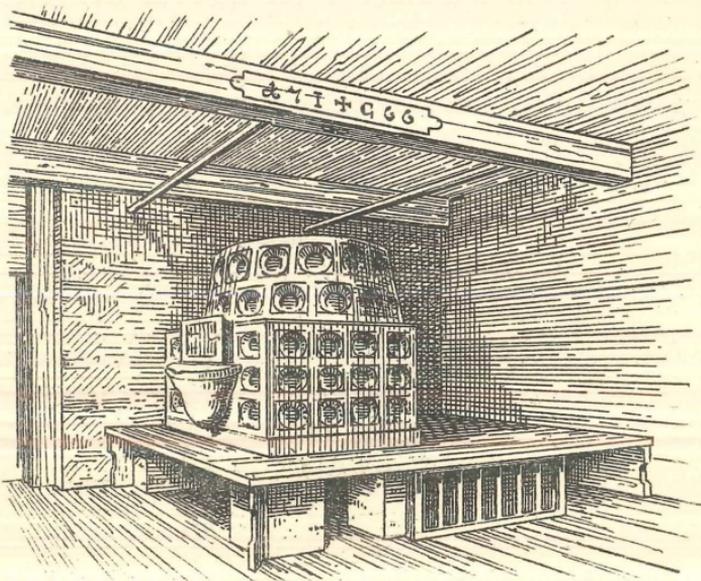
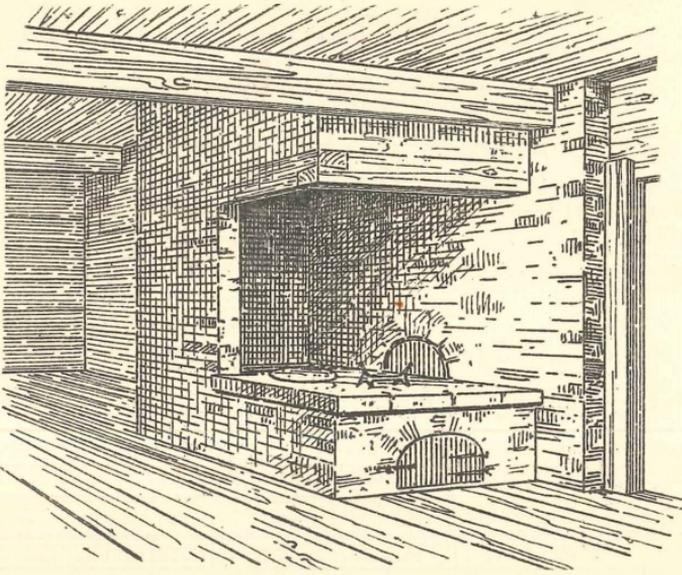
R\_2-Remise für Streu.

S-Söller, (mit: t-ebenerdiger Treppe und Herd X);

Ka Kammer, WKa Warmkammer,

D-Diele, h Heuböden, mit

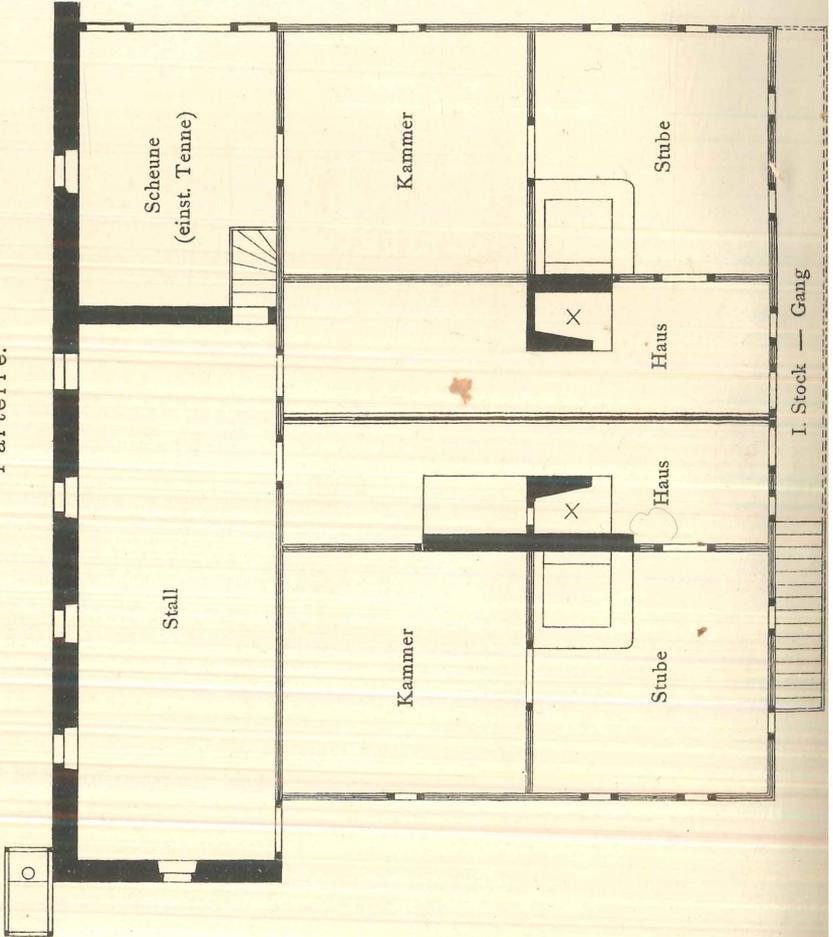
T-Tenne; Einwürfen-ee.



OBERHAUS (IN SEEKIRCHEN)

(1648)

Parterre.

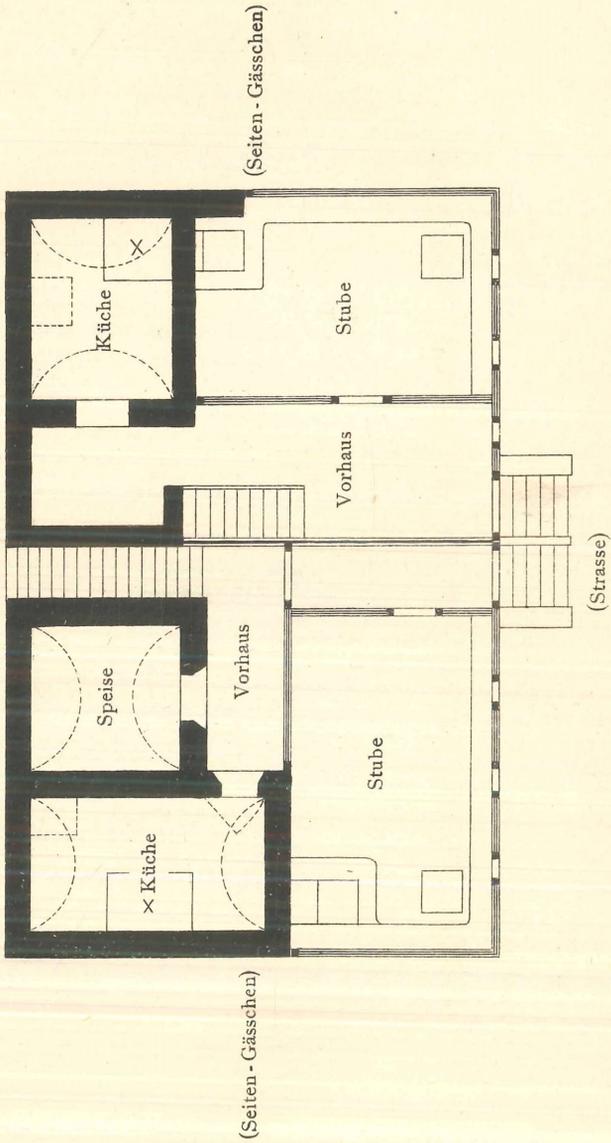




# HAAS (ST. WOLFGANG)

(1663)

Parterre.  
(Berglehne)



Aufgenommen v. gez. v. Verfasser.

Photolithographie v. Oth. Höller in Wien